

Chronik

Radebeul

Curt Reuter

1966

Foto- und Kopierarbeiten,
neue Straßennamen, Gemeindesiegel und Radebeul-Skizze zugefügt
von Manfred Richter, 2010

Inhalt:	Seite
Daten zur Geschichte des Dorfes Radebeul	3
Skizze Radebeuler Felder	34
Skizze Kaditzer Tannicht	35
Der Ortsname und Versuch seiner Deutung	36
Skizze Exerzierlager	39
Gemeindesiegel und Stadtwappen	40
Die Deutung der Flurnamen	41
Alte und neue Straßennamen	41
Bauern, Häusler und Winzer	42
Der Kreis und seine Denkmale	44
Die industrielle Entwicklung	47
Kirchliches und schulisches Leben	52
Öffentliche Gebäude	54
Quellen zur Ortsforschung	62
Gemeindebuch von Radebeul	63
Literatur zur Ortsforschung	67
Plan der Altgemeinden von Radebeul	

Abkürzungen: St.A.R. = Stadtarchiv Radebeul
 St.A.D. = Staatsarchiv Dresden

Daten zur Geschichte des Dorfes Radebeul

In den Regesten der Urkunden des Sächsischen Staatsarchiv Dresden, Band I, 948 - 1300, bearbeitet von Harald Schieckel (Stadtarchiv B176) , sucht man vergebens nach dem Ortsnamen Radebeul. Nicht, dass der Ort in der genannten Zeit noch nicht bestanden hätte, sondern lediglich die Tatsache, dass seiner noch nicht die geringste Bewähung getan wird, ist dafür der Grund.

Damit muss man erkennen, dass die um Mitte des 14. Jahrh. erfolgte erstmalige urkundliche Erwähnung Radebeuls rein zufällig erfolgte. Die Vorstellung, dass mit dem Eintreten des Ortsnamens ins Licht der Geschichte zugleich ein Beweis für das Alter der Siedlung gegeben sei, ist zwar weit verbreitet, jedoch als grundfalsch abzuweisen.

So war eigentlich das 1949 begangene 600-jährige Jubelfest kein Geburtstag im üblichen Sinne, sondern lediglich eine Bestätigung dafür, dass das Gemeinwesen wohl vor 6 Jahrhunderten bestand, ohne die Zeit seiner Geburt oder Gründung auch nur annähernd genau bestimmen zu können.

1349, am 6. September, verkaufte Sophie, die Witwe Ludewigs von Kürbicz mit Zustimmung Ihrer Söhne Michael und Gothebold von Kürbicz zwei Talente jährliche Geld- und Getreidezinsen im Dorfe Radebul für 19 Schock breiter Prager Groschen unter Vermittlung des Bautzner Probstes Albert Knut an das Domkapitel zu Meißen, welchem Bischof Johann diese Geld- und Getreidezinsen zu Begehung zweier Jahrgedächtnisse eignete. Gelegentlich dieser recht verwickelten Zinsabtretung werden auch die näheren Besitz- und Dienstverhältnisse im Dorfe Radebeul erklärt. Es besaß u.a. die Witwe Kunna das halbe Vorwerk und zudem eine halbe Hufe, desgleichen Petrus Kynast. Das Vorwerk oder die Herrenflur war also damals bereits geteilt. Die beiden Vorwerksteile waren mit je 8 Groschen Jahreszins zu verzinsen. Außerdem hatten dasselbe von der halben Hufe zu geben Paulus Yaent, Martinus Carpentarius, Martinus Arnoldi, die vorgenannte Witwe Kunna, der vorgenannte Petrus Kynast. Zudem zinste Katherina 8 Groschen Gentsch 10 Groschen weniger 4 Heller von der halben Hufe, zuletzt noch ein Henricus Bauarus 2 Heller von ein und einem halben Acker. Sämtliche Grundbesitzer hatten außerdem noch zusammen zu leisten 3 Scheffel Weizen und 3 Scheffel Hafer an zwei Terminen und 16 Hühner sowie 2 Schock Eier.

Die Namen und Besitzverhältnisse der Radebeuler Einwohner sind nicht klar zu durchblicken. Ob Gentsch und Yaent wie Jentzsh zu gelten haben, wer Katherina ist und wie Carpentarius und Bauarus zu deuten sind, bedarf besonderer Erklärungen. Ein Muster über Entstehung und Scheidung von Vor- und Familiennamen scheint hier gegeben zu sein, zugleich auf verschiedene, seit Anfang wichtige Berufe weisend.

Jedenfalls liegt in den gegebenen Beispielen ein äußerst seltener Fall für eine sehr früh belebte erste Einwohnerliste vor, die etwa auf folgende Namen der Familien Kunna (Kühn), Kynast, Schmidt, (Carpentarius), Arnold, Gentsch oder Jentzsch und Bauer beschränkt werden könnte.

Eine so wichtige Urkunde, wie die vorstellende des Jahres 1349, ist begreiflicherweise an verschiedenen Stellen ausführlich behandelt und gedeutet worden. Im Original ist sie (lat. Text) In Codex dipl. Sax. rag. II,1 S. 367 (ST.A.Dr.) zu finden und jedem zum näheren und weiteren Studium zu empfehlen.

Beachtenswerte Hinweise gab hierzu zuerst Dr. phil. M. Welte 1876 in seinem Beitrag „Gau und Archidiakonats Nisan in der Markgrafschaft Meissen“ (Verl. Helmut Henkler, Dresden, S.24).

Eine recht aufschlussreiche Arbeit lieferte 1925 Otto Trautmann, Dresden, in seiner Abhandlung "Das mittelalterliche Radebeul" in Lößnitz-Heimat, Heft Nr. 11, mit vorzüglichem Skizzenmaterial und lehrreichen Anmerkungen (St. A.R. 246).

1350 bestätigt Kaiser Karl IV. dem Domkapitel zu Meißen im Dorfe Radebule 35 Soliden Freiburger Denare (= 294 Mark), 3 Schaffet Roggen und 3 Scheffel Hafer.(Cod.II,1)

1354, am 1. Juli verkaufte die Witwe Ludwigs von Kürbitz (s. 1349) für 39 Schock breiter Prager Groschen an den Probst Knut (s. 1349) 3 ½ Talente Freiburger Münze, 6 Scheffel Roggen und 6 Scheffel Hafer Dresdner Maß, sowie 32 Hühner und 4 Schock Eier Jahreszinsen, welche Bischof Johann (s.o.) der Domkirche ebenfalls zur Begehung mehrerer Jahrgedächtnisse eignete.

(Cod. I,4,11)

Die gleiche Urkunde gibt den wichtigen Hinweis, dass die verwitwete Sophie v. Kürbitz damals das ganze Dorf Radebeul als Mitgift oder Heiratsgut vom Hochstift in Lehen hatte, Mitbelehnter war ihr Sohn Godebold, von dem weiteres 1359 zu berichten ist.

1354 erste Lagebeschreibung des Dorfes (villse) R a d e b u l, zugleich in der Elbaue prope mericam Dresdensum et circa villa Kaytitz ... welches Dorf gelegen ist vor der Dresdenschen Heiden und in der Umgebung des Dorfes Kaditz.

(Cod. I,4,11)

Diese Urkunde darf nicht als nebensächlich betrachtet werden. Die enge Berührung mit dem alten Kirchort Kaditz und mit dem Heiderand ist in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht von besonderer Bedeutung. Einmal stand Radebeul zu dem engebenachbarten Kaditz jahrhundertlang in kirchlicher und schulischer Abhängigkeit, die seiner Entwicklung mehr hinderlich als förderlich war. Die Nachbarschaft der Heide gereichte dem Ort erst in neuerer Zeit zum besonderen Segen. Mit dem später mehr und mehr von den Bauern gerodeten sandigen Ackerboden wurde den ersten Unternehmern wohlfeiles Bauland zur Ausbreitung industrieller Betriebe angeboten, auf das der Bauer nicht ungern verzichtete. Hierin liegt also der Gedanke der industriellen Entwicklung Radebeuls in den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begründet. Das Industriezentrum Radebeul-Ost war gewissermaßen durch die natürliche Lage vorgezeichnet, wenn sie auch dann einer gesunden Wohnlage für den werktätigen Menschen nicht entsprach.

1359, am 22. Mal, wurde der Sohn Godebold obengenannter Witwe Sophie von Kürbitz ausdrücklich mit dem Dorfe Radebeul beliehen, versprach aber dem Domkapitel, dasselbe nach geschehener Aufforderung dem Bischof zu Meißen aufzulassen und keinerlei Ansprüche daran geltend zu machen ... Godebold von Kürbitz will " *daz dorf ze R a d e b u l* ", wenn er dazu aufgefordert werde, dem Bischof zu Meißen aufzulassen. (Cod. 11,18)

Dem Domstift zu Meißen verblieb der Ort bis zur Einführung der Reformation (1539). Er kam dann zum Prokuraturnamt Meißen.

1370 im Verzeichnis über Abgaben an die Kreuzkirche zu Dresden ist u. a. ein Otto de (von) Rodebule genannt, der dem Heiligen Kreuze 3 Groschen 8 Heller zinst, desgleichen ein anderer Laurentius von Radebule (aus dem Dorfe), der der Kirche

Pfund Wachs im Jahre liefert. (Cod. II, 1, 55)

Hier sind wohl nur die Vornamen der Bauern oder Zensiten erwähnt, sie mögen sich auf einen nicht angeführten Familiennamen beziehen (vgl. 1349). Interessant ist der Hinweis betreffs Wachslieferung (Heidegebiet).

1 3 7 8 Über Zugehörigkeit und Zinsverpflichtung gibt ein Zinsregister aus diesem Jahre Aufschluss. (Loc.4333)

R a d e b u l gehört wehrmäßig zum castrum (Burg) Dresden und zinst dem Markgrafen. Näheres zur Heeresfolge s. 1445.

1 4 1 2 Landgraf Friedrich der Jüngere überweist dem neugegründeten Augustinerkloster zu Altendresden 6 Scheffel Korngulden zu R a d e b u l e.
(Cod. II, 5, 299)

1 4 1 2 (Wiederholung), 29. März. Markgraf Friedrich der Jüngere weist dem Augustinerkloster zu Altendresden von den Landgeschossen des Gerichts Dresden u. a. zu Radebule 6 Scheffel Korn zu. (St.A.Dr. Orig.-Urkunde 5586)

Ein Vergleich hinsichtlich der Abgabe anderer Orte in der Nachbarschaft ergibt für Radebeul eine nicht allzu hohe Leistungskraft. So hatten z.B. Pieschen und Mickten je 12, Kaditz sogar 14 Scheffel Korn abzugeben.

1 4 1 2 (ähnlicher Bericht) sollen die Dörfer Serkowitz, Mickten, Peschczin und Radebeul dem 1404 gegründeten Augustinerkloster zu Altendresden 4 Malter Korn, die dem Landgrafen gefällig waren, übergeben. (Dr. Gustav Klemm, Chronik v. Dresden I, 117, und St A R Geld- und Naturalsteuern A 998 - 1000)

1 4 1 2 wurden genanntem Kloster 4 Malter Korn aus dem markgräflichen Landgeschosß in den Dörfern Kaditz, Serkowitz, Mickten, Pieschen und Radebule zu ewigen Gülten gestiftet. (Cod. II, 5, 299)

1445 bringt das Verzeichnis dar Erbarmannschaft in der Pflege Dresden genaueste Vorschriften auch für R a d e b u l e , das zur Heeresfolge 9 menre (Männer) zu stellen hat, nämlich 2 armbruste und 7 spise; das Dorf hat geistliche Lehensherren. (Loc, 7947, Bl. 17 b und O. Trautmann, Chronik von Kaditz. St A RB 110)

Für die Heeresfolge bürgten dem Amt die jeweiligen Grundherren (Lehnsherren) , wie für Radebeul das Domkapitel. Den Heerfahrtswagen stellten 10 Dorfschaften zusammen: Kötzschenroda, Naundorf, Zitzschewig, Serkowitz, Radebeul, Kaditz, Lindenau, Mickten, Pieschen und Trachau, jeder Ort in verschiedener Stärke und Verteilung, je nach seiner Größe und Leistungskraft. (Otto Trautmann, Kaditz, S. 83). Zum Vergleich stellte Kötzschenbroda als Hauptort in der Elbaue **„60 wehrhafte und besessene menre im dorffe, angeslagen vor gewere (Gewehre, Waffen) mit 15 Armbrust und 45 spissen und flegeln“**. Man zog also damals noch recht primitiv bewaffnet in den Kampf. Serkowitz (Cerckewicz), das mit 4 Armbrüsten und 4 Spießen diente, hatte ebenfalls geistliche Lehnsherren, jedoch zum Kloster Suselicz (Seußlitz) gehörend.

1 5 2 8 erste Weinbaunachricht. Dar Propst zu Großenhain hat außer Zinsen in Hain einen Weinberg in (?) Radebeul. Über die Lage dieses Weinberges ist nichts Näheres bekannt. In

Serkowitz/Oberlößnitzer Gebiet hat er bestimmt nicht gelegen, da damals hier noch Heideland war. Erklärungen könnten Hinweise in folgendem (1547) geben. Trotzdem wird der Name des Winzers in der Urkunde genannt, in der es wörtlich heißt: *„Item habet haec Praepositura (Hainische Probstei) unam vineam in Radebeul, cuius vintemiator est dictus Arnold ibidem“* = Desgleichen hat diese Probstei (zu Großhain) einen Weinberg in Radebeul, dessen Winzer Arnold genannt ist, ebenda wohnend. (Archiv des Domstiftes Meißen Bl. 355)

1 5 4 7 allerlei Nachrichten über Feld- und Weinbau, Besitztum und Hufenzahl, Gerichtsbarkeit und Zinsen sowie Flur- und Weinbergnamen. Radebeuler Bauern zinsen von Weinbergen zu Kötzschenbroda (= Niederlößnitz) ins Amt Dresden. (Amts-Erbbuch des kurfürstlichen Amtes Dresden 1547 So Bl. 852.)

Unter den bei Radebeul befindlichen Weinbergen wird der Schildener Berg genannt. (ebenda, Bl. 408.)

Wie in anderen Dörfern der Elbaue baute man in unmittelbarer Nähe des Ortes auch den **Elblinger**, betrieb also den Weinbau feldmäßig. Für Radebeul lagen auch die Schildenberge im Anbaugbiet der Ortsflur, zwar keine eigentlichen Berge im üblichen Sinne, sondern auf dem ersten leicht ansteigenden Terrassenhang des Elbtales gelegen, noch heute durch den Verlauf der Schildenstraße in ihrer Lage gekennzeichnet.

Eine Deutung des Namens **Schild** oder **Schilden** ist nicht ohne weiteres möglich, da sowohl deutsche als auch sorbische Ableitungsmöglichkeiten vorliegen könnten. Als Weinbergname im Gebiet der Niederlößnitz und zur Bezeichnung bischöflichen Besitzes ist z.B. im Kötzschenbrodaer Gebirge (Niederlößnitz) schon der Schilt prima, secunda und tercia (Nr. 1-3) i.J. 1495 bekannt gewesen, d.h. in sich abgeschlossene Bergteile. Es hieß das Schild oder in den Schilden, womit ein bestimmtes Flurstück gemeint war, in Ableitungen wohl auch Schildberg, Schildleite oder Schildenberge. Naheliegender erscheint: die Vorstellung, es könne sich um durch Schilde oder Schildzeichen abgegrenzte Flurteile handeln, um die Rainung sicherzustellen. So liegt eine Nachricht aus der Bornaer Gegend vor, wonach 1598 eine Pfändung „uffm Schild“ erfolgte gegen diejenigen, so der Trift keineswegs berechtigt. Schildbäume galten entsprechend auch als Malbäume, wenn sie mit dem Zeichen des Schildes versehen waren. Die urkundlichen Schreibweisen der Schildenberge in Radebeuler Flur entsprechen im allgemeinen der vermutlichen Ableitung von mhd. schilt = Schutzschild, Wappenschild oder Grenzzeichen und entsprechend ein Gebiet, das in der Umgrenzung liegt: 1615 Weinberg der schülten, schulden, schulten (Schült = Schild), 1635 Weinberg in Schilden, 1644 der Schildenberg, 1649 hinter schiltten, in Schiltten, so auch im 18. Jahrh., 1715 auf einem Riss angedeutet, noch 1809 Weinberg in Schilden, 1829 In Schiltten, 1833 der Schilden, wiederholt auch in Schilder, sogar 1826 Feld (!) in Schilder. Die dort durchführende Straße 1837 Schilde- oder Schildengasse genannt.

Mit dem Schildener Berg werden noch weitere Flurstücke der Radebeuler Flur i.J. 1547 erwähnt, so der Eich- oder Eichenberg (teils auch Weinberg), die Acker uf Gleine (Wüstung Gleina) sowie die zu Kaditz gehörige poppitzhufe (Hufe auf dem Poppitz).

(Amtsterbbuch 80, Bl. 408)

Im Dorfe selbst haben 11 besessene Mann 12 Hufen, daneben besteht ein Sitzgarten (1547). (desgl. Bl. 404)

Über die **Größe der H u f e n** wird nichts berichtet. Sie schwankte wohl zwischen 18 bis 30 Acker, je nach der Bodenklasse; in den verschiedensten Teilen der Ortsflur gelegen, wichen sie wohl beträchtlich voneinander ab. Der Anteil an dem wüsten Gleina bestand aus bestem Aulehm (sorb. hlina, glina = Lehmboden). Es folgten in der Güte die Vorwerkshufen, dann die Hufen in den

Dorfgütern, etwa 24 Acker haltend, und zuletzt die Hufen auf dem Sande, die als geringwertigste Felder galten und die höchste Ackerzahl (über 30) hatten. - Die vorstehende Einstufung der Hufen ist nur eine Schätzung, der diejenige von Kaditz zugrundegelegt worden ist. (O. Trautmann, Kaditz, S. 125)

Die Niedergerichte, Lehen und Zinsen im Dorfe Radebeul hat (1547) das Kapitel zu Meißen (St A R: A 999).

Ein einziger Einwohner wird gesondert genannt; er heißt Jörge Zschassel. Dieser Mann zinst von der Kaditzer Poppitzhufe 21 Groschen und 6 alte Pfennige, und zwar an Heinrich von Bünau zu Radeberg (= Radeburg).

Das Vorwerk Poppewitz wurde später als Gut aufgelöst und an die Bauern zu Kaytitz (Kaditz) ausgetan. Die Zinsen des ehemaligen Vorwerkes gehörten zur oboedientia slavonica, wozu u.a. Dezemeinkünfte aus verschiedenen Dörfern der Dresdner Pflege und der Bautzener Gegend gerechnet wurden. Unter den Inhabern der Obödienz ist auch der oben erwähnte Heinrich v. Bünau zu nennen, der zugleich Domherr zu Meißen und Probst zu Budissin war. (O. Trautmann, Kaditz, S. 10)

Von dem genannten Schildener Berg fällt auch Zins an die Kirche und den Pfarrer zu Kaditz. (siehe oben 1547)

Der sehr beachtliche Hinweis berührt die schon angedeutete kirchliche und schulische Abhängigkeit Radebeuls von Kaditz. Neben Kötzschenbroda gehört die Kirchfahrt zu Kaditz zu den ältesten Parochien des Dresdner Elbaugebietes. Bereits 1273, also weit eher als Radebeul beurkundet ist, wird die „ecclesla“ in Kaytitz genannt, die zeitweise „filia“ der Mutterkirche zu Kötzschenbroda war. Noch 1529 hieß es im Hinblick auf diesen alten kirchlichen Verband von Groß- und Klein-Mickten, dem Wustdorf Glina, dem Dorfe Obygaw (Übigau) und Poppewitz, dass diese „Durffer kegin Kötzschebrode und Katitz“ gapfarrt seien. Mit Kaditz, und den genannten Elbdörfern sowie Serkowitz, Pieschen und Trachau gehörte Radebeul seit alter Zeit diesem kirchlichen Verband von Kaditz an.

1 5 5 7 findet die Berainung des Jägermeisters v. Reinsberg über die Hölzer im Meißnischen Kreise statt. Dabei wird auch das Gebiet der Jungen Heide berührt, wobei es u.a. heißt:

„ Ferner hierumb vom Trachen Bergk rehenen die gemein zu Radebeull und die gemein von Katitz einsteils uff Gleina und einsteils mit den feldern biß an die Rheineichenn (Malbäume), folgende 25 pauern, als nemblichen mathes tzschassel (Matz Tzschassel zu Radebeull, (s.oben !), Burkart Tzschabel, Simon Adam, Thomas Jetzsche, Jorge Beune, Andres Zscheil, Urban Dom, Wolf Tzscheisewitz, Peter Taschenbergk, Lucas Findeisen, Jorge Taschenberg, Wentzel Adam, Clement Adam, Paul Vogel, Lorentz Findeisen, Urban Adam, Nickel Adam, Aßman Findeisen, Mathes Findeyßen, Lorentz Vogel, Lorentz Drobisch, Jorge Beune (Conrad Gentzer), Peter Taschenbergk, Lorentz Schnabel, Griger Beune. Diese leuthe rehenen bierumb biß an die pauern und gemeine zu Serckewitz.“ -

Es folgen die Bauernnamen von Serkowitz. (Loc. 34205, Nr. 1)

Die Häufung gewisser Namen, die teils heute noch sowohl in Radebeul als auch in Kaditz bekannt sind, kann als erster Beleg eines bodenständigen Bauerntums unserer Gegend gelten. Die Liste lässt sich durch später erscheinende Verzeichnisse beliebig ergänzen. Mit ihr ist bereits eine Verbindung zu der vom Verfasser angelegten Häusergeschichte Alt-Radebeuls gegeben.

1 5 6 1 Radebeul untersteht mit seinen beiden Schankstätten dem Dresdener Bierzwange. (Coll. Schm. Amt Dresden, vol.. XXI Nr. 34, 2. Abt.)

Die Geschichte der ersten Schankstätten behandelte Otto Trautmann, Dresden, in der Lößnitz-Heimat, 2, jg. 1926, Heft Nr.12. (St A R. B 246)

1 5 6 2 „ Die zu *Sergkewitz grentzen von Radebeul bis ahn die Losnitz und haben die huttunge von der bach (Lößnitzbaoh) bis an finstern grundt (= Fiedlergrund) bay Tautzen ahn der Radepeuler felde.*“ (Loc. 34205, Amt Dresden. Nr. 2, Bl. 2)

Die Urkunde ist insofern von Bedeutung, als hierin zwei Beispiele echten slawischen Sprachgutes gegeben werden:

a.) **L o s n i t z** - Lößnitz, gemeint ist Niederlößnitz, möglicherweise auch Hoflößnitz, westlich des Lößnitzbaches, das schon seit geraumer Zeit als Weinbaugebiet an den südlichen Hängen des rechten Elbufers erschlossen worden war und zum Teil das Kötzschbergische Gebirge bildete, vordem wohl ein bunter Laubmischwald, wie er heute noch im Lößnitzgrunde vorherrscht. Der Name Losnitz zu sl. les = Wald weist also auf die ursprüngliche Bodenbedeckung des genannten Weinbaugebietes.

Das Gebiet östlich des Lößnitzbaches, der als natürliche Grenze zwischen der Ober- und Niederlößnitz gilt, war Mitte des 16. Jahrhunderts als Weinbaugebiet in geschlossener Form überhaupt noch nicht vorhanden. Es bestand nur die kleine Anbaufläche der Hoflößnitz in unmittelbarer Nähe am Eingang des Lößnitzgrundes. Wie das übrige Gebiet beschaffen war, gibt die Urkunde klar zu erkennen. Etwa längs des Augustusweges zog die Serkowitz Hutung bis zum Finstergrund (Fiedlergrund). Dieser lag

b.) „*bey Tautzen, wo der Radebeuler Feld grenzte*“, ähnlich wie heute noch an der Waldstraße. Der Name Tautzen, noch heute im Wahnsdorfer Tautzchen- oder Tautzschkenkopt erhalten, weist auf den in Wahnsdorfer Flur entspringenden Wasserlauf (zu sorb. *toca* = Graben), der den Fiedlergrund durchfließt und dann auf den Seegraben beim Kreis gerichtet ist und ersteren nach einem Riss um 1730 wirklich als Tautzchenbach noch offen erreichte.

Wer prägte diese Kamen? Nachkömmlinge der Elbslawen oder Sorben im Gebiet der Auendörfer, die fast durchgängig Namen fremdartiger Prägung tragen und besonders die Zischlaute enthalten (Kötzschenbroda, Zitzschewig), haben bestimmt derartige Flurnamen geschaffen und darin besonders auffallende Merkmale zum Ausdruck gebracht, wertvoll genug, um sie der Nachwelt zu übermitteln und zu erhalten. (Über Hutung auch St A R A 850)

1 5 7 0 Mahlzwang der Gohliser Schiffsmühle und der Plauischen Mahlmühle. *Wann die Schiffsmühle zu Gohlis (an Stelle der Windmühle) ins Winterlager gerückt wird, sollen die zu Radebeul in der Plauischen Mühle mahlen lassen.* (Cod. II, 726)

Wiederholung dieser für die Altgemeinde lästigen und drückenden Verfügung noch später mehrfach, so 1607, 1613.

1 5 7 2 werden im „Pirschsteigbuch der Dreßnischen Heiden“ wichtige Beziehungen zu Radebeul und Umgebung erläutert, die teils heute noch bestehen oder irgendwie und irgendwann

wirksam wurden. Die Lageverhältnisse und Wegverbindungen sind schon aus dem um 1560 entstandenen Humeliusriß zu erkennen, wurden dann noch auf späteren Heidekarten Oeders 1598, 1600 und auf den Oeder-Zimmanschschen Rissen ergänzt und fortgesetzt.

Als *"unb die Dreßdenische Heyde"* gelegen wird mit Pieschen, Bocksdorff, Dracha, Kätzschenbroda, Reichenberg, Renes, Serckewitz, Wansdorf und Wilschdorff auch R ö d e b e u l genannt.

Man überlege dabei, wie damals Serkowitz, Kötzschenbroda und Radebeul noch als Heiderandorte betrachtet werden konnten. Und doch sind die Ausläufer der Jungen Heide verschiedentlich noch ganz gut wahrzunehmen, wenigstens für Radebeul. Allerdings wird das Waldrandstück nördlich der Hauptverkehrsstraße (Meißner Straße) gerade in neuester Zeit durch allerlei Bauten und Wegverlegungen oder gar Sperrungen der alten Heidewege arg in Mitleidenschaft gezogen.

Im sogenannten „Zippel“ der Jungen Heide erreichte die Dresdner Heide, Serkowitzer und Kötzschenbrodaer Flur berührend, noch um 1600 tatsächlich die Gegend des Weißen Rosses. Radebeuler Flur wiederum berührte die Junge Heide etwa bei Schneeweisens Presse, die kurz die weiße Presse hieß (heute Carolaschlößchen).

Nach Süden trat die Junge Heide bis fast unmittelbar an den Radebeuler **Seegraben** heran, der früher den Namen Radebeuler See oder Sehe hatte (vgl. Seestraße). In Trockenzeiten ging der See soweit zurück, dass nur beim sogenannten Kreis ein Tümpel stehen blieb. Dieser war aber dennoch so tief und gefährlich, dass Leute darin ertrinken konnten und auch tödlich verunglückt sind.

Ein Heiderandstück wird schon 1557, 1560 und 1572 als am Barth- oder am **Bardhübel** erwähnt. Richtung darauf nimmt die heutige Barthübelstraße. Der Name erinnert an einen Familiennamen der Gegend, schon Mitte des 14. Jahrh. für Dresden bezeugt. Ein für die Gegend von Radebeul wichtiger Forstortsname ist der 1572 genannte **Rabenstein**, eine klippenreiche Gegend hinter dem Fiedlergrund, angeblich noch innerhalb des Jägerberggrundstückes auf der Höhe. Der Name hat mit einer Richtstätte nicht das geringste zu tun. Es pflegten sich hier gewöhnlich die Raben zu versammeln, wie an manch anderen felsigen Teilen der Lößnitz.

Radebeul ist Ausgangspunkt dreier wichtiger Waldwege, von denen der **Rennsteig** der merkwürdigste und bedeutendste ist, während Dieb- und Schwestersteig als Nebenwege gelten. 1572 heißt es von ihm im Pirschsteigbuch: *„Der Rennsteig (mit dem roten Zeichen Z) feheth sich an bey dem Dorff Weissack und leufft über die Behler wiesen vorbei an Z-Flügel, Kolmisch Weg P, Todtenweg und Niederhuscheweg, endet sich an der Wansdorffer strass.“*

Von der Wahnsdorfer Straße wird des weiteren berichtet:

„Die wainsdorffer stras feheth sich an auff der Gleiner felder und laufft an Gleinischen weg über den Brand- oder Huschigweg bis an die Leßnitzer Weinberge. Do endet er sich.“ Gemeint sind die Weinberge auf der Höhe bei Wahnsdorf und nicht die Oberlößnitzer Weinberge, die damals noch nicht bestanden. Nach den angeführten Beschreibungen stand also damals der Rennsteig mit Radebeul noch nicht in direkter Verbindung. Er war überhaupt, entgegen weitverbreiteter Meinung, kein wichtiger Reit-, Renner- oder Botenweg, der alte Verkehrsstraßen abkürzte, geschweige dann gar der Teil einer bedeutenden Salzstraße, sondern wohl lediglich ein schlichter Grenzkontrollsteig der Waldhirten an den

ehemaligen Waldhutungsgrenzen zu der Zeit, als die Heide noch Gemeinschaftswald der anliegenden Heiderandbewohner war. So wäre im Grunde das viel umstrittene Bestimmungswort Renn-, Renne-, Rennen-, Rehn- oder Reinsteg nichts anderes als Rain, Rehn, Renne = Grenze. Das eine stetige Kontrolle der viel umstrittenen Rainungen In den Waldhutungsbereichen notwendig war, beweisen die vielen Grenzirrungen und Grenzstreitigkeiten seit dem frühen Mittelalter. Naturgemäß wurden die Grenzen vielfach auf der Wasserscheide gezogen, was für den Rennsteig in auffälliger Weise zutrifft.

Keiner wird behaupten können, der Rennsteig sei eine notwendige Wegverbindung zur Abkürzung alter Fahrstraßen, beispielsweise des großen Straßentraktes Meißner Straße und Stolpische Straße, die Dresden (Altendresden) nicht umgehen konnte. Wollte man ihn wirklich umgehen, dann war eine Verbindung auf kürzester Linie notwendig, ähnlich den Fürstenwegen. Dies ist aber beim Rennsteig durchaus nicht der Fall, er „pendelt“ auf ziemlichem Umwegen über die Höhen hinweg.

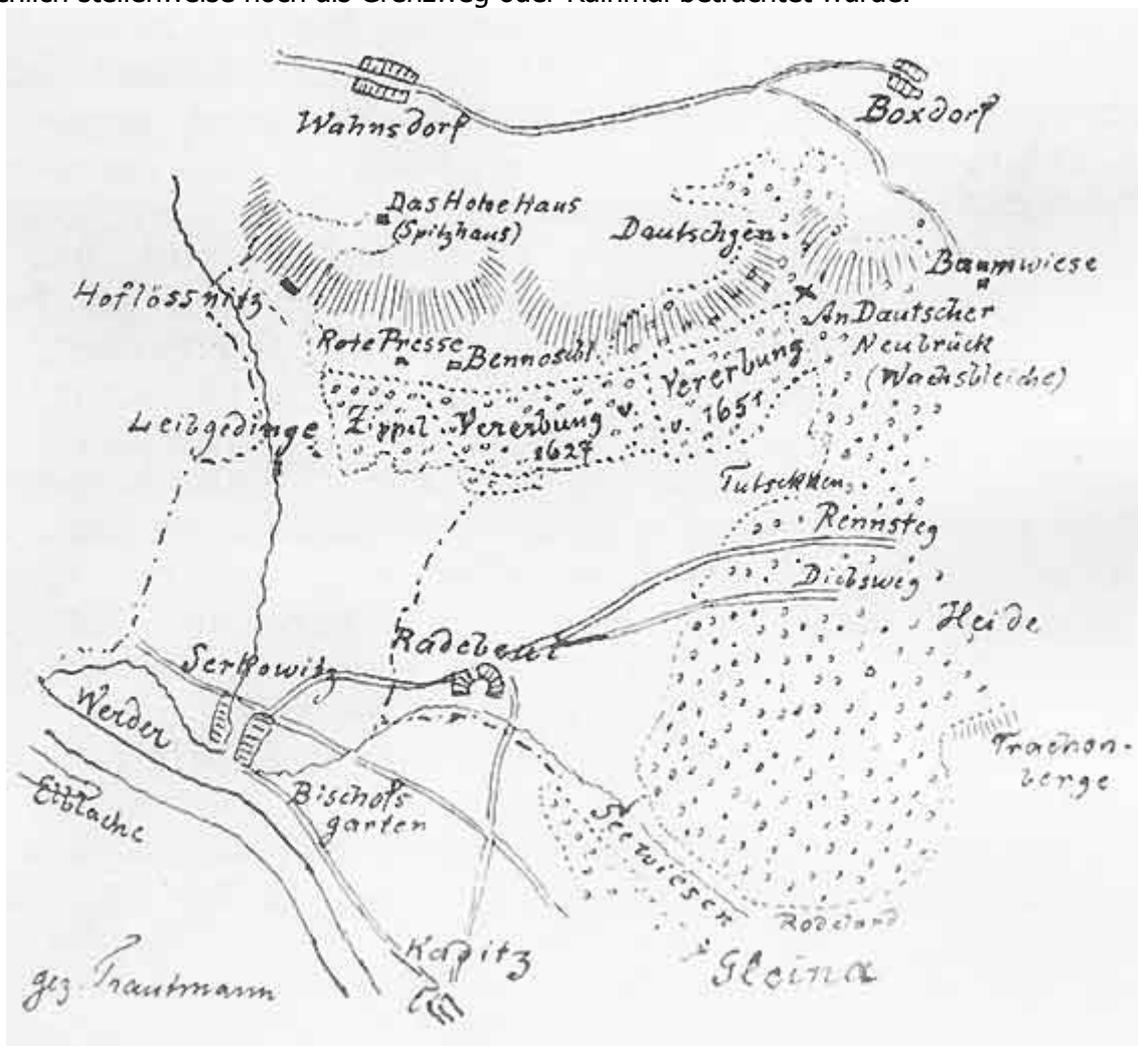
Mit diesen kurzen Bemerkungen soll natürlich die heikle Rennsteigfrage durchaus nicht völlig abgetan sein. Sicher aber hat man ihr schon viel zu hohe Bedeutung beige-messen, wie alte Völkerwege oder Leitmale vorgeschichtlicher oder frühgeschichtlicher Bodendenkmäler. Es ist nur allzu klar, dass der Mensch der Vorzeit die hochwasserfreien Stellen mit Vorliebe auszuwählen pflegte, um dort seine Siedel- oder Begräbnisplätze anzulegen. Eine genauere Betrachtung der Wegführungen des Rennsteiges an heute verlassen Stellen überzeugt den Zweifler vollends, dass hier nur schmalste Pfade zum Reiten oder Schubkarrenfahren, nicht aber Straßen für schwere Fahrzeuge gewesen sein können. Es ist auch nicht eine einzige urkundliche Nachricht über die Benutzung der Rennsteige in dem übertriebenen Sinne aufzufinden, wohl aber in vielen Grenzbegehungen die Benutzung von Kontrollwegen nebenbei erwähnt. Radebeul hat auch in verkehrsmäßigem Sinne früher kaum eine wichtige Rolle gespielt. Es lag an dem Kommunikationswege von Trachau her (Trachauer- bzw. Dresdner Straße). Im übrigen wurde der Ort vom Durchgangsverkehr zeitweilig beiderseits umgangen. Wir werden hierauf noch des näheren einzugehen haben. Es wäre demnach auch verfehlt, im Zuge der Einsteinstraße die älteste und wichtigste westöstliche Handelsverkehrsverbindung suchen oder weiterverfechten zu wollen.

Auch der 1572 genannte **Diebsteig** ist keine direkte Wegverbindung, die von Radebeul aus durch die Heide gelegt worden wäre. Von ihm heißt es wörtlich: ***"Der Diebsteig (durchschnittenes Z-Zeichen in Rot) fehert sich an bei Losohwitz und leufft über die Stolpisohe Straße vorüber am Rosenbrunnen im Mordgrunde, dem Obervogelsteig bei der Kuchen (=Küche), Unter-Vogelsteig, Elbweg, so von Pischen leufft nach der schenk, Sattelweg, Preshübel am Sattelwege, Renitzer Stras, Wainsdorffer straß und endet sich in der Radebeuler feldt."***

Als Verbindungsweg gilt die erst in viel späterer Zeit angelegte Hellerstraße. Endpunkt ist also, wie beschrieben, die Gleisschleife der Straßenbahnlinie 13 an der Schillerstraße. Vergeblich sucht man heute die Verbindung des Diebweges nach der Heide. Sie ist gänzlich verbaut und abgeriegelt. Diebsteige waren Abkürzungswege der Rennsteige. Sie sind ebenfalls nicht als wichtige Verkehrswege aufzufassen, sondern waren ein Teil des west-östlichen Wegestranges, fast die einzigen Querwege der Heide, die eine untergeordnete Rolle gespielt haben, Mehrfach kreuzt und schneidet der Diebsweg den Rennsteig, bis er gänzlich davon abgeht. Vielleicht diente er zur Abkürzung für gewisse Teile des Rennsteiges, also auch zu Grenzkontrollzwecken.

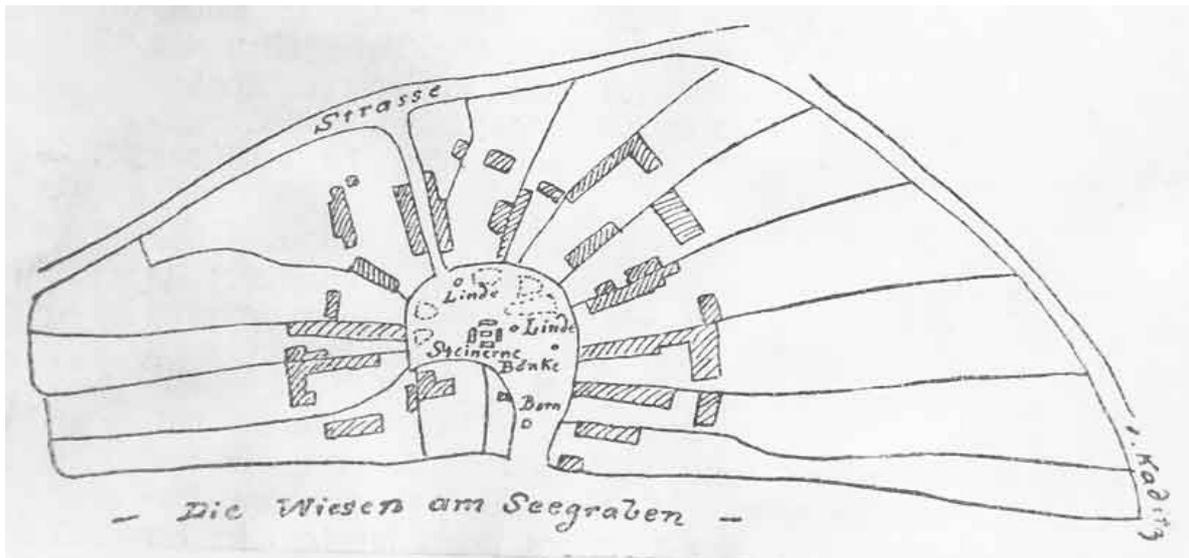
Dazwischen läuft noch der **Schwestersteig**. Er teilt sich sowohl vom Rennsteig als auch vom Diebsteig, hat wieder das Z-Zeichen mit aufgesetztem Kreuz, diente aber auch keinem besonderen Zweck. Der Diebsweg kann nicht etwa der Schleichweg der Diebe sein, als hätten sie

sich nur dort eingefunden, um dem Auge des Gesetzes zu entgehen. Es sind natürlich sowohl Renn- als auch Diebsteig zwangsläufig verlegt und unterbrochen worden. Heute ist so eine Renn- oder Diebsteigwanderung geradezu undurchführbar geworden. Aus Reinigungsprotokollen verschiedener Waldhütungen in der Jungen Heide geht deutlich hervor, dass der Rennsteig tatsächlich stellenweise noch als Grenzweg oder Rainmal betrachtet wurde.



1589 gibt ein Verzeichnis der eigentümlichen Güter des Amtes Dresden die überraschende Auskunft, dass Radebeul ganze 12 bäuerliche Anwesen umfasst. Es kann der Ort kaum über den Bereich des sogenannten **Kreises** hinausgegangen sein. Der Text lautet: *Radebeul ist dem Kapitel zu Meißen mit Lehen, Zinsen und Niedergerichten zuständig, die Obergerichte gehören ins Amt Dresden, sind alldo 12 besessener Wirt.* (Loc. 9769, Bl. 51b)

Zwar ist der romantische Name des sogenannten Kreises, was auf den geradezu klassischen Rundling weisen soll, urkundlich kaum belegt, sondern lediglich eine Erfindung der Neuzeit, etwa seit 1850. Der Kreis ist eben jenes Radebeul genannter Zeit, von dem auch eine Abbildung in der Landesbibliothek vorliegt, die Otto Trautmann dankenswerterweise in seinem Artikel von dem mittelalterlichen Radebeul veröffentlichte. So möchte man feststellen, dass der Siedlungskern der heutigen Stadt Radebeul, also der namenbestimmenden Ursprungsgemeinde, sich im wesentlichen auf jene 12 Hofstellen (man rechnet auch 13 und 14) beschränkt und bis heute fast unverändert so geblieben ist.



Der Kreis, der Ursprung Radebeuls

Scherzhafterweise spricht man auch bei Gelegenheit von den 12 Aposteln des Radebeuler Kreises (Helmut Sparbert, die 12 Apostel, StAR 15 - 01) und meint damit diesen engen und engsten Kreis der ehem. LPG, d.h. seine bäuerlichen Vertreter an dieser Stelle. Natürlich ist auch die Geschichte von den 12 Aposteln lediglich eine Erfindung witziger Köpfe, aber eine durchaus glückliche und wohlgelungene. Niemand wird auch den Straßennamen "Am Kreis" wieder ändern wollen. Er hat sich als zutreffend bewährt, obwohl des Seegrabens wegen ein eigentlicher Kreis sich nicht voll entwickeln konnte. Er ist nur im Dorfplatz angedeutet, ähnelt aber eher einem Hufeisen. Schon 1925 vertrat Otto Trautmann die Meinung, dass in der ganzen Dresdener Pflege kein besseres Rundlings-Beispiel wie der Radebeuler Kreis zu finden sei. Die Ansicht, der Rundling sei speziell von Sorben oder Slawen als Dorfform gebraucht worden, ist zwar längst widerlegt. Doch müsste eine so seltene und merkwürdige Anlage unter allen Umständen von der Stadt Radebeul für alle Zeiten erhalten werden, zumal gerade hier verkehrstechnische Gründe niemals zwingen würden, eine Veränderung vorzunehmen.

1608 ist Radebeul (immer noch) mahlzwangspflichtig an die Schiffsmühle zu Gohlis; es ist mit 162 Scheffeln an diese Schiffsmühle gewiesen, wie auch Serkowitz gezwungen ist, 285 Scheffel mahlen zu lassen. Urk. gen. **Radebell** (Coll. Schm. Amt Dresden vol. IV, Nr. 106)

1609 gen. ein Stück Land an der Radebeulischen Sehe. Es ist notwendig, diesem Teil der Landschaft um Radebeul ein besonderes Augenmerk zu widmen. Der Name See, Seegraben ist urkundlich so oft belegt, dass es lohnt, verschiedene urkundliche Mitteilungen übersichtlich zusammenzustellen: 1566 hindern Seehe Graben, 1598 über den Sehegraben, 1610 An der Radebeulischen Sehe usw. –

Auch ältere Risse vermitteln ein getreues Abbild des Seegrabens bei Radebeul, 1627 die Radebeuler Wiesen im See genannt, Riss von Balthasar Zimmermann, 1723 Darstellung des Seegrabens mit dem Neuen Abzugsgraben. 1839 Flurkroki von Radebeul mit Teichresten im Seegraben, 1845 Ausbreitung der großen Elbflut mit Angabe der Überschwemmungsgebiete, wobei der alte Elbarm aus Richtung Trachau nach dem Radebeuler See-graben völlig mit abströmendem Wasser gefüllt war. Ein Blick von den Löbnitzhöhen zeigt den auffallend

siedlungsarmen Strich des alten Elbstrombettes, das zur Zeit gänzlich aufgefüllt werden soll. Ähnlich der Kaditzer Flutrinne müsste aber für alle Fälle der Abzug freigehalten werden, um irgendwelchen Katastrophen, die eine plötzliche Wasserstauung verursachen könnte, vorzubeugen. Beobachtungen aus den letzten Hochwasserjahren zeigten fast regelmäßig eine starke rückstauende Wirkung auf das alte Elbebett des Seegrabens.

1 6 1 8 in **Rödewell** sind 22 Mann mit 9 Hufen. - Die Anzahl der Hufen hat sich verringert, dagegen ist die Mannschaft gestiegen. Wegen Zunahme der Bevölkerung beginnen die Güterteilungen, wie auch aus der Häusergeschichte zu ersehen ist. Die Ausbreitung der Gemeinde über den Kreis hinaus macht weitere Fortschritte. Stillstand und Rückschläge bringt der 30jährige Krieg. Auch die Pest tritt in verstärktem Maße auf.

1 6 2 6 ist im Kirchspiel Kaditz und damit auch in Radebeul die Pest eingezogen, angeblich eingeschleppt durch böhmische Exulanten. Meldungen über Pestfälle im Kirchbuch von Kaditz. Besondere schwere Pestjahre folgen in den Jahren 1632, 1633, 1680.

1 6 2 7 große Feuersbrunst in der Gemeinde zu Radebeul, laut Bericht aus dem Kaditzer Kirchenbuch, S. 866:

„ den 25. Marty (März) zwischen 8 und 9 Uhr vormittags ist eine große Feuersbrunst in der Gemeinde zu Radebeul entstanden, da das Volk insgesamt in der Kirchen (zu Kaditz) gewesen und also innerhalb von 5/4 Stunden das ganze Dorf in die Asche gelegt worden, bis uf Martin Adams Scheune, welche unversehrt stehen blieben. Wie auch in solcher Feuersbrunst Georg Dorns zwei Töchterlein, das eine 11 Jahre 13 Wochen und das andere ein Jahr 34 Wochen alt, mit verbrannt, welche Leichnam den 26. Marty hier nachmittags mit einer Leichenpredigt christlich zur Erde bestattet sein worden.„

(Hinweis hierzu gibt 1617 (?) O. Trautmann in Chronik von Kaditz, S. 69)

Radebeul wird als Dresdner Amtsdorf im Hufenrezeß von allen Pferde- und Handdiensten befreit gegen ein jährliches Dienstgeld für jede Hufe. (St A Dr. Urkunde 12830b)

1 6 2 7 werden nach Vererbungen in der Gegend des Zipfels der Jungen Heide wichtige Veränderungen und Erweiterungen der Radebeuler Flur vorgenommen. Es finden genaueste Landvermessungen Im Gebiet der späteren Oberlößnitz statt, durch einen sauberen Riss des Markscheiders Balthasar Zimmermann festgehalten. Die Karte von Balthasar Zimmermann aus des Jahre 1627 ist abgebildet in den Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Band XIII, Heft 5/6, S.191, 1924 (StA RB 221) und zeigt u.a. die Lage des Dorfes **Rädebeil** mit der Meisnischen Stras bei Schneeweisens Bres (Gegend Carolaschlößchen). Hier, also dicht nördlich der Straße erhielten eine ganze Anzahl namhaft gemachter Einwohner von Rädebeil neues Land zugewiesen für die geleistete Abgabe von Feld und Holz südlich des Rabenberges und nördlich der Rädebeiler Wiesen im See.

Für den zuerst genannten Teil heißt es auf dem Riss im Text:

„Diesen Feldwinkel (südlich der Dautzcher Neubrück) treten die zwanzig (20) Personen von Rädebeil underthänigst ab zu ergänzung dieser Heidenecken „ (beiderseits des Grabens). Der Feldwinkel lag nördlich der heutigen Waldstraße beim sogenannten Amtmannberg, dessen Teil als Lotte-Rotholz-Heim bekannt ist. - Von dem

abgegebenen Holzstück am Seegraben heißt es auf dem gleichen Riss: **„Von dieser geringen Holtzecken müssen 6 1/8 acker und 8 3/8 ruthen genommen und 23 personen von Rådebeul vor die zwei (2) stück neugemachtes feldt gegeben werden.“** Der zuletzt beschriebene neu eingeräumte Platz lag in zwei Stücken getrennt östlich von der Schneeweisichen Presse als für ihrer 17 Personen zu Rådebeil gemachtes Feldt und desgleichen für Ihrer 6 Personen zu Radebeil gemachtes Feld. Östlich der beiden genannten Stücke lag ein größerer zusammenhängender Landkomplex, **„denen zwanzigen von Rådebeil als refier eingeräumt, so den Feldwinkel under der Naw-Brücken (Brücke des Augustusweges beim Fiedlerhaus) abgetreten.“**

Unter den angeführten Personen sind natürlich nur Besitzer von Hufen und deren Teilstücken. Immerhin können wir uns eine Vorstellung über die Besitzverteilung und die einzelnen Bauernnamen machen. Eine vollständige Einwohnerliste mit genauen Sitzen wird hier freilich nicht gegeben. Auffällig ist der häufig zu beobachtende Teilbesitz, selbst bei halben Hufen, den das Gesetz immer wieder zu verhindern suchte. Nach dem zugehörigen Aktenstück im Staatsarchiv Dresden sind folgende Anteile im Feldwinkel unter der Neubrücke genannt (Größe hier nicht eingesetzt): für Peter und George Taschenbergers halbe Hufe, für Peter und Brosius Ilzschens halbe Hufe, für Peter Taschenbergers Richters halbe Hufe, für Augustin und Matz Peinen halbe Hufe, für Martin Peinen halbe Hufe, für Jonas und Martin Adams ganze Hufe, für Peter Taschenbergers des Richters andre halbe Hufe, für Augustin Peunens Viertel Land, für Martin Werners und Martin Schumanns halbe Hufe, für Peter Taschenberger des Niederen $\frac{3}{4}$ Land, für Augustin Poinen und Martin Dorns halbe Hufe, für Martin Werners Viertel Land, für Peter und Brosius Ilzsches halbe Hufe.

Nicht nur die Einwohnernamen selbst sind interessant, auch die Häufung einzelner Familiennamen macht sich bemerkbar, wie Taschenberger, Ilzsche, Beune, die man als bodenständig betrachten kann. Sie haben sich Jahrhundertslang erhalten und sind teils heute noch benannt.

Besonders merkwürdig sind die Hinweise auf eine bestehende Straße, die bisher zu wenig beachtet wurde, aber doch wahrscheinlich schon lange vorhanden war. Jedenfalls ist die Unterscheidung der "alten" und "neuen" Meißner Straße in späterer Zeit kein Beweis für das wirkliche Alter bei der Hauptdurchgangsstraßen. Ausdrücklich werden die beiden gemachten Feldstücke bei Schneeweisens Presse als an der „Meißnischen strassen“ gelegen bezeichnet. Zu Hochwasserzeiten der Elbe war man doch wohl gezwungen, den höher gelegenen Wegstrang statt des Seegrabenüberganges bei Serkowitz zu benutzen. Gelegentlich wird auf diese Tatsache nochmals hingewiesen werden.

1 6 3 0 wird Radebeul unter den Elborten genannt, die selbst gebauten Wein nach Dresden lieferten: Sieben (7) Faß Wein, zu Radebeull gewachsen, werden für die kurfürstliche Zeugkellerei zu Dresden erkaufte. Allerdings steht Radebeul mit seiner Lieferung gegenüber anderen Gemeinden recht weit zurück, da Wanisdorff oder Wainsdorf 11 Faß, Kaditz 16 Faß, Serkowitz 17 $\frac{1}{2}$ Faß, Zitzschewig 25 $\frac{1}{2}$ Faß, Naundorf 41 $\frac{1}{2}$ Faß und Kötzschenbroda 102 Faß zu liefern vermögen. Gütemäßig steht Zitzschewig an oberster Stelle. Von 18 benachbarten Dörfern erzielt es einen Höchstpreis Von 9 $\frac{1}{2}$ Schock Groschen pro Faß.

1 6 3 2 wüten Krieg und Pest in der Gegend. Das Kaditzer Kirchenbuch meldet 152 Tote in der Parochie. In demselben Jahre ist der erwachsene Wein durch die Armee, weil sie von Holcken hinüber getrieben und an der Elbe hinunter einquartiert worden, fast alles "weggefressen" und hinweg gestohlen worden. (O. Trautmann, Chronik Kaditz, S. 84)

1 6 3 7 ist die Not am größten. Am 14. März ließ der berühmte Schwedengeneral Banner den Hauptort Kötzschenbroda vollständig niederbrennen. (Trautmann, Chronik Kaditz S. 85) Auch Kaditz wurde betroffen, überhaupt die ganze Gegend.

1 6 5 3 Rezess der Altgemeinde Radebeul mit den sogenannten Acker-Häuslern und den anderen eingebauten Häuslern.

Trotz der überstandenen Kriegsnot und wohl gerade deshalb geht das allgemeine Streben dahin, wieder Recht und Ordnung zu schaffen. Es sollen 11 Acker-Häusler (Häusler mit Feldbesitz) der Altgemeinde als Nachbarn gleichgeachtet werden. Strittig ist vor allem die Viehtrift und deren Vermachung. Wer die Vorschriften nicht beachtet, soll den Schaden gedoppelt ersetzen. Die alte Gemeinde verpflichtet die Häusler durch Handschlag, bei der alten Gerechtigkeit zu verbleiben. Die alten Radebeuler Rügen enthalten folgende Punkte:

- 1. *Sie Rügen dem Capitul zu Meißen Erbgerichte und Lehen, auch was dazu gehörig.***
- 2. *Rügen einen freyen Dorffrieden.***
- 3. *Rügen einen freyen Wasserlauff von ihren Wiesen an bis an die Elbe durch der Serkowitz Gütter und soweit als man mit einer Schaufel kann auswerfen.***
- 4. *Rügen einen freien Waßerlauf durch alle Höffe bis an die Wiesen.***
- 5. *Rügen, daß Burgkhard und Matthes Zschaschel beneben George Beunens sel. Erben das Dautzschenfluß (!) der Gemeine ohne Schaden halten soll.***

(Der Hinweis auf die Anlieger ist wichtig, er deutet auf eine ältere Fassung der Rügen, die etwa in der Zeit um 1580 zu vermuten ist.)

- 6. *Rügen, daß sie mögen den Wein, so ihnen gawachsen, nach eines ieden gelegenheit verkauffen oder bay Kannen und Kennigen ausschengken.***
- 7. *Rügen, wann einer Bier an ungewißer Schuld muß annehmen, daß er dasselbe erstlich dem Kretschmar zu Sergkwitz soll anbieten, da (aber) solches der Kretschmar nicht bedarf, mag er solches selbst außschenken oder los werden wie er kann und weiß.***
- 8. *Rügen, daß sie bei ihren Hochzeiten, Verlöbnißen und Kindtaufen Bier vor (für) sich und ihre Gäste einlegen mögen, jedoch daß sie solches nirgend anders alß zu Dreßden, weil sie innerhalb der Meyle gelegenem holen, und daß vor oder nach Kirchmeß, wie auch nach Hochzeiten und dergleichen Zusammenkünften, kein Bier umbs Geld verkaufen, es sey denn, daß sie solches dem Erbschenken zu Serkewitz zuvor anbieten und er ihnen zu verlaßen vergünstiget, alles nach mehreren inhalt des Michaelis 1643 hierinnen ergangenen Vergleichs und Abschiedes.***

(Seit genanntem Jahr hatte sich also die Serkowitz Erbschenke dieses Vorrecht gesichert.)

9. *Rügen, daß der alten Häusler-Nachbarn, derer namentlich Sechse sayn, ein ieder vor für) sich Eine Kuh und eine Kalbe mit hinaustreiben mag, davon sie Jährlichen vor eine Kuh 5 Groschen und von einer Kalbe 2 Groschen 6 Pfennige in die Alte Gemeinde geben, dargegen soll die Alte Gemeinde Landbrücken, Kirchstege und Gemeinde Hauß (Gemeindehaus) in Bauwesen halten.*
10. *Rügen, daß die Nachbarn, so Acker haben, neben denen Nachbarn der Alten Gemeinde sollen auf eine Huffe 8 Kühe, auf eine halbe Huffe 4 Küh und auf 1/4 Acker 2 Kuh frey mit hinaus zu treiben berechtigt sein, sie mögen sein eigen sein oder er habe sie an seinem Futter gemietet. Welcher aber über diesen gesetzten Vertrag etwas hinaustreibt, es sey ein achtbar der Alten Gemeinde oder ein Nachbar, die ägker zu ihren neu eingebauten Häusern haben, der sol jährlichen von einer Kuh 5 Groschen und von einer Kalbe 2 Groschen 6 Pfennige geben, darvon, Alle die Naobtarn, so Agker haben und besitzen, zugleich teil haben.*
11. *Rügen, daß ein ieder Kachtbar, so Agker hatt, seine Felder und Äcker gebrauchen mag aufs beste als er weiß und kann.*
12. *Rügen, darf ein ieder seine Wiesen gebrauchen kann, so gutt er es vermag, und soll vor Walpurgis mit dem Zugk-Vieh nicht überall gehüttet werden, bis nach der Grummet-Endten, da denn anfänglichen mit dem Zugk-Vieh überall gehüttet werden (kann), und nach diesem der Gemeinhirt allererst mit den Kühen hinaustreiben und zu hütten berechtigt (ist).*
13. *Rügen, daß keiner In der Alten Gemeinde die Äcker alle von seiner Hoffröthe verkaufen soll, sondern aufs wenigste Ein Viertel Acker darbey behalte.*
14. *Rügen, daß die gantze Naobtbarschaft, welcher unter solcher Holtz oder Steine Winterszeit über auff die Gemeineflecke und Gassen liegend hatt, solches vor Walpurgis abreumen soll, damit bey Außtreibung des Viehes, solchem kein schade zugezogen werden möchte.*
15. *Rügen (die ganze Gemeinde), daß die Viehtriebe über ein Jahr auff der Margk gehen soll, biß auff den Stadtweg, auff den Stadtwegk fort, biß an den Bart Hüffel, folgends von dem Barth Hüffel (in die) Heyde zu Unseres gnädigsten Herrn Holz; darnach soll die Viehtreibe zwey (2) Jahr uff dem Dautzschenwege gehen biß uff die Straße (welche?) und wieder in die Heyde uff Unsers gnädigsten Herrn Holz, und soll (en) so fortan umbgewechselt werden und auf diesen beiden Örtern verbleiben, und sollen diese bey den Trieben auch eine gewisse Breite haben, als 12 Ellen breit.*

(Zu unterscheiden ist der Stadtweg und die Straße (!). Der Dautzschenweg führte wohl in Richtung nach der Waldstraße, wo der Dautzschengraben, das am Seegraben mündende Dautzschenwasser, floß. Die Straße, zeitweise sogar die "Alte Straße" genannt, ist spurlos verschwunden. Sie führte jedenfalls in östlicher Richtung durch die Junge Heide. Es ist schwierig, sie in ihrem Gesamtverlauf zu rekonstruieren, wann auch einzelne urkundliche Hinweise an anderer Stelle auf gewisse Punkte weisen.)

16. *Rügen, daß die von Serkwitz in ihren Graben reißer legen, welches sie (wohl die*

Radebeuler) nicht gestatten wollen.

(Obwohl die Rügen im allgemeinen recht klar formuliert sind, sind doch einige Erklärungen nötig. Der Seegraben bildete in seiner Mitte die Grenze zwischen Radebeul und Kaditz, d.h. ursprünglich das Rinnsal, in dem das Wasser abfloß. Später strenge Vorschriften über Hebung des Wassergräbchens. Durch Einwerfen von Reisig (für den Weg) hätte sich das abfließende Wasser stauen können. Das wollten die Radebeuler von den Serkowitzern nicht dulden.)

- 17. *Rügen, daß niemand auf eines andern Gütern hütten solle bis das Getreidicht hinweggeführt.***
- 18. *Rügen, daß ein frembder Agkermann, dem (für den) er Ackert, uff seinen (dessen) Stoppeln, auch Mittagsfutter darauf haben soll.***
- 19. *Rügen einen freien Fußsteig von Dorffe an, biß an den Fahrwegk, so unter den Bergen gehet.***

(Es ist anzunehmen, daß damals schon die ersten Querverbindungswege (Berggasse) in der sich entwickelnden Oberlößnitz bestanden, wenn nicht der Fahrweg gar der Augustusweg wäre. Der freie Fußsteig besteht heute noch als Feldweg, früher Gradsteg genannt.)

- 20. *Rügen, wenn ein Nachbar dem andern zu nahe mit seinem Vieh hütet oder schaden thut, das der, dem der Schaden zugefügt wird, das Vieh pfänden und solches dem Procuraturamte anrügen, sodann derjenige, dem das Vie ist, umb ein Schock (Groschen) gebührend bestraft werden soll.***
- 21. *Rügen, daß die Agker-Häusler und die da Vieh austreiben der Viehtrift halben, sollen eine Gemeinde sein, die bloßen Häußler aber diesesfalls mit ihnen nichts zu schaffen haben sollen.***

(Der letzte Artikel der Dorfrügen ist besondere bemerkenswert. Er zeigt ganz deutlich, daß nur die Besitzenden Ansehen und Rechte genossen. Alle Besitzlosen, die keinen Grund und Boden hatten, galten nichts. Sehr oft werden sie in den Urkunden kaum dem Namen nach aufgeführt.)

Trotz aller Mängel hinsichtlich der sozialen Gleichberechtigung bilden die Dorfrügen eine Fundgrube ortsgeschichtlicher Eigentümlichkeiten, wie sie besser und treffender kaum anderswo zusammengestellt sind und in Urkunden sonstwie vorkommen. Die Weistümer fußen auf altem Sachsenrecht und geben auch in ihrer Abfassung die Kraft der bildhaften Sprache alter Zeiten wieder. Sie sind nicht nur Ortsgesetze schlechthin, sondern in allen Fällen das dem jeweiligen Dorfe eigene und auf besondere Verhältnisse zugeschnittene Gesetz nach Volksrecht. Sitte und Brauch, wie es seit frühestem Bestehen des Gemeinwesens von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurde, bis es zur ersten schriftlichen Festlegung kam. Dies mag in vielen Fällen bereits im 14. Jahrhundert üblich gewesen sein, wie es z.B. die Kötzschenbrodaer Dorfrügen beweisen. (Originale im Stadtarchiv) Man nennt sie nach dem Schreiber (Schulmeister) die Tannenbergrügen. Die oben erneuerten Radebeuler Ortsgesetze könnte man als Werdermann-Rügen bezeichnen, da sie durch Petrus Werdermann abgefasst wurden. Wie erwähnt, haben auch sie Vorlagen, die auf eine weit ältere Entstehungszeit zu führen scheinen.

Die Rügen Radebeuls vermitteln ein getreues Bild der zur Zeit (und eher) vorliegenden örtlichen Verhältnisse. Ackerbau, Viehzucht und Weinbau bilden die wirtschaftlichen Grundlagen

des Gemeinwesens. Trotz aller Kriegsnot und Seuchengefahren macht sich eine ziemliche Bevölkerungszunahme bemerkbar. Man unterscheidet schon die Altgemeinde, den Kreis, von den übrigen Teilen des sich ausbreitenden Ortes, dann die Acker-Häusler von den sonstigen neu hinzugekommenen Häuslern. Die Zunahme der Häusler geht hauptsächlich auf das Konto der herrschaftlichen Winzer der neuentstandenen Oberlößnitz. Näheres hierüber berichtete Verfasser in Heft 10 der Monographien zur Geschichte Radebeuls unter dem Titel "Aus dem Leben der Winzer und Bauern." (1961).

Sicher geht man nicht fehl, in der Entwicklung des Berufswesens der Winzer, Gärtner, Handwerker, Arbeiter auf dem kraftspendenden Bauerntum aufzubauen. Teilung und Spaltung des Landbesitzes waren die unausbleiblichen Folgen des bäuerlichen Bevölkerungsüberschusses, der die nicht begüterten Teile zur Ausübung eines anderen Berufes zwang und den auf die Dauer kein Dorfgesetz niederhalten und einengen konnte.

Der Winzerberuf wiederum hat seinen Ursprung im bäuerlichen Weinbau und wurde eben zuerst von denen ausgeübt, die im väterlichen Bauerngut kein Betätigungsfeld finden konnten. Punkt 19 der Radebeuler Rügen weist ganz deutlich auf die Notwendigkeit, den Arbeitsweg der noch im Dorfe wohnenden Winzer nach den Bergen rechtlich zu sichern (Gradsteg, vgl. Kötzschenbrodaer und Serkowitz Gradsteg).

Sehr früh machte sich in allen Gemeinden der Elbaue und auf der Höhe das Fehlen von geeigneten Weideplätzen bemerkbar. Die Ortsgesetze oder Dorfrügen wiesen mit Nachdruck auf das alte, später durch Fürstenmacht eingeschränkte Waldweiderecht. Gerade wegen der so starken Einengung desselben wurde mit Eifer darauf gesehen, die noch bestehenden Viehtrieben unter allen Umständen zu behalten und zu verteidigen. Bekannt ist der jahrhundertlange Streit der Serkowitz um ihren Elbheger. Die wechselweise Benutzung verschiedener Waldhutungsdistrikte in der Jungen Heide nach den Radebeuler Rügen (Punkt 15) deutet auf einen uralten zähen Kampf der Heiderandsorte um die Waldweideplätze.

Der **Fiebig** oder Viehweg, hier auch Dautzschenweg genannt, war bestimmend für den später entstehenden Hauptverbindungsweg nach der Heide, heute durch die Hauptstraße gekennzeichnet. Der **Barthübel** wiederum war nichts anderes als ein markantes Flurstück Radebeuls, das die Hutungsgrenzen zwischen der Dorfmark und dem Heiderand bezeichnete. So birgt letzten Endes der Name der Barthübelstraße (Barth=Bauernname) noch eine Erinnerung in sich, die von gemeinderechtlicher Bedeutung ist. Selbst die älteste Heidekarte von Dr. (Magister) Johann Humelius vom Jahre 1560 vermerkt schon einen Heideort (Walldistrikt), der die Bezeichnung "Am Barth Hübel" trägt.

Auch in verkehrsgeschichtlicher Hinsicht bieten die Dorfrügen wertvolle und beachtenswerte Hinweise. Es ist schon ohne weiteres zu erkennen, dass die abgeschiedene Lage des Kreises am Seegraben nur geringe Verkehrsbedeutung hatte. Der Stadtweg oder die Dresdner Straße war nur ein Verbindungsweg von untergeordneter Bedeutung. So ist auch der alte Radebeuler Ortskern seit jeher nicht von wichtigen Straßen im Durchgangs-verkehr berührt worden. Wenn schon die Namen von Straßen oder gar "Alten" Straßen auftauchen, so handelt es sich entweder um heute nicht mehr bekannte oder vom Verkehr verlassene, vielleicht auch wieder aufgenommene Verkehrsverbindungen, die früher von Bedeutung waren. Man könnte sogar in der geheimnisvollen "Alten Straße" der Jungen Heide die Fortsetzung der von Weinböhl über Niederlößnitz führenden **Salzstraße** erblicken, die wahrscheinlich Altendresden gar nicht einmal direkt berührt hat. Eine weitere Verfolgung dieser an sich sehr interessanten Frage aber würde im Rahmen dieser Abhandlung über Radebeul zu weit führen.

1 6 7 2 ein "gottloser" Schneider von Radebeul noch nach dem Tode gemäßregelt.

Eine Bemerkung im Kaditzer Kirchenbuch legt ein beredtes Zeugnis ab von dem strengen Kirchenregiment aus damaliger Zeit: *„Eodem die ist Martin Findeysen, ein Schneider au Radebayl, wegen seines geführten gottlosen Lebens und daß er innerhalb 5 Jahren sich nur einmal zum Beichtstuhl gefunden, uff anordnung allhier uff dem Kirchhoff bay dem hintern Thor, an dar Mauer, andern zum Exempel (!) begraben worden.“*

An sich nicht sonderlich verwunderlich, zeugt die kurze, doch erschütternde Notiz von der Unduldsamkeit der Rechtgläubigen, den Schneider wie einen Selbstmörder und Verbrecher an weggesetzter und verlassener Stelle zu bestatten. Es wohnten damals im Dorf als Häusler oder Hausgenossen verschiedene Handwerker, wie Schneider, Schuhmacher, Maurer, Zimmerleute usw. Der rein bäuerliche Charakter der Dorfgemeinde, wie er zur Zeit der ersten urkundlichen Nachricht noch bestand, begann allmählich zu schwinden.

Im Zusammenhang mit obiger Notiz dürfte es nicht uninteressant sein, dass der damalige Pfarrer zu Kaditz, namens Germann (1757-1776), selbst unter den Begüterten stand. Er besaß u.a. ein Gut in Radebeul.

1 6 8 0 schlimme Pestjahre in dar Parochie Kaditz.

Das Kirchenbuch meldet in diesem Jahre allein 83 Tote (wogegen 1681 nur 24). Etwa 50 Personen, die an der herumschweifenden Seuche gestorben waren, wurden irgendwo im Freien, auf Feldern und Weinbergen begraben, hier im Weinberg am Dorffrieden, dort am Eulenberg (Radebeuler Flur), da an der Mickter Marter oder vor der Heyde und im Löbnitzer Grunde. Vielfach wollte bei so notdürftiger Beisetzung der Pestleichen die Gemeinde nicht einmal mit zu Grabe gehen.

1 6 8 2 Förster auch in Radebeul.

Wie fast alle Heiderandorte ist auch Radebeul vorübergehend zum Sitz eines Forstbedienten bestimmt worden, zur besonderen Beaufsichtigung der Jungen Heide. Den Fußknechtdienst zu Reichenberg begann um 1620 ein gewisser Caspar Jacob. Wahrscheinlich hat dieser schon versucht, sich in Radebeul ansässig zu machen, da auf dem erwähnten Riss von Balthasar Zimmermann vom Jahre 1627 (Seite 12) bereits Caspar Jacobs Feld am Rande des Seegrabens verzeichnet ist, um dessen Vererbung genannter Forstknecht vorher nachgesucht hatte. Dieser Caspar Jacob, in Urkunden irrtümlich als von Reichenbach stammend genannt, unterzog sich der Mühe, ein Verzeichnis der Forstsorte und Heidewege anzulegen, das ähnlich dem Pirschsteigbuch von 1572 sehr aufschluss-reiche Angaben enthielt und gerade für die Erforschung der Jungen Heide von besonderer Bedeutung war. Leider ist das wertvolle handschriftliche Dokument beim Brand der Stadtbibliothek im Dresdner Rathaus 1945 mit vernichtet worden. Eine Abschrift desselben besitzt der zur Zeit noch lebende 89jährige Architekt (Baurat) Oskar Pusch in Dresden, der als Mitherausgeber des Buches "Die Dresdner Heide und ihre Umgebung" (Verlag O. Heinrich, Dresden N, 1932) bekannt ist.

Der ehemalige Försterdienst über die Junge Heide wechselte später von Reichenberg über Boxdorf nach Radebeul. Hier nun erscheint um 1682 als erster der Fußknecht Hannß Fröhlich, der seine Wohnung "im" Dorf* selbst hatte und neben anderen Akzidenzien die Nutzung des sogenannten Schmalen Grundes bey der Bahnwiesen an der Haynischen Straße zur Gräserei hatte. Über die Entstehung des eigentlichen Forsthauses zu Radebeul an der Meißner Straße s.1775. Eine

Klärung über diese Frage versuchte schon Otto Trautmann in seinem Beitrag über "Die Geschichte der ersten Schankstätte zu Radebeul" in der Löbnitz-Heimat, Heft 12, 1926 (St A B. B 246) zu bringen. Er kommt aber in dem außerordentlich fleißig bearbeiteten Artikel zu keinem recht befriedigenden Ergebnis. Lediglich die Lage des bäuerlichen Anwesens, das zur Försterwohnung und als Gaststätte vorübergehend diente, wird etwas genauer beschrieben. Es heißt nach dem Handelsbuch des Procuratur-Amtes Meißen: Der Fußknecht Hans Fröhlich kaufte am 27. Juli 1682 von drei Radebeuler Bauern ein Fleckchen Feld zu einer Baustatt , 29 Ellen lang und 48 Ellen und ein Viertel breit, von der Viehtreibe an bis an den Fußsteg, doch dergestalt, daß die Viehtriebe 12 Ellen breit liegen bleibe.

Nach Fröhlichs Tode i.J. 1700 übernahm dessen Amtsnachfolger Hans Heinrich Hecht, Fußknecht zu Radebeul, das hinterlassene Besitztum, das in unmittelbarer Nähe des Dorfes gelegen haben mag. Jedenfalls handelt es sich dabei noch nicht um das heutige Hasesche Grundstück gegenüber den "Vier Jahreszeiten", das noch als "altes Forsthaus" bekannt ist. Die Gaststätte "Zum Forsthaue" an der Forststraße hat mit dem Radebeuler Forstdienst nicht das geringste zu tun, wie vielleicht vermutet werden könnte.

1 7 0 2 Bierschankstreit zwischen dem Radebeuler Förster und dem Serkowitzter Erbkretschmar.

Der Fußknecht Hans Heinrich Hecht hat sich unterstanden, in seinem vor weniger Zeit angekauften Bauerngut Bier einzuschroten, zu verzapfen, Gäste zu setzen, auch zuweilen Spielleute zu halten und also einen neuen Kretschmar zu exerzieren. Der Förster hat einen schweren Stand. Er beruft sich auf das schon von seinen Vorfahren ausgeübte Schankrecht, sowohl in diesem Hause als auch an anderen Stellen, den er guten Glaubens nachgegangen sei. Er habe damit keine Neuigkeit angefangen. Zu seiner Rechtfertigung werfen sämtliche Radebeuler Gerichtsschöppen, wie Georg Beune, Hans Adam, George Vogel und Peter Tzschimmer sowie der Radebeuler Richter Andreas Taschenberger in Meißen vernommen. Wider Erwarten entscheidet der Schöppenstuhl zu Leipzig zugunsten des Försters, doch zieht sich der Prozess immerhin bis zu seiner endgültigen Entscheidung noch einige Jahre hin, bis der bedrängte Forstbediente ganz unerwartet im Juni 1705 mit dem Tode abgeht. Die Erben des Verstorbenen haben dann offenbar den Schank nicht fortgesetzt. Sie verkauften Haus und Hof an den Radebeuler Einwohner Lorenz Taschenberger. Besitzer desselben war 1755 der Fleischer Johann Gotthelf Hoffmann aus Radebeul.

1 7 1 0 neuer Radebeuler Förster auf neuem Wohnsitz in Radebeul.

Wohl oder übel musste sich der neue Förster zu Radebeul Christian Stockmar darum kümmern, einen eigenen Wohnsitz zu gründen. Es gelang ihm, wohl ganz in der Nähe des alten Fröhlichschen Besitztums (s. 1702 und 1682) am 17. März des Jahres 1710 von Martin Trobisch zu Radebeul eine "an der Dresdnischen Straße" gelegene ledige Baustelle zu kaufen und für sich zu bebauen. Auch Stockmar setzte den von seinen Vorfahren betriebenen Bierschank auf seinem Hause fort.

1 7 2 3 bedauerliche Vorkommnisse in der Försterwohnung zu Radebeul nach dem Kaditzer Kirchenbuche.

Ein Bauer von Radebeul wird auf dem Friedhof zu Kaditz begraben. **„Dieser liederliche Mann hat kein gutes Leben geführt. Als er den 16. März im ganzen Dorf herumb saufen gegangen, kommt er endlich zum Förster Stockmar, allwo bald 6 Reuter (Reiter) aus**

Dresden eintreffen, die ihn nötigen, daß er ein Glas auf einen Trunk ausleeret; dann wetten sie, daß er noch 6 Gläser trinken solle. Er, um sich als einen Helden "im Saufen" zu erweisen, fällt bald nach dem letzten von der Bank und ist tot. Die 6 Reiter reiten davon, niemand weiß, wer sie gewesen." -

„Im gleichen Jahre fährt ein Bauer von Kaditz den 2. Dezember abend 5 Uhr von Hause weg in die Mühle. Unterwegs kehrt er sowohl auf einem Berghause als auch bei dem Förster zu Radebeul ein. Als er von da geradezu durch die Wiesen (Seewiesen) fahren will, gerät er in einen Sumpf. Das blinde Pferd fällt, schlägt ihn nieder, und weil niemand auf sein Schreien zu Hilfe gekommen, hat er jämmerlich ertrinken müssen."

Die beiden angeführten Vorkommnisse werden auch von O. Trautmann wörtlich wiedergegeben. Sie werden nur deshalb nochmals in Erinnerung gebracht, weil der Verfasser die Stelle des Stockmarschen Hauses völlig verkennt. Er behauptet, das von Stockmar erbaute und als Einkehrstätte benutzte Haus hätte sich der Überlieferung nach an der Ecke der späteren Leipziger und Russenstraße (heute Kreuzung Hauptstraße und Meißner Straße) befunden. Daß dem nicht so ist oder sein kann, wird an anderer Stelle (1775) genauer erörtert werden.

1 7 5 6 preußische Invasion

„Obschon die preußische Invasion einige Zeit vorher erfolgt und den 9. September 1756 die Stadt Dresden mit dergleichen Troupes besetzt, auch hiesiger Gegend die Dorfschaften mit starker Einquartierung vom Proviant-Fuhrwesen belegt worden, ist dennoch die Weinlese ohne Beeinträchtigung erfolgt und 99 Faß und 544 ½ Eymmer guter Most durch die Gemeinde Kaditz gewöhnlichermaßen mit Beihilfe der Anspanner zu Kötzschenbroda in die Zeughauskellerey geschaffet worden, da ersters mit dem Fuhrwesen der starken Fourage Führen halber vor (für) ihre Einquartierung solches allein zu praestieren nicht vermocht."

(Löbnitzer Manual)

1 7 5 7 Einlagerung von Weinvorräten im Haus Hoflöbnitz

„Wegen der noch fortdauernden Kriegsunruhen kann der Wein in Ermanglung derer Führen von denen Untertanen nicht in die Zeughauskellerei gebracht werden (33 Faß und 181 ½ Emer), solcher wird auf besonders dazu gefertigten Lagers im Herrenhaus parterre inmittelst vorwahrlich beygelegt und hernachmals bei gelegener Zeit an gehörigen Ort geschaffet werden."

(Ebenda)

Sehr oft wird beim Besuch des Hauses Hoflöbnitz nach einer Kelleranlage gefragt, die dort vorhanden gewesen sei. Obige Nachricht schließt eine derartige Möglichkeit völlig aus. Wohl sind zeitweise Vorräte an Wein an anderer Stelle des Hoflöbnitzer Weingutes, jedoch nicht im Herrenhaus, gelagert worden. Das bestätigt eine frühere Nachricht des Jahres 1729: ***„In der Hoff-Löbnitz sind am 31. Mai gefunden worden 11 Eymmer blancker Wein 1712er Gewächs auf der Kuffe, woran das Wappen, ist gut. 9 ½ Eymmer blancker Wein 1712er Gewächs auf der Kuffe, woran der Bacchus, ist gut. 9 ½ Eymmer blancker Wein 1712er Gewächs auf der Kuffe, woran die Ceres, ist gut. In Smma sind 30 Eymmer Landwein 1712er Gewächs am gleichen Tage den Hauskellner übergeben worden."***

(Geheimes Finanz-Arohiv)

Die Hinweise erfolgen nur im Zusammenhang mit der oben angeführten Führen- und

Arbeitsleistung der Bevölkerung während der Kriegshandlungen im 7jährigen Kriege. Was sonst zur Geschichte der Hoflößnitz und von Oberlößnitz gehört, wird noch gesondert zu behandeln sein, in dieser Abhandlung jedoch nicht, die lediglich die alte Gemeinde Radebeul betrifft und betreffen soll.

1 7 6 0 Dresden im Brennpunkt des Kampfes - auch Radebeul in Mitleidenschaft gezogen.

Der Kampf um Kursachsen leitete die Jahre 1758 und 1759 ein. Vor dem furchtbaren Bombardement von Dresden und seiner Belagerung vom 13. - 30. Juli 1760 wurden im Dorfe **R a d e b e u l** 8 Häuser niedergebrannt.

(Klemm, Chronik von Dresden II, 431)

Laut Amtsintraden von Dresden 1759/60 wurde den abgebrannten Einwohnern zu Radebeul zur Wiederaufrichtung ihrer eingeäscherten Gebäude das nötige Bauholz geliefert, und zwar an Christian Barths Witwe, an Daniel Schulze, an Carl Adams Witwe, an Christian Schubert, an Johann Gottlieb Winter, an Georg Gottlob Trobisch, an Christian Krause und an Lorenz Faust.

Das Bombardement von Dresden im Jahre 1760, wobei der Preußenkönig Friedrich II. den österreichischen General Macquire weder durch seine Batterien noch durch mehrmals wiederholten Sturm zur Übergabe zwingen konnte, gehört zu dem Schrecklichsten, was die Einwohner dieser Stadt damals erlebt haben.

Während in Dresden 416 Häuser niederbrannten und 115 zerstört wurden, waren die Menschenverluste merkwürdig gering. Es wurden 20 Personen getötet, dennoch für damalige Verhältnisse ein recht schlimmes und bedauernswertes Ergebnis. In Dresden selbst war unbeschreibliches Elend, das noch viele Jahrzehnte nachwirkte.

Kaum wird man daran denken, wie auch Radebeul mit der Lößnitz selbst in Mitleidenschaft gezogen wurde. Aus dem speziellen Verzeichnis der Häuser, welche in Dresden durch das Bombardement zerstört wurden, geht recht deutlich hervor, dass die betroffenen Bürger zu einem nicht geringen Teil an die Lößnitzlandschaft und besonders an die neu entstandene Oberlößnitz gebunden waren, wo sie ihre Sommersitze und Weingüter hatten. Es waren natürlich zumeist finanzkräftige Leute und Beamte in gehobener Stellung, deren Namen uns aber vertraut sind, wie Herr Ahee, Bürgermeister Bormann, Kaufmann Bassenge, Kreis-Quatember-Einnehmer Börner, Dr. Dornblüth, Dr. Ermel, Fischer, Freyberg, Gehe, Geringemuth, Servinius, v. Gersdorf, Grundig, Gutkäs, Helbig, Klepperbein, Krause, Kröbel, Landsberger, Reg.-Secr. Lincke, Mangelsdorf, Secr. Marcus, Otto, Oettel, Rechnungs-Examinator Hüger, Magister Schlippalius, Schlotter, Hof-Condukteur Schwartze, Trier, Dr. Ulrici, Vögtlins, Vollprecht, Wiedemann, v. Wolffersdorf.

Das sind allein gegen 35 Namen Dresdner Bürger, die Besitz in der Lößnitz hatten und ihr schicksalsmäßig verbunden waren, (Häusergeschichte St A R)

Man versteht in diesem Zusammenhang auch die Bemerkung im Lößnitzer Manual, in den es 1760 wörtlich heißt: **„Auch ist das bald darauf die Stadt Dresden betroffene und unglückliche Bombardement auf dem Hohen Hause (= Spitzhaus) leider sehr genau anzusehen gewesen.“**

Wer auch 1945 von den Lößnitzhöhen das grauenhafte Schauspiel über dem brennenden Dresden erleben und sehen konnte, wird in dieser geschichtlichen Notiz vom Jahre 1760 das Bild einer traurigen Analogie zutiefst empfinden.

1764 großer Dorfbrand. In einem Aktenstück des Stadtarchivs (A 651) werden die Namen der Abgebrannten genannt.

1766 ging man daran, eine Feuerspritze anzuschaffen. Sie wurde von einem Gelbgießer aus Freudenstadt (?) für 105 Reichstaler geliefert. Selbst die Häusler sollten zu Beitragsleistungen herangezogen werden. Es war geplant, dass von ihnen jeder 1 Taler 12 Groschen und eine Kanne Wein geben sollte. Offenbar entstand aber seitens der Häusler starker Widerspruch. Im Aktenstück sind die Sätze nachträglich gestrichen !

1769 musste der Radebeuler Fußknecht Gottfried Rumpelt, der Nachfolger des 1757 verstorbenen Fußknechts Valentin Erdmann Fischer (s. Kaditzer Kirchenbuch), schuldenhalber seine eigentümliche Gartennahrung in Radebeul, die er wohl von seinem Vorgänger Stockmar übernommen hatte, an Johann Friedrich Adam Saupe verkaufen. Offenbar konnte er dies deshalb tun, weil er noch ein anderes Wohnhaus besaß. Den Anforderungen des Dienstes gesundheitlich und altersmäßig nicht mehr voll gewachsen, versuchte er nun, auch dieses Grundstück zu veräußern, d.h. es mit anpreisenden Mitteln für den Ankauf zu einem zukünftigen Forsthaus anzubieten oder zu offerieren. Es sei zu einer Försterwohnung sehr bequem gelegen, da im dasigem Revier sich noch kein ordentliches Forsthaus befinde. Er habe das seiner Ehefrau zuständige Haus in ziemlich baufälligem Zustand übernommen und während seiner Besitzzeit ein Beträgliches an Baukosten und Reparaturen darein verwenden müssen. Dieses Haus sei so günstig gelegen, daß der nachfolgende Fußknecht von hier aus sein Revier gut übersehen und es mit leichter Mühe begehen könne, auch bei jedem Vorfall bei der Hand sei und die Forstvergehungen sowie den Holzdeuben (Diebstählen) besser steuern und wehren könne, als wenn das Forsthaus am Ende des Revieres verlegen (abgelegen) sei. Auch ist solches Haus von den übrigen Radebeuler Bauernhöfen etwas abgesondert, daher bei möglicher Feuersgefahr im Dorfe vor selbiges nichts zu befürchten. In seinem Gesuch an den Kurfürsten zeichnet der Bittsteller bezeichnender Weise *"Bey Radebeil"* am 23. October 1775. Er beruft sich auf seinen 18jährigen Dienst und seine besonders betrübten Umstände, da er 68 Jahr alt sei und noch 7 unerzogene Kinder habe. Schlimmstenfalls sei er genötigt, das Haus zu verpfänden.

Über den Abschluss der Verhandlungen ist nur soviel bekannt, dass man es höheren Ortes wohl für ratsam fand, falls ***"bey etwanniger Subhastation das quaestionierten Grundstückes" solches für 500 - 600 Taler erlanget werden könnte, selbiges zu aquiriren und dem jedesmahligen Fußknecht zu Radebeul zur Bewohnung und respektive zur Benutzung unter der Bedingung zu übergeben, daß derselbe die Unterhaltung ex propriis (aus eigenen Mitteln) bestreite. 8. Nov. 1776."***

Als amtliche Försterei hat jedenfalls dieses Forsthaus nicht bestanden. Der nachfolgende Fußknecht Johann Heinrich Pommrich hat es als seine Wohnung nicht bezogen. Er wohnte zuerst bei Verwandten in der Oberlöbnitz am Augustusweg und zog dann nach Stadt Neudorf bei Dresden, wo er 1780 als Fußknecht zu Radebeul zeichnet. Wahrscheinlich ist dann das sogenannte Forsthaus an die gleiche Familie Saupe gekommen, die 1769 das Gartengrundstück von dem verschuldeten Förster Rumpelt sub hasta erstanden hatte.

1775 neues Forsthaus zum Ankauf angeboten

Das Forsthaus, wie es heute noch als das sogenannte Haasesche Grundstück an der

ehemaligen Meißner Chaussee (Meißner Straße) bekannt ist, mag etwa um das Jahr 1750 entstanden sein.

1 7 7 6 Exerzier-Lager bei Radebeul.

Einem merkwürdigen Zufall ist es zu verdanken, dass der älteste Radebeuler Ortsplan in einer Genauigkeit entstand, wie wir ihn uns kaum besser vorstellen und wünschen können. Unter der Sammlung Kriegspläne, Übungslager und Standortskarten enthält die Rissammlung des Staatsarchivs Dresden in Schrank VII, Fach 93, Nr. 14 einen mustergültigen Plan C) über Radebeul und seine nähere Umgebung. Es ist da die ganze Altgemeinde in ihrem Dorffrieden und mit dem gesamten Straßennetz dargestellt; dazu sind die angrenzenden Felder und Weinberge, der Seegraben mit dem Neuen Abzugsgraben, beiderseits die beiden Durchgangsstraßen, die Radebeul nicht direkt berühren, das Exerzierlager selbst am Heiderand, genauestens eingezeichnet. Im einzelnen ist zu bemerken:

a) das Forsthaus als Gehöft mit Garten, beiderseits von Weinbergen eingefasst. Die einzelnen Gebäude, Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Stallungen oder Schuppen (insgesamt 4) geben in ihrem Grundriss das gleiche Bild, wie es heute noch vorhanden ist. Der seltsame Straßenknick an der heute so hinderlichen Verkehrsverengung zeigt sich in fast unverändertem Zustand.

b) Viehweg, zwar namenlos, aber unverkennbar als heutige Hauptstraße, etwas nach Westen ausgebogen und jedenfalls später geradegelegt, stößt genau auf das Wohngebäude des Forsthauses, wie heute noch zu beobachten. Doch nirgends ist ein Haus vorhanden, bis jenseits der heute im Bau befindlichen Eisenbahnbrücke. Beiderseits des Verbindungsweges nach der Altgemeinde eine große Fläche von Weinpflanzungen.

c) Altgemeinde Radebeul. Sämtliche Gehöfte mit einfachen Katasternummern (diese nicht eingetragen), wie sie die Häusergeschichte von Alt-Radebeul enthält, sind grundrissgetreu eingezeichnet. In der Mitte der sackartige Kreis, vom Verkehr wie heute noch völlig abgeriegelt, nördlich begrenzt durch die gradlinige Serkowitzter Straße (ohne Namen wie alle anderen Straßen), nach Norden scharf zwischen den Felldrändern der alte Gradsteg angedeutet, nach Westen abschließend der Brunnenplatz, mit seinen Gebäuden abschließend, von einem Keil mit Weinland begrenzt. Im Osten ein freier Platz vor der Scharfen Ecke mit einem auf einer Straßeninsel liegenden Gebäude, des beseitigt wurde, sonst aber die nach Norden führende Schildenstraße und die nach Süden gerichtete Preußnerstraße und einem erweiterten Platz vor der Kaditzer Straße (Seegraben).

d) Kötzschenbrodaer Straße als Poststraße von Meißen nach Dresden bezeichnet, führt am östlich gelegenen Kaditzer Taennig (Tännicht) vorbei, dieses zwischen Seegraben und Poststraße gelegen.

e) Die Chaussee ist als solche noch nicht erkennbar, da sie bekanntlich erst 1786/88 angelegt wurde, dafür in leichten Schwingungen die Bergstraße nach Dresden (Leipziger Straße, Meißner Straße) vermerkt, ein klarer Beweis ihres vorherigen Bestehens. Sie führte als solche auch am Forsthaus vorbei als notwendige Verbindung zu den Berggemeinden Ober- und Niederlöbnitz, wird auch früher noch als Obere Meißner Straße erwähnt. Östlich dieser Straße das Randgebiet der Jungen Heide und dort in vier getrennten länglichen Rechtecken das abgesteckte, damals vorhandene Exerzierlager, etwa in der Gegend des Betriebsheimes AWD (vormals Heyden). Die Junge Heide ist in dieser Gegend und im weiteren Umkreis tatsächlich auch als „Radebeuler

Revier“ bezeichnet worden: 1634 beabsichtigt der Dresdner Bürgermeister einen Pusch-Anteil am Poisenwald zu vertauschen gegen einen Raum in Radebeyler Revier uf Dreßdnischer Jungen Heyden (Coll. Schm. Amt Dippoldiswalde, vol. III).

Dieser Kartenbeleg des Jahres 1776 ist so wertvoll, dass man ihn in Teilstücken fotokopieren und davon eine Karte zeichnen sollte, die im Staatsarchiv den Heimatforschern zur Verfügung steht. Eine wertvolle Ergänzung zu genanntem Riss, die als Astersche Arbeit (vgl. Meilenblätter zur Karte Oberrait) gelten könnte, birgt außerdem das Staatsarchiv Dresden in Loc. 35864, Dresden Nr. 425 betr. *Herstellung und Räumung der Gräben, auch Ableitung deren auf den Feldern annoch stehenden Waßer um hiesige Residenz.*

Hierzu unter Nr. 10) Plan der Radebeuler und Kaditzer Wiesen und Felder, wie solche Anno 1770 und 1771 unter Wasser gesetzt und im Monat May 1773 annoch befunden. Vom Tautzschenbach wird festgestellt, daß sie (nicht er) bey trockener Witterung meistens ohne Wasser, aber wenn ein Gewitter auff die Lösnitz-Berge trifft, sich sehr stark ergießet und wegen Ermangelung hinlänglichen Fallens (Gefälles) die Radebeuler Wiesen und Felder, welche in dem Tale liegen, völlig überschwemmet. Beachtenswert ist der Einfluss genannten Baches unmittelbar östlich des Kreises in den Seegraben.

Die Flurgrenze zwischen Radebeul und Kaditz fällt nicht mit dem seit 1772 angelegten Neuen Graben zusammen, sondern liegt etwa in der Mitte zwischen dem Wassergraben und dem südlichen Seegrabenrand, nicht wie heute unmittelbar am Grabenrand. Die Kaditzer- bzw. Spitzhausstraße wird sehr treffend als Radebeuler Kirchweg nach Kaditz bezeichnet. Die Dresdener Straße ist der Weg von Radebeul nach Trachau, also wieder nur ein reiner Kommunikationsweg. Östlich davon liegt - wie bezeichnend - die Radebeuler Sandwüste. So hatte also Radebeul wie Altendresden seinen Sand, das Bauland der späteren Industrianlagen. Im Westen das Seegrabens läuft über den Radebeuler Damm an der Flurgrenze Serkowitz merkwürdigerweise der Weg von der Hoflöbnitz. Westlich des Brunnenplatzes und nördlich des Seegrabenrandes erstrecken sich die Radebeuler Weinberge.

1 7 8 2 Totalbrand des Dorfes Radebeul (vgl. Nachricht 1784/86)

In einem Aktenstück des Staatsarchivs Dresden betreffs Bestellung der Amtsmaurer- und zimmermeister (Loc. 33276) wird u.a. auf den bedauernswerten Fall hingewiesen, daß das ganze Dorf mit etlichen 60 Häusern und allen Wirtschaftsgebäuden abgebrannt sei. Diese Notiz aus dem Jahre 1784 stellt ausdrücklich fest, daß der Totalbrand vor zwei Jahren geschehen sei. Dies stimmt wiederum mit der 1784 gestellten Anforderung von Radebeuler Zimmerleuten für die Hofzüge in Dresden überein (siehe unter 1788).

Zum Wiederaufbau wurden natürlich sämtliche verfügbaren Arbeitskräfte ge-braucht. Neben dem Maurermeister Andreas Taschenberger war im Orte als besonders tüchtig der Zimmermeister Johann Georg Peschel bekannt. Zum Zimmermeister in der Hoflöbnitz selbst vom Landbaumeister Christian Friedrich Exner in Dresden vorgeschlagen, betätigte er sich vor allem beim Bau des Hauses Sorgenfrei. So ist auch die Bautätigkeit in Oberlöbnitz, die zur damaligen Zeit besonders blühte, nicht zuletzt auf die gute Leistung der Radebeuler Maurer und Zimmerleute zurückzuführen. Einer ihrer fähigsten Meister war der Dresdner Baudirektor Samuel Locke (1710 - 1793) , der nicht nur in Dresden eine ganze Anzahl bürgerlicher Häuser errichtete, sondern auch sein eigenes Wohnhaus, das Kyau-Haus in der Oberlöbnitz (Friedrich-Engels-Straße 2, BG 34) rühmlichst gestaltete.

1 7 8 5 Neuregelung des Verkehrs durch den Bau der **Meißner Chaussee**.

Die bisherige Meißner Poststraße, die auf der heutigen Kötzschenbrodaer Straße vom Ballhaus Watzke längs der Elbe in Richtung Seegraben und Serkowitz als "Alte" Meißner Straße verlief, wurde verlassen und durch den Ausbau der "oberen" Meißner Straße oder der Bergstraße in neue Bahnen gelenkt. Das war auch für Radebeul und die Löbnitz ein Ereignis von einschneidender Bedeutung und stellt vor allem der modernen Verkehrsentwicklung neu zu lösende Probleme. Die Veranlassung zur Neuregelung des damaligen Verkehrs gab ein Vorkommnis, das selbst die hohe Landesherrschaft betraf und sie zu endgültigen Entschlüssen zwang. Am 18. Oktober 1784 wurden Kurfürst Friedrich August und Prinz Anton auf einer Fahrt nach Sitzenroda bei Serkowitz wie durch ein Wunder vor einem unheilvollen plötzlichen Ende bewahrt. Zwei herzhaftige Landfrauen fielen den Pferden in die Zügel und brachten das Gefährt zum Halten, um es vor einem Absturz von der Straße zu bewahren, die die Hochwasser führende Elbe schon gänzlich unterwühlt hatte. An jener Stelle, wo der zu befürchtende Unfall glücklich verhütet wurde, errichtete man einen Denkstein, der noch heute besteht, dessen Inschrift aber nicht mehr voll zu erkennen ist. So wurde denn "höchstenorts" der neue Chausseebau angeordnet und begonnen, bis er 1788 vollendet war.

Auf dem Serkowitz Schenkfelde entstand zugleich der neue Straßengasthof "Weißes Roß", mit der Schank- und Herbergsgerechtigkeit des alten Serkowitz Dorfgasthauses ausgestattet. Außer dem Gasthof "Goldenes Lamm" zu Trachau, dem Forsthaus zu Radebeul und dem Dorfgasthof Serkowitz waren neben dem späteren Gasthof "Zur Goldenen Weintraube" anfangs kaum menschliche Wohnstätten an dem neuen Straßentrakt zu finden. Sehr bald aber setzte eine fieberhafte Bautätigkeit ein. Als erster erbaute sich der Straßenmeister Oderich von Kötzschenbroda ein zweistöckiges Haus zum bloßen Bewohnen. Zur Lieferung des zur Straße benötigten Kieses hatte er u.a. ein Stückchen Land auf der in der Nähe liegenden Borleite angekauft. Eine Geschichte der Meißner Chaussee mit all ihren Wohn- und Gaststätten zu schreiben, wäre eine besondere Aufgabe für die Verkehrsentwicklung in Radebeul und in allen anliegenden ehemals selbständigen Gemeinden.

1 7 8 8 Radebeuler Zimmerlaute für die Hofzüge dringend gesucht.

Zu den traurigen Nachwirkungen der leidigen Kriege gehört in allen Fällen der empfindliche Mangel an Arbeitskräften. Schon 1784 hatte der Oberlandbaumeister Exner von Dresden teils zum Schanzen- und Häuserbau zur doppelten Leistung der sogenannten "Hofzüge" aufgerufen. 1788 benötigte man allein in Dresden 24 Maurer und 36 Zimmerleute. Alle Dörfer im Amte mußten hierzu zweimal geboten werden, was teils seine Ursache darin hatte, dass das Dorf Radebeul als Aufenthaltsort so vieler Zimmerleute wegen erlittenen Brandschadens auf zwei Jahre von allen Hofdiensten gänzlich befreit worden war.

Die Nachricht ist in verschiedener Hinsicht aufschlussreich. Wir erfahren einesteils, dass Radebeul trotz seiner geringen Einwohnerschaft wertvolle Arbeitskräfte, hier also besonders Zimmerleute, stellen konnte. Die soziale Struktur war somit schon längst nicht mehr rein bäuerlich. Acker-Häusler und Häusler waren gezwungen, einem Nebenberuf nachzugehen. 1764 hatte das Dorf neben 20 Gutsbesitzern und 7 Gärtnern allein 46 Häusler, die beinahe das doppelte Übergewicht hatten und meist als Handwerker beschäftigt waren. Jedoch sollten die Gesellen bei der außerordentlichen Arbeit kein anderes als das gewöhnliche Lohn zu Hofe erhalten; das waren täglich 4 Groschen 9 Pfennige inclusive des Zeuggeldes (Zeug = Arbeitsgerät), fürs volle Lohn aber nur vor (unter) dem dabei angestellten Polier. Der Druck wurde unter dem Vorgeben ausgeübt, dass sie als auswärtige Maurer und Zimmerleute der hiesigen Bauart nicht kundig seien und also nicht sogleich zu gebrauchen, um sie in der kurzen Zeit ihres Hierseins völlig abrichten zu können.

1794 Liste der Eingebauten.

Als Gradmesser für das Wachstum der Gemeinde und die Zunahme ihrer Bevölkerung bietet eine Liste des Jahres 1794 (St.A.R. A 611) recht aufschlussreichen Einblick. Es werden der Reihe nach angeführt:

Georg Vogel als Besitzer	1/2 Hufe mit 6 eingebauten Häusern,
Martin Wirthgen	1/2 Hufe mit 3 Eingebauten,
George Adam	1 Hufe, darauf 7 eingebaute Häuser,
Hans Georg Mittag	1/2 Hufe, darauf 5 eingebaute Häuser,
George Schumann	3/4 Hufe, darauf 3 eingebaute Häuser,
Georg Littmann	1/8 Hufe, darauf 2 eingebaute Häuser,
Samuel Barth	3/4 Hufe, mit 5 Eingebauten,
Hannß Vogel	1/4 Hufe, darauf 6 eingebaute Häuser,
Andreas Taschenbergers Witwe	1/2 Hufe, mit 2 eingebauten Häusern,
Hanß Michael	1/2 Hufe, mit 2 eingebauten Häusern,
Egidius Taschenberger	1/2 Hufe, darauf 2 eingebaute Häuser, Bemerkung: liegt auf 2erlei Gut
Georg Mehlig	1/2 Hufe, mit 3 eingebauten Häusern

Weitere Besitzer werden nach ihrer Hufengröße (insgesamt 9 Acker-Hufen) genannt, jedoch selbst ohne Eingebaute. Sie liegen teils auf verschiedenerlei Gütern. Die Liste selbst ist nicht auf das Jahr 1794 zu beziehen, da sie laut Vorbemerkung von einer Urkunde vom 16. Oktober 1747 abgeschrieben wurde. Es ist anzunehmen, dass sich bis zum Jahre 1794 die Anzahl der Eingebauten vermehrte.

Im ganzen kommen auf 13 verschiedene Besitzer mit 6 1/8 Hufen 47 Eingebaute, im Verhältnis wie etwa 1 : 3,6. Dieses entspricht ungefähr den Angaben des Jahres 1764, nach denen 20 Besitzern 7 Gärtner und 46 Häusler gegenüberstanden.

1801 Radebeul erstmalig in der Literatur genannt.

In einer skizzierten Darstellung für Natur- und Kunstfreunde über Dresden und die umliegende Gegend wird u.a. Kaditz als Pfarrkirchdorf und zum Prokuraturamt Meißen gehörig erwähnt, in dem sich desgleichen Radebeul befindet.

1813 Hinweis auf Kriegsverluste.

Im Jahre 1813 hat der Ort sehr gelitten und gegen 20 Häuser durch Brand verloren (Postlexikon von Sachsen, Band VIII, S.716)

1814 Wird ein neuer Kaufkontrakt über eine Feuerspritze aufgestellt mit Frau Inspektor La Mar. Der Preis der Spritze sollte 250 Taler betragen. Vorausgegangen war eine Bestellung für Anfertigung einer Feuerspritze für 200 Taler an den Wasserbauinspektor und Feuerspritzenfabrikanten La Mare. – 1823 liegt eine weitere Meldung vor, ob für eine neue Feuerspritze ? Oberchirurg Hartmann leistet 20 Taler Vorschuss für eine Communspritze (Oberlößnitz)–(St.A.R. A 653)

1821 erste genaue Beschreibung von Radebeul.

„Der Ort liegt im Procuraturamt Meißen, fast ganz vom Dresdner Amte umgeben, 1 ½ Stunden nordwestlich Dresden und eine Viertelstunde vom rechten Ufer der Elbe entfernt, etwa 600 Schritt vom Fuß der Hoflößnitzer Weingebirge, an der alten Straße nach Leipzig (von Dresden), 1/8 Stunde von der Chaussee (= nicht die „alte“ Straße) links, in einer angenehmen Gegend, welche jedoch sehr sandigen Boden hat. Nur 1500 Schritt weit im Osten beginnt die Dresdner Heide, 1/8 Stunde aber südöstlich die Trachauer Kiefernplantation, an derer Stelle sonst eine große, fast unbenutzte Lehde war (gemeint sind die Plantagen, etwa an der Geblerstraße). Die Meereshöhe betragt gegen 380 Pariser Fuß, das Clima ist äußerst gemäßigt, da das Weingebirge allen rauhen Lüften währ. Radebeul. ist nach Kaditz, 2000 Schritt südlich gelegen, gepfarrt und enthält in mehr als 70 Häusern nahe an 400 Einwohner, welche nur 9 Hufen Feldes haben (sie grenzen mit den Weinbergen, Serkowitz und Kaditz) und außer dem Gemüsebau auch starke Weingärtnerei nebst Obstbau treiben.“

Streits Atlas nennt den Ort fälschlich (?) Radebeil.

Es sind geschichtliche Notizen eingeflochten, die teils ungenau sind und mit dem verglichen werden müssen, was in exakter Weise bereits gestreift worden ist. Ans Meißner Domstift ist der Ort durch den vor etwa 400 Jahren geschehenen Kauf des Dompropstes Albert Knuit gekommen und von diesem nach der Reformation ans Procuraturamt, welches aber nur die Erbgerichte übt, da die Obergerichte dem Amt Dresden zustehen.

Es werden noch Erklärungen für Bedeutung des Ortsnamens gegeben, die völlig abwegig sind, trotzdem aber in dem besonderen Kapitel über urkundliche Schreibweisen und Ortsnamensdeutung gestreift werden sollen. Ergänzend wird noch nachgetragen, dass die Höhenlage nur gegen 340 Fuß überm Meer betrage. (Postlexikon VIII, S. 715/16)

1 8 2 4 Radebeuler Feuerwehr aktiv.

Am 18. Februar abends 8 Uhr war in den Gebäuden der Hoflößnitz Feuer ausgekommen und zwar auf dem Boden zwischen den Pressgebäuden und den Wohnungen des Bergverwalters Kadner und des Bergvogtes Dietze. Dieses ganze Seitengebäude wurde ein Raub der Flammen. Durch zeitige Vorkehrungen des bald hinzugeeilten Amtsmaurermeisters Kretzschmar, der sich überhaupt während des Brandes sehr tätig erwies, wurden jedoch die unmittelbar an jenes Seitengebäude stoßenden Nebengebäude, welche mehrere Winzerwohnungen enthielten, trotz des darauf stoßenden Luftzuges gerettet. Die alte Witwe des ehemaligen Bergvogtes Dietze war allem Vermuten nach bei diesem Brande verunglückt. Wenigstens wurde sie gegen Mitternacht, als die Brandstelle besichtigt worden war, noch vermisst. Der Bergverwalter Kaden konnte bei diesem Brande gar nichts und der Bergvoigt Dietze nur wenig retten, weil die Flammen zu schnell überhandgenommen hatten. Rühmlichst war das Benehmen der Gemeinden Radebeul und Trachau hervorzuheben. Aus diesen Orten hatten sich zugleich mehrere Mitglieder vor die Spritze gespannt, ohne das aufhälterische Anspannen der Pferde abzuwarten, und hatten die Spritze schnell zur Feuerstatt gebracht. Die Radebeuler Spritze war zuerst dort eingetroffen. Durch deren zeitiges Eintreffen war hauptsächlich die Rettung des zweiten Seitengebäudes möglich geworden. (Loc. 35295, vol. V)

1 8 3 6 Radebeul kommt völlig zum Amt Dresden.

Nach Auflösung des Prokuraturamtes Meißen kommt Radebeul mit Kaditz und vielen

anderen Prokuraturgemeinden ans Amt Dresden. Diesbezügliche Hinweise im Historischen Ortsverzeichnis von Blaschke (St.A.R. B 173) S. 34 unter Radebeul: 1764, 1816 und vorher Prokuratursamtsdorf, Meißen rechts der Elbe, 1843 Amt Dresden, 1856 Gerichtsamt Dresden, 1875 Amtshauptmannschaft Dresden usw.

1 8 3 8 erster Bahnanschluß Radebeuls Dresden-Neustadt-Weintraube.

Über die erste Eisenbahnfahrt nach der Löbnitz am 19. Juli 1838 liegen vielfache Berichte vor, so dass Näheres zu berichten kaum vonnöten ist, zumal Radebeul nicht als erster Haltepunkt ausersehen war. Trotzdem brauchte die Anlage des Schienenstranges einschneidende und laufende Veränderungen mit sich, wie Verlegung von Wegen, Anlage von Bahnübergängen usw. Erst 1860 erhielt Radebeul seine Haltestelle und Wartehalle. Der Bahnübergang des alten Triebenweges (nachmals Bahnhofstraße) blieb noch lange bestehen, ehe die Eisenbahnbrücke (1. Juni 1900) entstand und dem Verkehr übergeben werden konnte. Vor Eröffnung der Bahnlinie Dresden-Leipzig (1836) fuhren bereits die ersten Dampfschiffe auf der Elbe.

1 8 4 5 große *Elbflut*

Ein nie wieder erreichter Hochwasserstand richtete im ganzen Gebiet der Elbaue schwerste Schäden an und brachte viele Menschen in Not. Die Elbe stand noch unter Eis. Starke Regenfälle begleiteten die Hochwasserkatastrophe. Schon am 27. März kündeten Kanonenschüsse das Aufbrechen des Eises an. Am folgenden Tage maß man an der Dresdner Elbbrücke 8 Ellen über Null. Gegen Abend überstieg das Wasser alle Dämme. Trotz Frost und Schnee wuchsen die Wassermassen weiter. Schon wurden an der Dresdener Elbbrücke 10 Ellen über Null gemessen. Taschenberg und Zwinger standen unter Wasser. Die Leipziger Straße, auch zwischen Trachau und Radebeul, war längst erreicht und musste wie auch die Eisenbahn für den Verkehr gesperrt werden. Das Wasser strömte bereits durch die große Eisenbahnbrücke bei Trachau und bildete zu beiden Seiten gewaltige Seen, ja, es drohte sogar bis zum Wilden Mann zu steigen. An der Elbe wurden vor Radebeul Balken zertrümmerter Häuser, Stämme von Flößen und Hausgeräte aller Art angeschwemmt. Die Elbe wuchs und wuchs noch bis zum 31. März, wo auf der Brücke die Rundung vom mittelsten Pfeiler von der Niederseite abgetrennt, mit dem Kruzifix und zwei steinernen Schilderhäuschen in die Fluten stürzte bei einem Wasserstand von 11 Ellen über Null. Des Morgens sehr frühe war das Wasser zwischen Pieschen und Trachau so stark durch die große Eisenbahnbrücke bei Trachau geströmt, dass die ganze Straße zerrissen wurde, alles ein See nach dem Wilden Mann und nach dem Hecht zu. Auch in Radebeul war nichts als Wasser, es stand bei dem ersten Bauer (wohl nach der Elbe zu) bis in den zweiten Stock. Von Übigau bis Kaditz waren nur noch die höchsten Punkte frei. Ganz Mickten und Übigau standen im Wasser bis auf das Schloss und einen einzigen Bauern. In Serkowitz war das Wasser bis an die Schenke vorgedrungen. In der Trachauer Schenke (Goldenes Lamm) stand es bis über die Salbänke der Fenster. Das Geschrei um Hilfe war überall entsetzlich. Das Wasser war in Naundorf an der tiefsten Stelle 7 Ellen hoch (vgl. Wasserstandsmarke an einem Haus). In Radebeul stand das Wasser über die Eisenbahn und Straße hinweg, nach Wackerbarths Ruhe zu bis an die Weinberge hinauf. Weder Wagen noch Post konnten die Meißner Straße befahren. Wer nach Dresden gehen wollte, musste von der großen Eisenbahnbrücke bei Trachau (Geblerstraße) auf der Eisenbahn (die selbstverständlich nicht verkehrte) stadtwärts laufen. In fast allen umliegenden Dörfern waren sehr viele Keller eingestürzt. Dieses Wasser, so schließt der Beobachter und Berichterstatter, der Winzer Johann Gottlob Mehlig auf dem Spitzhaus, ist das denkwürdigste und merkwürdigste, was es je gegeben hat und wird es auch für die Nachwelt bleiben. - Mit diesen geradezu prophetischen Worten ist er auch im Recht geblieben. Von der Ausbreitung der Wassermassen, die alle alten Elbläufe weit überfluteten, liegen kartenmäßige Darstellungen vor, die kaum glaublich erscheinen und nur durch einen so ausführlichen Augenzeugenbericht, wie er in der Chronik von Johann

Gottlob Mehlig 1835-1870 (St.A.R. B 132-136) geboten wird, eine annähernde Vorstellung vermitteln können. Vieles von dem, was noch in einzelnen angeführt wurde, musste leider weggelassen werden, um zu einem Abschluss zu kommen. Vom 1. April an nahm die Elbe immer allmählich ab, bis die Dämme wieder sichtbar wurden.

1 8 4 7 Häuser- und Einwohnerzahl in verschiedener Darstellung.

Radebeul bei Dresden hat 75 Wohngebäude und 434 Einwohner. (Handbuch der Statistik von Sachsen, Hugo v. Bose) Zu vergleichen: 1845 Radebeul hat 400 Einwohner. (Albert Schiffner, Sachsen, S. 448). 1852 hat Radebeul 434 Einwohner (vgl. Bose). Die Statistik scheint nicht in allen Fällen genau zu sein.

1 8 4 9 Dresdner *Mairevolution* im Blickfeld von Radebeul aus.

Die Einwohner und Winzer (Oberlöbnitz) wurden sicher stark berührt von dem gewaltigen Geschehen der Volkserhebung in unmittelbarer Nachbarschaft. Inwieweit sie selbst beteiligt waren, ist unbekannt geblieben, wohl aus verständlichen Gründen der Folgezeit. Immerhin beweist die Schilderung eines schlichten Mannes seine innere Stellungnahme für die Sache des Volkes, wenn auch unter vorsichtiger Zurückhaltung. Derselbe Winzer Mehlig vom Spitzhaus meldet ebenso gewissenhaft und bis ins einzelne alles, was er aus der Ferne beobachtete und erlebte, als die Mairevolution des Jahres 1849 in Dresden losbrach, wie sie verlief und so traurig endete.

In Radebeul und Umgebung, in der ganzen Löbnitz kamen schon um Mitte Mai die amtlichen Aufforderungen, alle Waffen abzugeben, ob es auch Armbrüste, Schnepfer oder Weinbergböller seien. Es liegen verschiedene Meldungen über die Abgabe der Waffen vor, in Niederlöbnitz z.B. für 6 Büchsen, 73 Flinten, 25 Pistolen und Terzerole, 11 Säbel, 4 Hirschfänger, 2 Rappiere, eine Pike, ein Stillet, 7 kleine Portionen Munition, dazu 22 Stück Weinbergböller. Keine Schusswaffe durfte in den Händen der Leute bleiben, ohne Rücksicht darauf, dass zur Vertreibung der Vögel aus den Weinbergen durch Schreckschüsse Schusswaffen gar nicht zu entbehren waren. Das Stadtarchiv enthält Verzeichnisse der Communalgardepflichtigen und ihrer Kommandeure unter den Gemeinemitgliedern schon aus dem Jahre 1848 (St.A.R. A 1259) So standen dann tatsächlich Bürger gegen Bürger. Diesen Vorbeugungsmaßnahmen gegen die revolutionäre Bewegung folgten strengste Sicherungsmaßnahmen in jahrelanger Verfolgungszeit.

1 8 5 1 wurde am 29. Juli an alle Gemeindevorstände des Löbnitzgebietes das als wichtig bezeichnete „Patent“ erlassen, auf gewisse Druckschriften achtzugeben und selbige betreffenden Falles wegzunehmen, um sie unvermittelt an das Kgl. Justizamt abzugeben. Der Erlass zeugt von einer Gesinnungsriecherei, wie sie kaum vorstellbar ist, und betrifft, wie wohl mit Interesse festgestellt sein mag, folgende Schriften und Sachen:

- 1) Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland. 1851
- 2) Katechismus des neuen Proletariats von Cedenser, London/New York
- 3) Kosmos, deutsche Leitung in London.
- 4) Denkmünzen auf Robert Blum.
- 5) Katechismus für alle freien Religionsgemeinden.
- 6) Deutsche Lieder aus der Schweiz von Hoffmann v. Fallersleben.
- 7) Censur Flüchtlinge, 12 Freiheitslieder. Zürich und Winterthur.
- 8) Ein Fürst und seine Minister, von Robert Milden (er).
- 9) Anekdoten der neusten Deutschen Philosophie und Publicistik, Bauer, Bremen.
- 10) Gründung der Demokratie in Deutschland oder Volksstaat, von Arnold Ruge.

- 11) Der Demokrat, Novelle unserer Revolution, von Arnold Ruge.
 - 12) Eine Lithographie mit der Unterschrift „Die Kämpfe“.
 - 13) Eine solche mit Brustbildern von Bakunin u.a.
 - 14) Die Ritter vom Geist der freimütigen Sachsenzeitung
 - 15) Aus dem Leben galanter Frauen von Herrn von Brendanow (Brendano).
 - 16) Demokratische Dichtung von Hermann Roller.
 - 17) Flugblatt Waldheim
 - 18) Wählen oder nicht wählen, dergl.
 - 19) Reisebeschreibung der Aurora Krempelmeier oder Berliner Pflanzen auf der Leipziger Messe.
 - 20) Ein koloriertes Blatt der verschiedenen Stände im menschlichen Leben.
 - 21) Thomas Paynens Rechte der Menschen.
 - 22) Ungarns Selbständigkeit im Interesse Europas
 - 23) Schuldschein zum freiwilligen Darlehen zugunsten der deutschen Republik.
- (St.A.R. A 3154, Fol. 51)

Dieses also waren die geistigen Waffen, mit deren der Kampf weitergeführt werden sollte, die aber ebenfalls eifrig gesucht wurden und unter allen Umständen abzuliefern waren, um die letzten Regungen menschlichen Freiheitsdranges zu ersticken.

1 8 5 3 Radebeul noch im Schatten von Kaditz.

Ei größeres Werk über die Gegend der Löbnitz in Form eines Volksbuches enthält das **"Meißner Niederland" von Karl Julius Hofmann.** (St.A.R. B 7) Es sollte die Landschaft der Löbnitz im besonderen in ihren Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten als "sächsische Italien" gepriesen werden. Es ist die Zeit der Neuromantik, die so manch Überschwängliches durch Sage und Schilderung in die Geschichte und Kultur der Heimat hineintrug, was noch heute in unausrottbaren Vorstellungen weiterlebt. Die Löbnitz wurde zum Sächsischen Nizza oder gar zur Sächsischen Riviera. Aus schlichten Bauten wurden Schlösser, ein Berghaus der Oberlöbnitz als Bennoschlösschen gestempelt, später auch das Berghaus Hoflöbnitz als "Schloss" Hoflöbnitz verherrlicht, das es niemals war und auch nicht sein wollte.

Im wesentlichen war es also die Löbnitz, die man mit solchen Augen sah. Radebeul selbst mit Serkowitz als Mutterort der Oberlöbnitz geltend, wurde kaum erwähnt. Auch Hofmann streift es nur so nebenbei in seinem Werk, das seit 1843 in Lieferungen erschien und überall begeistert aufgenommen wurde. Nach 10 Jahren etwa konnte es als Sammelwerk erscheinen und wurde mehrmals aufgelegt. Man findet, wie erwähnt, Radebeul nur unter Kaditz, zu dessen Kirchensprengel es mit noch 6 anderen Elbgemeinden gehörte. Die Kirchschule zu Kaditz hatte 280 Kinder mit einem Cantor und 2 Lehrern. Der Ort Kaditz selbst hatte 40 Güter und 325 Einwohner, ein kleines Wirtshaus, eine Weinschänke, wozu über 28 Hufen meist sandiger Felder mit vielen Weingärten in ebener Flur gehörten. Im großen und ganzen dasselbe Bild wie Radebeul im verkleinerten Maßstabe. Von der sehr alten Kirche, die wohl von Brißnitz aus als „Laurentiuskapelle“ gegründet worden war, und den Geistlichen werden ausführliche Berichte gegeben. Aber Radebeul führte sein Aschenbrödel-dasein nach wie vor, wie es schon aus den Notizen in der Alten Sächsischen Kirchengalerie des Jahres 1839 zu ersehen ist.

1 8 7 2 Festlegung des **Fabrikbezirkes** Radebeul.

Ein ganz anderes Bild für die Zukunft der örtlichen Entwicklung war entstanden. Seit dem

bestehenden Eisenbahnanschluss des Jahres 1860 waren die wichtigsten Voraussetzungen des Verkehrsanschlusses für die neuentstandene Industrie gegeben (Näheres unter Betriebe). Da Radebeul als Bauern- und Weingärtnerdorf, vor allem auch der Entwicklung der Oberlößnitz als Weinbaugebiet und Villenort nichts entgegenzusetzen durfte, mussten entscheidende Regulierungen für die weitere Entwicklung des Fabrikbezirkes vom Gemeinderat getroffen werden. Am 7. Mai 1872 wurde bestimmt: Fabrikanlagen jeder Art, welche in Zukunft in hiesiger Ortsflur errichtet werden, können nur in denjenigen Teilen errichtet werden, der in südöstlicher Richtung von der Staatswaldung, in südlicher von der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, in westlicher von dem sogenannten Brandwege, wo dieser auf die Leipziger Straße einmündet, in geradliniger Richtung nach der Eisenbahn, und in nordöstlicher Richtung von der Leipziger Straße begrenzt wird.

Man kann feststellen, dass diese Begrenzung des nördlich der Eisenbahn gelegenen Radebeuler Fabrikbezirkes (Brandweg = Kiefernstraße) mit nur geringen Änderungen fast 100 Jahre eingehalten worden ist. Anders liegen die Verhältnisse mit dem südlich der Eisenbahn gelegenen Industrieviertel. Hier sind keine besonderen Ortsgesetze erlassen worden, die eine genaue Begrenzung vorschrieben

1 8 7 4 Erweiterungsbauten am **Bahnhof Radebeul**.

Seit 1860 Haltestelle mit Wartehalle, musste der Radebeuler Bahnhof laufend verbessert und erweitert werden. Das erforderte sowohl der Personen- als auch der stets zunehmende Güterverkehr. Nach Mickel (St.A.R. 9 37-02) erfuhr die Radebeuler Haltestelle (bereits wieder ?) einen Erweiterungsbau i. J. 1876.

1 8 7 5 Verlegung der bisherigen **Postagentur** Oberlößnitz-Radebeul nach Leipziger Straße 57, heute Meißner Straße 95

1 8 7 6 Erbauung des **Wasserwerkes**.

Von den Gebrüdern Ziller 1878 vollendet, sollte das Werk die östliche Lößnitz mit Wasser versorgen. Das Werk hob das Wasser mit Dampfkraft aus zwei Tiefbrunnen nach zwei Hochbehältern von je 200 cbm Inhalt, die in der Nähe der Jägerhofstraße lagen. Es wurde vereinbart, wenn die Wasserabnehmerzahl die 150 überstieg, sollte das Werk von den Beziehern durch eine zu gründete Aktiengesellschaft übernommen werden. Das geschah 1891. (St.A.R. A 3113)

1 8 7 8 wird Radebeul **schulisch selbständig**.

Es gelang, die Jahrhunderte alte Schulgemeinschaft mit Kaditz endlich aufzuheben durch Gründung einer eigenen Schule. Diese erste Radebeuler Schule stand an der Stelle der heutigen Schiller-Oberschule an der Hauptstraße. (Näheres s. auch Schulgebäude)
Im gleichen Jahre eröffnet der Drogist August Richter (seit 1896 Schreckenbach) an der Bahnhofstraße (jetzt Hauptstraße) die erste Drogerie im Orte. (vgl. Mickel)

1 8 8 3 verkehrt auf der **Kleinbahn Radebeul-Radeburg** der erste Zug.

1 8 8 6 erhält Radebeul ein **Fernsprechamt**. Weiteres s. Postgebäude.

1 8 9 0 löste sich Radebeul auch **kirchlich** von Kaditz.

Zunächst bildete Radebeul mit Serkowitz und Oberlößnitz ein eigenes Kirchspiel. Als erstes kirchliches Gebäude entstand die später umgebaute Friedhofskapelle mit Totenhalle an der Friedhofstraße (Flur Serkowitz). Weiteres s. Kirche (Lutherkirche)

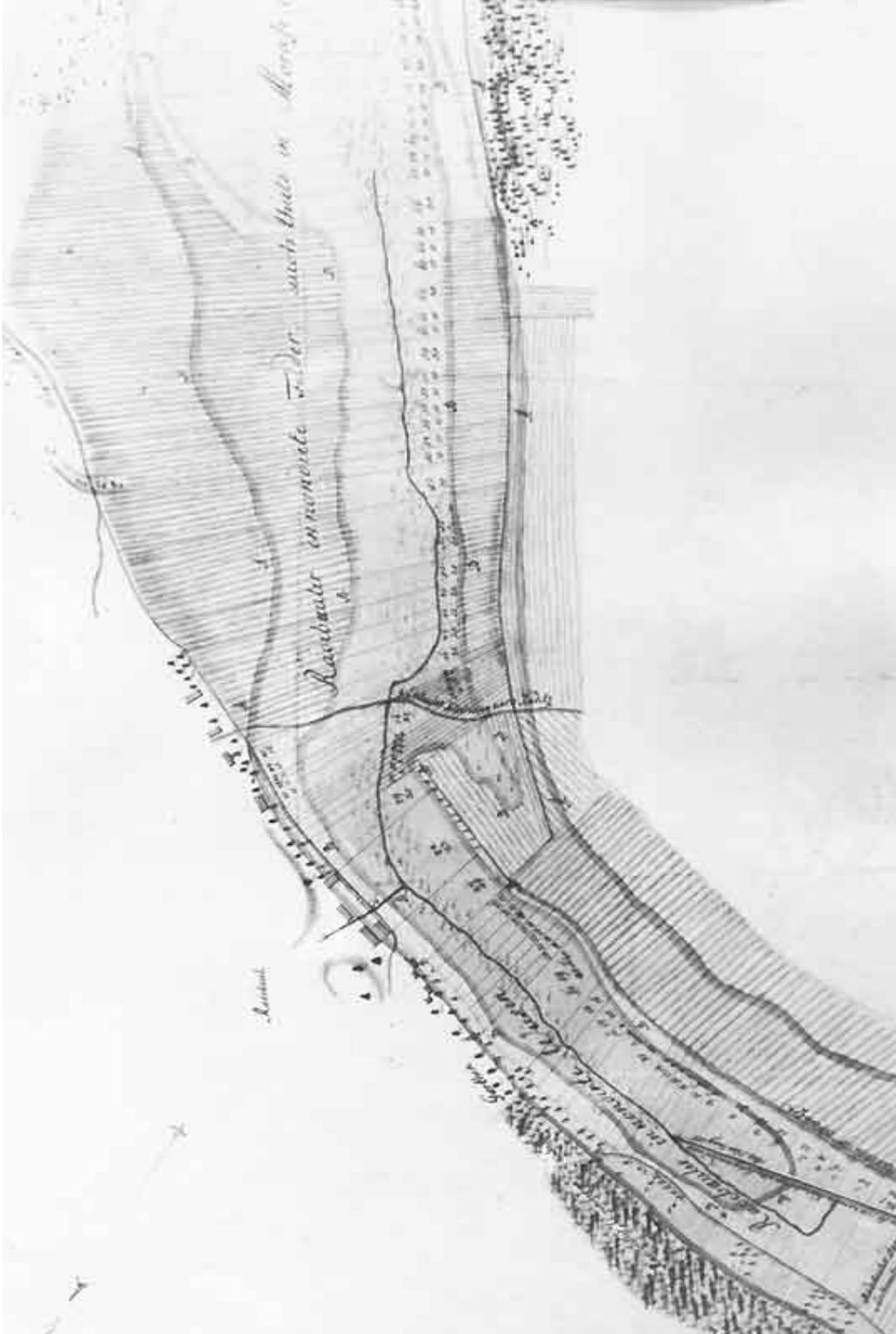
- 1 8 9 3** Einführung der **Gasbeleuchtung** in Radebeul. (St.A.R. A 570/71) Zuvor hatte der Verein „Geselligkeit“ dafür gesorgt, die Beleuchtung des Ortes mit etlichen Öllampen zu versehen. (Dr. Mickel)
- 1 8 9 6** erstes Straßenpflaster in Radebeul. Als erste Straße wurde die Sidonienstraße bepflastert. Straßenbau überhaupt seit 1876 gepflegt. (Dr.Mickel)
- 1 8 9 9** erhielt Radebeul Anschluss an die Dresdner Straßenbahn.
Seit 1882 ging eine Pferdebahn vom Postplatz bis Mickten.
- 1 8 9 8** Eisenbahnstrecke wurde viergleisig.
- 1 9 0 0** Der Bahnübergang am Bahnhof Radebeul war wegen des zunehmenden Verkehrs nicht länger tragbar. Die Straße wurde erhöht und eine Brücke über die Gleise gebaut.
- 1 9 0 1** erhält Radebeul seinen Bahnhof.
Über Bahnhofsgebäude und Bahnhofsrestaurant s. unter Gebäuden.
- 1 9 0 5** steht Radebeul bevölkerungs- und entwicklungsmäßig an der Spitze aller Elbdörfer unterhalb Dresdens rechts der Elbe. Orts- und Verkehrslexikon Neumann gibt für den Ort (das Dorf) 6.583 Einwohner an (noch ohne Serkowitz) mit einer bedeutenden Anzahl wichtiger Fabriken (s. Betriebe im einzelnen). Die Chemische Industrie ist am bedeutendsten.
- 1 9 0 5** weiteres Wachstum durch erste Einverleibung.
Serkowitz kommt mit 2.858 Einwohnern zur Gemeinde Radebeul.
- 1 9 2 3** erhält Radebeul mit dem vereinigten Serkowitz **Stadtrecht**.
- 1 9 3 4** erfolgt die Eingemeindung von Oberlößnitz und Wahnsdorf.
Gegenüber der seit 1924 bestehenden Stadtgemeinde Kötzschenbroda (Radebeul - West) hat sich die Stadt den bevölkerungsmäßigen Vorrang gesichert, der auch der wirtschaftlich-industriellen Lage entspricht.
- 1 9 3 5** vereinigen sich die beiden Städte Kötzschenbroda und Radebeul zu einer Stadtgemeinde unter dem gemeinsamen Namen **Radebeul**.

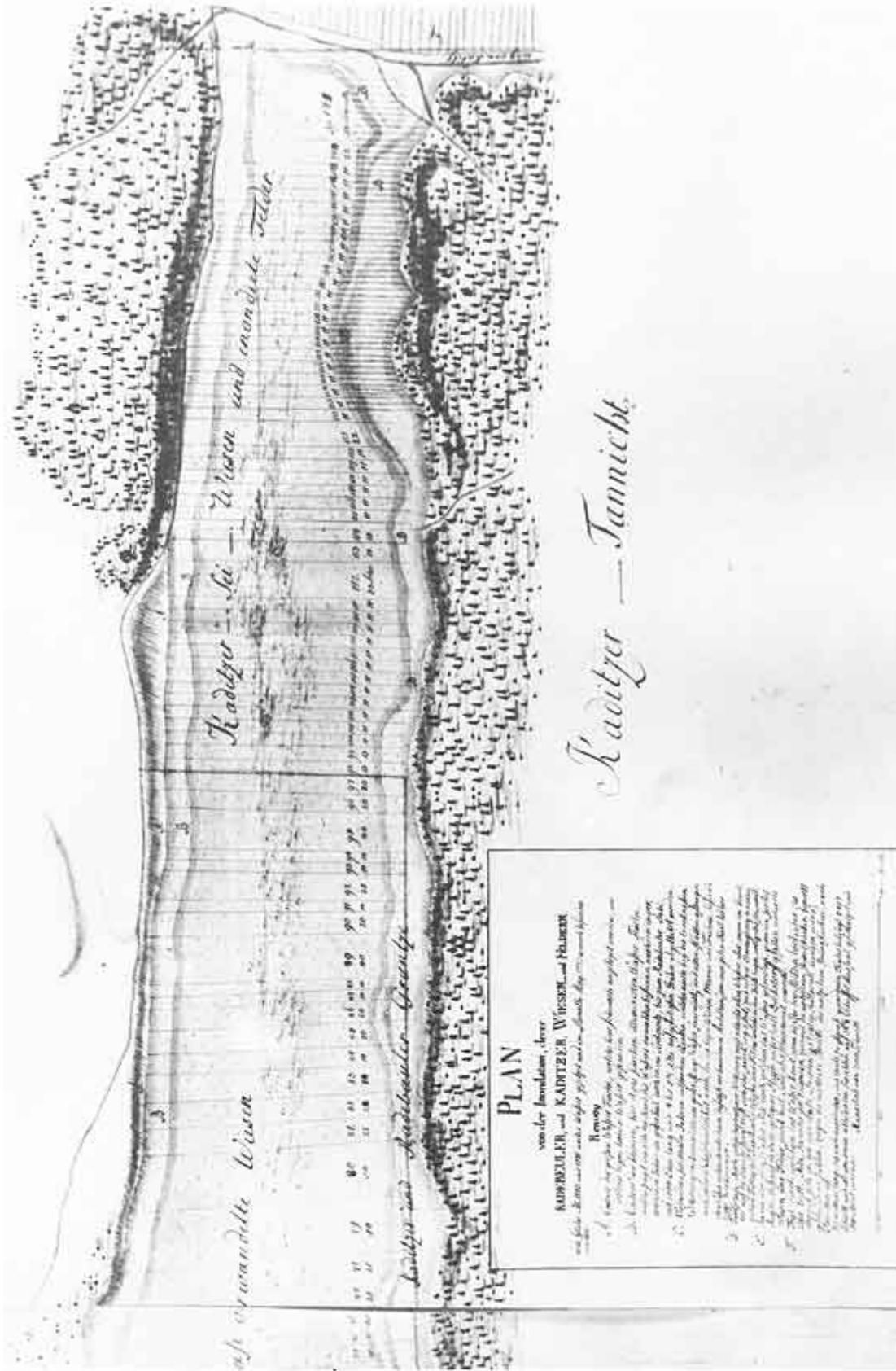
Damit ist zunächst der geschichtliche Abriss für Radebeul abgeschlossen.

Statistische Angaben über die Bevölkerungsentwicklung Radebeuls 1550 – 1961 befinden sich in der Diplomarbeit Peter Sasse 1963 (St.A.R. 12-10).

Die Tabelle zeigt für das 15. – 17.Jahrhundert ein nur geringes Wachstum. Nach 1870 macht sich ein merkliches Ansteigen der Bevölkerungszahl bemerkbar. Innerhalb der nächsten 20 Jahre ist eine Zunahme um mehr als das Vierfache zu bemerken. Es folgt eine sprunghafte

Entwicklung zwischen den nächsten 20 Jahren, allerdings in Betracht der ersten erfolgten Einverleibung von Serkowitz.





PLAN

von der Immolation, d. Herr

KADITZER, und KADITZER WIESEN, und HAUEN

aus Jahre 1788-1789 nach der 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung

Notizen

1. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...
2. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...
3. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...
4. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...
5. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...
6. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...
7. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...
8. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...
9. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...
10. Die 1788-1789-Vertheilung der 1788-1789-Vertheilung...

Der **Ortsname**
nach seinen urkundlichen Belegen
und Versuch einer Deutung desselben.

Als älteste Urkunde hat der Ortsname zu gelten. (?) Hinsichtlich seiner Überlieferung sind zwischen den einzelnen Orten große Unterschiede zu finden. Bekannt ist die Tatsache, dass unter allen Altgemeinden der heutigen Stadt Radebeul Naundorf bei Kötzschenbroda den Ruhm genießt, bereits 1144 als Nuendorf beurkundet zu sein und damit als ältester Ortsname (aber nicht Ort !) zu gelten. Das ist an sich ein recht merkwürdiger Zufall, da der Name des Ortes nach seiner Bedeutung (= zum neuen Dorf) erst in der deutschen Kolonisationszeit des 11./12. Jahrhunderts entstanden sein kann, gegenüber vermutlich schon bestehenden Siedlungen der unmittelbaren Nachbarschaft, wie etwa Kötzschenbroda und Zitzschewig. Die typischen Zischlaute dieser und ähnlicher Ortsnamen verraten ihre slawische Herkunft, weisen etwa auf eine Gründerzeit, die schon um das Jahr 600 liegen könnte. Demnach sind die genannten Orte der Elbslawen bedeutend älter als das erst 1144 erscheinende deutsche Kolonistendorf Naundorf. Dies mag auch für den Slawenmeiler Radebeul am Seegraben in vollem Maße zutreffen. Sicher hat die Siedlung schon weit über ein halbes Jahrtausend vor ihrer erstmaligen urkundlichen Erwähnung bestanden, ohne daß ihr Name in dieser Zeit auffällige Veränderungen erfahren hätte. Die verhältnismäßig späte Erwähnung im Jahre 1349 ist ein rein zufälliges Vorkommnis. Sie hätte u.U. bereits Jahrhunderte zuvor geschehen können.

Der Ortsname ist und bleibt aus den angeführten Gründen in jedem Falle die früheste Urkunde jeder Siedlung. Wegen seines hohen Alters und seiner besonderen Eigenart ist aber seine Deutung oft mit großen Schwierigkeiten verbunden, besonders dann, wenn sein Klang so dunkel erscheint und auch den Altvorderen (?) schon lange Zeit erscheinen musste, wie die vielen urkundlichen Belege des Ortsnamens Radebeul bekunden. Nur mit Geduld wird man zuwege gehen müssen, um den Schleier einigermaßen zu lüften.

Es folgt eine Übersicht über die vielfachen urkundlichen Belege in chronologischer Reihenfolge, wozu nur bemerkt werden soll, dass sie keinesfalls vollständig ist und nur die wesentlichen unterschiedlichen Formen wiedergeben soll. Die Quellen sind zum Teil nach dem gegebenen chronologischen Geschichtsabschnitt überprüfbar; im übrigen soll nur allgemein auf den Meicheschen Zettelkasten (Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen) und das im Auszug vorliegende gleichnamige Verzeichnis von Karlheinz Blaschke verwiesen werden. (St.A.R. B 173) Es werden auch Schreibweisen aus dem Stadtarchiv in die Liste aufgenommen. Besondere reichhaltig ist die Collectio Schmidiana, aus der ein beachtlicher Teil der Namen stammt. Beachtlich sind auch die merkwürdigen Abweichungen, die eine gewisse Unsicherheit im Gebrauch des Ortsnamens verraten und zeitliche Auffassungen im Sinne der Volksetymologie widerspiegeln oder rein willkürliche Darstellungen der jeweiligen Schreiber sind. Man darf sich durch derartig ausgefallene Formen nicht so sehr beeinflussen lassen, um etwa abwegigen Deutungen nachzugehen. Es überwiegen bei weitem in den vielen Urkunden jene Formen, die seit Anbeginn zu den noch bestehenden Ortsnamen passen, wie Radebül, Radebeul, Radebeil o.a.

Um schon im Voraus eine Deutung verständlich zu machen und aus dem scheinbaren Wirrwarr herauszukommen, sei nur angedeutet, dass der Ortsname kein Kompositum mit irgendeinem Grundwort wie Bühel (Bühl), Biel oder Beil oder gar Beule darstellt, sondern wohl auf einen männlichen Eigennamen (Sippennamen) weist.

Die beliebig zu ergänzende Namenreihe lautet in buntem Durcheinander:

1349	Radebul	(auch 1378)
1350	Radebule	(auch 1412)
1354	Radebuyl	nach 1354: Radebül
1359	Radebuel,	Radebul
1366	Radebeil	(noch sehr oft)
1370	Redebule,	Rodebul, Rodebule
1412	Radebeil	
1546	Radebewl	(„w“ wie „u“ zu lesen)
1547	Radebeul	
1554	Roedebeule	
1578	Radebul	
1579	Radabewl	
1580	Rodelbeul	
1585	Rodebell	
1593	Redewel	
1600	Rödebeul	(Oeder)
1607	Rödebeul	
1608	Radebell	
1611	Radebeuell	
1614	Redelbar	(Anlehnung an Kötzschar)
1615	Redebeull	
1618	Rödewell	
1626	Rädebyll	
1627	Rädebeil	
1628	Rade Peull	
1632	Radebeule,	Radebüll
1633	Radebayl	
1643	Radebeuhl	
1650	Rödelberg	(Anlehnung an Radeberg)
1653	Radebeyll	
1654	Radebüel	
1675	Radeweile	(Anlehnung an Ortsnamen Radewell, Radewelle)
1723	Radebeil	

Jede Ortsnamensdeutung kann nur auf dem Wege des Vergleiches mit anderen ähnlichen lautenden Ortsnamen begonnen werden. Zwar ist der Ortsname Radebeul einmalig, doch hat er, wenn man die urkundlichen Schreibweisen beachtet, viele Parallelen. Ein Ortsnamenslexikon gibt hierzu die nötigen Fingerzeige. So nennt das große Orts- und Verkehrslexikon von Henius: Radepohl, Radewell, Rewahl, Rewellen, Ropehlen u.a., die mehr oder weniger anklingen. Auch als Flur- oder Wüstungsnamen kommen ähnlich lautende Wörter vor: z.B. die 1360 genannte Kapelle St. Niklas auf dem Berge (wohl Weinberg) Radobeyl (Radebule) bei Leitmeritz (Litomerice in CSR), - Berge nahmen sehr oft reine Personennamen an - und die Wüstung Radewall bei Kötitz/Oschatz, urkundl. um 1500 Radebol, 1552 Rodewahl.

Dem Kunterbunt der Ortsnamen und ihrer urkundlichen Belege von Radebeul u.a. ähnlichen Namen entsprechen auch die vielfältigen Deutungsversuche, die an sprühender Phantasie nichts zu wünschen übrig lassen. Schon sehr früh begann man sich den Kopf zu zerbrechen, was der seltsame Name wohl bedeuten könne. So lesen wir in den schon berührten Bericht von Schumann-Schiffners Postlexikon folgende Mär (1821):

Den Namen will man daher leiten, dass auf einem nahen Hügel oder Bühel der Radegast (ein sorbischer Götze) angebetet worden sei. - Soviel wenigstens ist wahrscheinlich, dass der Name mit dem des Radegast verwandt ist, wie denn die hiesige Gegend auch ein Raden, ein Radewitz, ein Radeburg und ein Radeberg zeigt. Jahrzehntlang wurde dieser Unsinn nachgeschrieben, und viele mögen auch daran geglaubt haben, obwohl eine Namensform, die an den Namen Radegast erinnern könnte, nicht ein einziges Mal (vgl. oben) in Erscheinung trat.

Bei der Zerpflückung des Ortsnamens konnte man fast bis heute nicht davon loskommen, in dem Grundwort immer wieder das Wort Bühel finden zu müssen. So wurden allerlei weitere Kompositionen konstruiert, als ob das Bestimmungswort Rade etwa im sorbischen Sinne grad = Burg, Wall- oder Wehranlage sein könnte. Derartige Tüfteleien haben mit einer ernsthaftem Ortsnamensforschung nichts zu tun. Was aber das Tollste ist, schrieb erst kürzlich ein "namhafter" Wissenschaftler in der "Sprachpflege", Verlag die Wirtschaft Berlin, 7. Jg., Heft 6, August 1958, S. 117 unter "Merkwürdige Ortsnamen":

"Alte Ausdrücke, die noch in Ortsnamen vorkommen, sind Bühl und Hübel; dazu (?) Radebeul (= Hügel - beul ist (?) = Bühl --- an dem Flüsschen Rade."

Das hatte ich noch nicht gewusst. Ich schrieb dem Einsender sofort meine Meinung. Er antwortete mir auch unter dem Zugeständnis, dass er (Dr. Gerhard Kahlo) hier in den Fehler verfallen sei, einen Ortsnamen voreilig aus der Ferne zu erklären. Ein Flüsschen Rade oder Riade hat es in der Nähe von Radebeul nie gegeben, dann auch mündete die Dautzschenbach ziemlich "daneben" in den Seegraben.

Übrigens ist der Ortsname Radebeul meines Wissens schon längst annähernd richtig erklärt worden, bereits vor mehr als 75 Jahren. Man hat aber der Deutung zu wenig Glauben beigemessen: Radebeul bei Dresden = Siedlung der Familie (Sippe) des Radobyl, wie Radewell bei Halle, urk. Rodebile oder Vorwerk bei Dessau Rodebille, 1263 Rodebille villa und 1397/98 Rodebule.

(Dr. Gustav Hay, Die slawischen Siedlungen in Sachsen (1893), S. 155.)

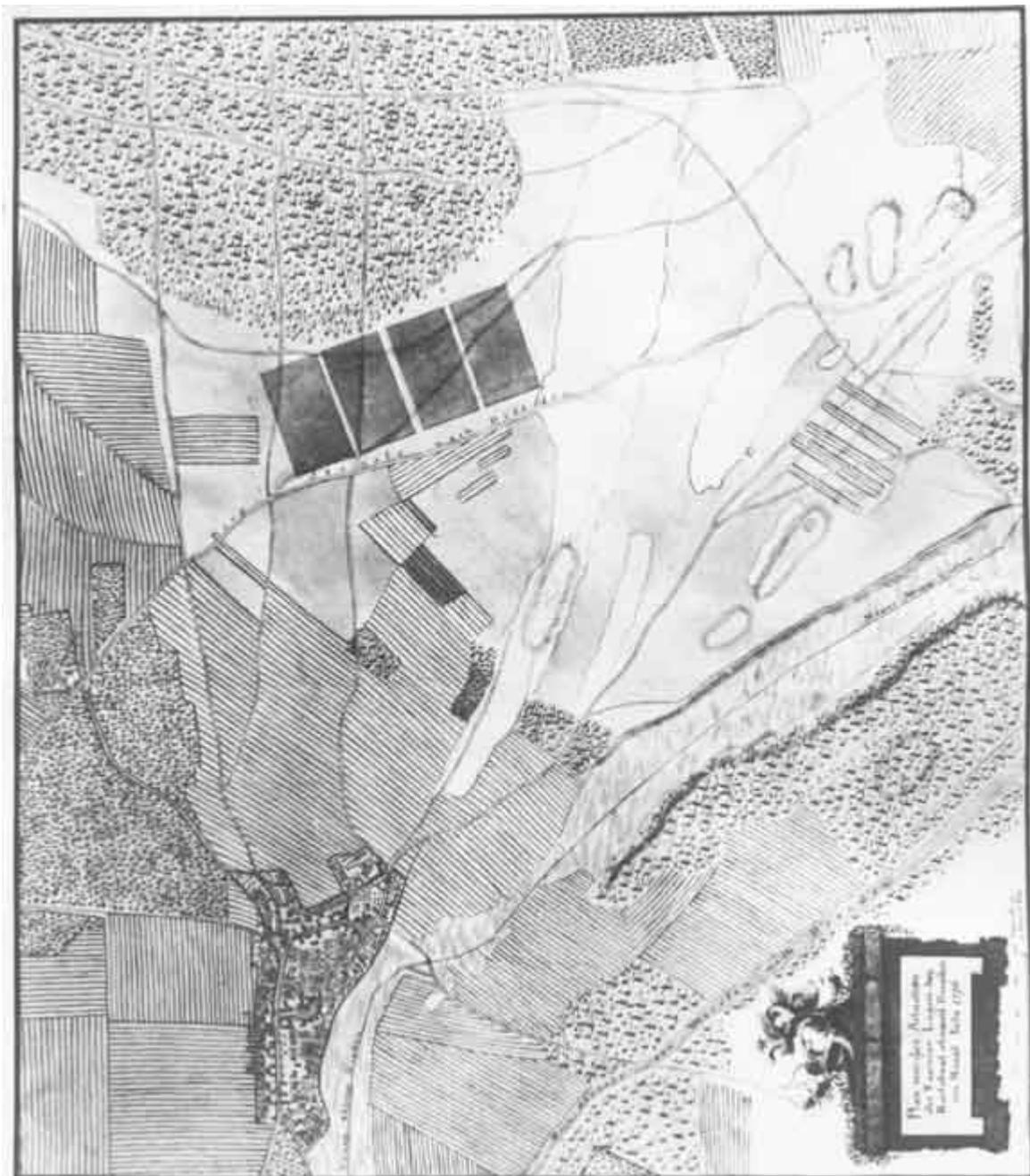
Gegen eine derartige Erklärung ist kaum etwas einzuwenden; sie erscheint durchaus einleuchtend, wenn auch die Nachweise für die tatsächliche Existenz dieses Personennamens nicht erbracht werden. Immerhin kann ein solcher Name bestanden haben, ähnlich dem anklingenden deutschen Eigennamen Radbold, der außerordentlich verbreitet war und in den verschiedensten Ortsnamen wiederkehrt, wie in Rappoldweiler (= Radeboldesweiler), Rappelsdorf, Rappelshofer, Rappoldshofen, Rappoldengrün usw.

Ob die ins Elbtal vorgedrungenen Slawen etwa noch germanische Restsiedlungen als Einzelhöfe vorgefunden haben, bleibt dahingestellt, wird jedenfalls kaum mehr zu erweisen sein. In Mode gekommene Namen männlicher Personen wechselten in gegenseitiger Berührung von Volk zu Volk, wie die Erfahrung lehrt, hinüber und herüber. Man denke nur an den beliebten Personennamen Karl, Karel, Karol. Bei vorsichtiger Abwägung aller in Frage kommenden Möglichkeiten dürfte man also kaum zu weit gehen, wenn man zu dem Schlussergebnis für die Ortsnamensbedeutung von Radebeul kommt:

Es scheint ein Personenne zugrundezuliegen, der den Ortsnamen veranlasste und etwa an Radebyl oder Radbold erinnern (?). Namensbücher stimmen dem auch zu (s. Max Gottschald, Deutsche Namenkunde), in dem es heißt: Rad = slawischer Stamm, von altslawisch radu = gern, von Rat sl. Stamm, zu rati = Krieg kaum zu trennen, aber auch Rat germanisch (Rat = Rat, hrad =

schnell) möglich, wie Personennamen Radebold, Rappold.

Das Beispiel des Ortsnamens Radebeul bildet durchaus keine besondere Ausnahme. Es ist wohl im Gegenteil der größte Teil aller in der Umgebung vorkommenden Ortsnamen auf ähnliche Weise zu erklären. Dies dürfte etwa für Serkowitz (nicht von sorb. *cerka* = Kirchdorf), Kötzschenbroda (entspricht *koza-broda* = Ziegenfurt), Zitzschewig, Kaditz, Kötitz, Mickten, Pieschen (nicht von sl. *Pesek* = Sand), Übigau, Trachau, Rähnitz usw. zutreffen. Alle diese Ortsnamen sind höchstwahrscheinlich auf ehemals bekannte Eigennamen zurückzuführen. Es ist dabei an Hofeigentümer, Dorfgründer oder Sippenälteste zu denken. - Näheres über die Herkunft und Bedeutung der in Frage kommenden Namen wird noch an anderer Stelle zu behandeln sein.



Vom Ortsnamen zum Gemeindesiegel oder Stadtwappen

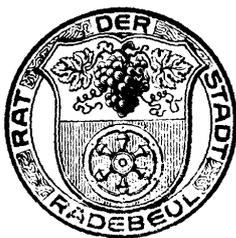
Der Brauch, dass Landgemeinden im amtlichen Verkehr ein Siegel verwendeten, ist verhältnismäßig spät aufgekommen. Anfangs siegelte der Richter gewöhnlich mit einem Privatsiegel für die Gemeinde. Nach dem Vorbild der Städte, die allein das Wappen führen durften, verwendeten etwa seit Mitte des 16. Jahrh. auch die Landgemeinden ihre besonderen Dorfsiegel. Diese Siegel waren entweder willkürlich gewählt, hatten also im Grunde nichts Besonderes zu bedeuten, oder wollten irgendeine Beziehung zur Ortslage, zur Landwirtschaft, zum Weinbau bildlich zum Ausdruck bringen, im Höchsthalle gar den Versuch andeuten, den Ortsnamen zu erklären.

Somit waren die Siegelbilder zum sprechenden Symbol geworden: Fürstenhain oder schlechthin „der Hahn“ führte eben einen von rechts nach links schreitenden Hahn, Boxdorf einen wildspringenden Bock im Siegel. Als alte Weinbaugemeinde mit dem berühmten Kötzscher Wein war Kötzschenbroda für alle Elb- und Weinbaugemeinden der Löbnitz geradezu ein musterhaftes Vorbild in der Pflege seines Gemeindesiegels. Als ältestes Bildsiegel vom Jahre 1598 führte es einen vier Trauben tragenden Weinstock in Lebensbaumform auf einem Wappenschild. (Es war zeitweilig Städtchen bzw. Marktflecken)



Bescheiden dagegen nimmt sich das Dorfsiegel von Radebeul im Hufenregister des Jahres 1764 aus. Aber dennoch versucht es, etwas über die Bedeutung des Namens **Radebeil** auszusagen, bildlich dargestellt in einem Wagenrad (vgl. Radeberg) und einem darunter befindlichen Beil. Damit wird eine Deutung veranschaulicht, wie sie für den einfach denkenden Mann in damaliger Zeit nicht anders sein konnte. Unbekümmert um jede sachliche Grundlage, richtet sich die Volksetymologie nach dem äußeren Wortklang und versucht so, zur Lösung eines schwierigen Problems zu kommen. An das

Vorbild eines ursprünglichen Eigennamens, der den Ortsnamen bestimmte, wurde damals noch nicht gedacht. Wahrscheinlich war diese Vorstellung schon von Anbeginn der frühesten urkundlichen Bestätigung des Ortsnamens bereits in Vergessenheit geraten, weshalb dann die vielen oft sehr stark voneinander abweichenden Schreibweisen überliefert wurden.

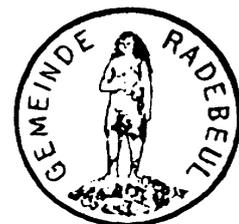


Abschließend noch ein Wort zum Radebeuler Stadtwappen. Es vereinigt in sich das alte Symbol des Rades für Radebeul selbst und das Zeichen der Weintraube, das sowohl dem Gemeindesiegel von Serkowitz als auch von Oberlöbnitz entspricht, zumal Radebeul selbst auch starken Weinbau pflegte.

(„Das Stadtwappen von Radebeul“ in Löbnitz-Heimat, Nr. 2 1925; Dr.W.Lippert)

Anm. Der Verfasser hat oder wollte einen Gemeindesiegel von Radebeul übersehen, der von etwa 1900 bis 1926 amtlich gültig war. Ich finde, er sollte auch erwähnt werden, zumal das Siegelbild selbst beim Rathausbau (1899/1900) in der Fassade desselben seinen Niederschlag gefunden hat, und noch heute dort vorhanden ist.

Im Siegelbild sehen wir einen wilden Gesellen auf einem Hügel stehend. Der wilde Geselle soll den sorb. Götzen Radegast darstellen, der auf einem Hügel (sorb. = Bühel) steht, also Radegast-Bühel = Radebeul. So wurde zu damaliger Zeit der Ortsname gedeutet und ausgelegt.



mr/2003

Die Bedeutung der **Flurnamen**

Wie jede dörfliche Siedlung hat auch Radebeul eine ganze Reihe alter und älterer Flurnamen aufzuweisen. Sie sind meist deutscher Herkunft, gehen zum geringeren Teil aber auch auf slawisches (Elbslawen, Sorben) Wortgut zurück. Übertragungen dieser und jener Namen sind nicht selten in Weinbergs- und Wegenamen zu finden. Nur in den wenigsten Fällen kann eine exakte Erklärung gegeben werden. Zum weitaus größten Teil aber sind die Namen verschollen und vergessen, da der ländliche Einfluss fast gänzlich schwand.

Rein bäuerliche, aber längst nicht mehr gebräuchliche Flurnamen, wie „**Auf den Vorwerksstücken**“ oder „**Auf dem Sande**“ wurden bereits im geschichtlichen Teil erwähnt und erklärt. Bekannt sind noch die **Seewiesen** und Seewiesenstücke, auf die alte Radebeuler See und den Seegrabenweisend. In der Grenzzone lagen die **Junge Heide**, der **Barthhübel** und das **Kaditzer Tännicht** sowie die **Eulenberge**, auch als Weinberge bekannt. Zweifelhafte, aber doch wohl sorbischer Herkunft dürften die merkwürdigen Namen der **Dautzschen** (vgl. Bach), der **Schilden**, der **Silien** und der **Straken** sein. Auch hiernach sind verschiedene Weinlagen benannt worden.

Erklärungen können an dieser Stelle bis ins einzelne nicht gegeben werden, wenn auch die verschiedensten urkundlichen Belege zu erbringen sind. Den Namen **Straken**, 1605 in stracken, 1606 in Strakken, Strocken, 1751 in Sträcken, 1786 Straaken (also kurz und lang gesprochen) usw. bezieht man auf den in der Oberlößnitz befindlichen Grund, der übrigens als kleiner und großer Straken, d.h. in zwei verschiedenen Gründen, bekannt ist. Einfach wäre eine Ableitung von stroha, stroga = Graben, Grund, wie toca in gleichbedeutendem Sinne (vgl. Tautzschken u.ä.). Für **Silien**, 1739 in sogenannten Sielicken (vgl. Weinberge Schellien bei Schmiedeberg/Düben), fehlen leider ältere Belege, so dass ein Deutungsversuch zwecklos erscheint.

Alte und neue Straßennamen

Für die Verkehrsentwicklung sowie für die lokale Ortsgeschichte sind auch die Wege- und Straßennamen beachtenswert. Wie schon angedeutet, lag Radebeul niemals an einer der bekannten Durchgangsstraßen, sondern ziemlich abseits davon. Der 1794 erwähnte **Stadtweg** kann nur die Dresdner Straße als einfacher Verbindungsweg zur Stadt gewesen sein. Die 1788 angelegte **Meißner Chaussee** heißt in ihren Teile nahe bei Kötzschenbroda auch bereits Leipziger Straße, als Fortsetzung der 1696 genannten Meißner Oberstrade (Bergstraße), wohl nur auszugsweise und vorübergehend benutzt, aber für die Ober- und Niederlößnitzer Weinbergsflur kaum wegzudenken. Daß die Alte Meißner Straße (Kötzschenbrodaer Straße) schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts bekannt und als Poststraße benutzt war, ändert wohl wenig an der festgestellten Tatsache. Als älteste Straße hat die von Weinböhlä kommende **Salzstraße** zu gelten, wo sie noch heute als solche in einem Teilstück bekannt ist. Die Fortsetzung bildete die um 1600 genannte **Hausgasse** (Winzerstraße) der Niederlößnitz. Der weitere Verlauf dieser sogenannten **"Alten Straße"** berührte die Junge Heide, wie verschiedene Festlegungen der Waldhutungsgrenzen zu erkennen geben. Näheres jedoch kann nicht mehr festgestellt werden. Keinesfalls aber ist der Rennsteig als verlassener Teil der alten böhmischen Salzstraße anzusehen, wie unkundige Heimat- und Heideforscher noch in letzter Zeit behaupten wollten.

Die Radebeuler Flur war sonst nur von bedeutungslosen Gassen durchzogen. Das Zentrum für dieses einfache Wegenetz bildete natürlich der Dorfplatz des Kreises. Strang- und strahlenförmig liefen von hier die Wege oder Gassen ab. Vielfach heißen bestimmte Seitenwege nur schlechthin "die Gasse", so der Mittelweg oder der Seitenweg am Brunnenplatz. Nach den Himmelsrichtungen lassen sich etwa folgende alten Wegverbindungen ermitteln (vgl. auch ältere

Orts- und Flurkrokis):

Nach Westen verlief als Kommunikationsweg auf Serkowitz zu die **Serkowitzer Straße**. Sie berührte den Brunnenplatz und dort die nach dem Seegraben führende Gasse, die als solche 1814 (beim Haus Nr. 39) bezeichnet wird.

In nördlicher Richtung verlief der sogenannte **Gradsteg**, der wie der Serkowitzer und Kötzschenbrodaer Gradsteg auf schnurgeradem Wege die Verbindung zu den Weingebirgen darstellte. Das Bestehen des Radebeuler Gradsteges ist noch heute an dem nördlich des Kreises auslautenden Feldweg und durch entsprechende Flurnamen nachzuweisen, wie die 1839 genannten Gradstegfelder bestätigen. Und die schon 1819 genannte **Schildengasse** = Schildenstraße.

In nordwestlicher Richtung nach der Heide zu lief der Triebenweg, die **Alte Viehtriebe**. Noch 1841 läuft diese vom Armenhaus (Robert-Werner-Platz 4, BC 51 B) ab nach „der Lößnitzer“ Felder. 1790 kennt man den Weinberg an der Viehtriebe, 1830 den Triebenberg, 1844 das Triebenbergel, die als Weingärten beiderseits des Weges lagen, wo später die Bahnhofstraße (heute Hauptstraße) verlief.

In strahlenförmigem Bündel zweigten weiterhin nach Nordosten ab der **Mittelweg**, der seine Fortsetzung (über Linie Zinzendorfstraße) in der Langen Gasse und dem Rennsteig (auch Schwestersteig) fand. Der 1841 zur Unteren Berggasse führende **Deutsche** (oder Dautzscher) **Weg** fällt offenbar mit der später (1875) genannten Langen Gasse zusammen. Diesem nördlich gerichteten Lauf entspricht die heutige August-Bebel-Straße. Die Richtung das **Rennsteiges** deutet die heutige Einsteinstraße an.

In Richtung der heutigen Hellerstraße kam man zum **Diebsteig**. Wie der Rennsteig und der Schwestersteig ist der Diebsteig in seinem weiterer Verlauf durch die Heide kaum noch zu verfolgen, da er an vielen Stellen verlegt und unterbrochen wurde.

In Richtung Kiefernstraße verlief der schon im Pirschsteigbuch des Jahres 1572 genannte **Brand- oder Huscheweg**. Er führte dem Namen nach zu einer Waldstelle, die als "Brand" bezeichnet wurde. Das Wegzeichen wiederum erinnerte in seiner Gestalt an eine "Husche" (Gans).

Nordwestlich gerichtet waren die **Trachauer-** und die **Dresdner Straße**. 1794 werden bereits am Stadtweg gelegene Häuser aufgezählt.

In südlicher bzw. südwestlicher Richtung abzweigende Gassen und Wege sind die **Preußerstraße** und **Kaditzer Straße**. Der Weg nach Kaditz ist uralte. Es war der viel benutzte, nach Kaditz führende **Kirchweg** der Altgemeinde. Als Gasse im erweiterten Dorf musste die Preußerstraße auch ihren besonderen Namen erhalten. Noch vor Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte sie einen anderen Namen. Sie wurde (1847) **Schreiers Gasse** genannt, bezeichnenderweise nach einem früheren Anlieger.

Bauern, Häusler und Winzer

Nach den ältesten Kaufbüchern des Prokuraturamtes Meißen ist deutlich zu erkennen, wie gut geordnet und festgefügt das Gemeindeleben war. Bei jeder Kaufverhandlung musste der **Dorfrichter** mit den **Gerichtsschöppen** zugegen sein. So zeichnet z. B. 1555 der Richter Anders

Zscheyle zu Radebeuel. 1592 ist Brosius Ilzsche Richter im Dorfe Radebeül, 1613 Mathes Beune desgl. zu Radebeull. Allem Anschein nach hat das Richteramt sehr häufig gewechselt. Gab es doch kein Erbrichtertum, und jeder suchte so schnell wie möglich die Amtsbürden loszuwerden.

Das Bauerntum bildet seit Jahrhunderten einen festen Block. Noch 1642 heißt es: „In diesem Dorf sind nicht mehr denn 12 Bauern angesessen.“ Doch schreiten schon die Dismembrationen seit Beginn des 17. Jahrhunderts stetig fort. Ein Stück Acker oder eine kleine Baustatt werden nacheinander verkauft, damit die Mannesfolge jeweils um eine Hellebarde vermehrt.

Die Zahl der Gärtner und vor allem der Häusler wächst beständig. Der enge Ring am alten Kreis ist längst gesprengt. 1616 hat Georg Schnabel allernächst dem Dorfe Serckwitz eine Baustatt erlangt, um dort im Einverständnis mit der Gemeinde ein Haus zu errichten. Besonders die in den Oberlößnitzer Bergen arbeitenden Winzer leiden unter Wohnungsnot. So erklärt der Winzer Georg Dom 1624 in seinem Gesuch wegen seines Heuselbaues ganz unumwunden, dass er zu keinem Losament und zu keiner Herberge kommen könnte, obwohl er in der Herren Weingebirge arbeiten müsse. 1626 setzt sich der Hofjäger Hanns Stoll dafür ein, dass auch Peter Schirmer zu Radebeüll zu einer Wohnung kommen möge, da er ihn erst unlängst "für einen Winzer" angenommen hätte. Selbst der Lößnitzer Hofewinzer Peter Patzig sieht sich gezwungen, um einen Raum zum Hausbau in Radebeüll zu bitten. Der Richter Peter Taschenberg beruft 1630 eine Versammlung ein, wobei erst jedes Gemeindemitglied sein Einverständnis mit einem Ja bekräftigt, damit der Häuselbau "hinter dem Dorf" erfolgen kann. Es geht um jeden noch freien Platz, bis an den Tümpel vor dem Dorf heran, wo ein neuer Fußsteig angelegt werden muss, auch bis zu der Viehetreibe hart am Dorfe; das ist der Viehweg in Richtung des späteren Stadtweges. Als 1648 der arme Winzer Peter Taschenberg für sich auch noch ein Flecklein zum Hausbau haben möchte, stehen schon 16 Häuser auf den bäuerlichen Gütern. Die Bauern sind im Grunde stets dagegen, wenn einer der bisherigen Hausgenossen nach einem eigenen Wohnhaus strebt, angeblich deshalb, weil ihre Güter durch die zusätzliche Viehhaltung „zu keinem Nutzen" kommen könnten.

Die vorstehenden anschaulichen Schilderungen, die für eine verhältnismäßig kurze Zeit das stürmische und unaufhaltsame Wachstum in der Altgemeinde Radebeul zeigen, sind der Collectio Schmidiana des Prokuraturamtes Meißen entnommen. Sie wurden hinsichtlich der Winzer auch in dem Sonderheft Nr.10 der Monographien zur Geschichte der Stadt zum Teil erwähnt. (St.A.R.)

Bauernnamen – Berufsstände

Vielfach sind in den ländlichen Gemeinden Bauernnamen mit sonderbaren Zusätzen überliefert worden. Bei der Enge des alten Ortskernes (Kreis) und der verhältnismäßig geringen Ausdehnung der Altgemeinde waren besondere Unterscheidungen gleichnamiger Bauerngeschlechter In Radebeul kaum erforderlich. Dies war vielleicht nur dann geboten, wenn zugleich derselbe Vorname in Erscheinung trat, wobei dann Zusätze wie „der Ältere" oder "der Jüngere" genügten. Auch der Vorname allein war für die besondere Kennzeichnung bestimmend, wie 1764 Michael Ilzsche kurz „Michel" genannt wird. Zuweilen unterschied man auch nach den Vorbesitzern, so 1719 den Burkhard-Trobisch von anderen Einwohnern des Namens Trobisch. Auch der Wohnort wurde zur näheren Bestimmung des Besitzers angeführt, z.B. 1732 für Andreas Ilzsche an der kleinen Gasse. Aus neuerer Zeit sind Unterscheidungen wie Dicken-, Heckel- und Richter-Barth bekannt.

Die soziale Schichtung war nicht sonderlich unterschiedlich, da nur wenige Bauern über

größeren Hufenbesitz verfügten und die meisten fast nur auf sandigem Boden wirtschaften mussten. Schon die Gärtner mussten sich häufig nach Nebenarbeit umsehen, sie waren wie viele Häusler einfache Maurer und Zimmerleute, Hausgenossen nur Handarbeiter und Tagelöhner. Ein nicht geringer Teil der Einwohner war als Winzer tätig, die, wie verständlich, sich selbst nur als arme Leute bezeichnen mussten.

Bauern, wie Gärtner und Häusler, suchten im „lieben Weinbau“ einen Gewinn zu erzielen, wenn er auch nicht allzu viel verhieß. Es ist erstaunlich, wie viel Pressräume, Pressschuppen und Weinpressen, selbst gute und feste Kellereien in den einzelnen Grundstücken vorhanden waren. Bei vielen Käufen und Verkäufen sind auch fast regelmäßig kleine und größere Stücke von Weingärten und Weinbergeln oder Weinbergen, selbst außerhalb Radebeuler Flur, mit aufgeführt.

Hauszeichen in Tür- und Torsteinen nebst Inschriften

Im bäuerlichen Brauchtum war es üblich, den Häusern einen Geburtsschein auszustellen, in Jahreszahlen und mit gewissen Initialen an Schlusssteinen der Haustüren oder den Torsteinen der Einfahrt, auch an Kragsteinen des Obergeschosses baugeschichtliche Daten der Nachwelt zu übermitteln. Bei Umbauten und Hauserneuerungen wurden sogar restliche Erinnerungsmale wieder sorgsam übernommen und eingefügt.

Soweit noch eine Möglichkeit besteht, diese Zeichen weiter zu erhalten, sollte man sie bei Bauveränderungen nicht ohne weiteres beseitigen oder sonst achtlos dem Verfall preisgeben. Sind sie doch als steingeschriebene Zeugen ein Teil der Ortsgeschichte und besonders dort zu finden, wo ohnedies der Denkmalschutz mit pflegerischer Hand zu walten hätte.

Vor einem Jahrzehnt besuchte ich mit Freund Sparbert auf einer kleinen Entdeckungsreise den Radebeuler Kreis, um all diese Kostbarkeiten zu bewundern und im Bilde festzuhalten. Und fürwahr, es gibt hier fast keinen Hof, der nicht so wertvolle Erinnerungsmale trüge. Man vergleiche den heutigen Zustand, um etwaige Veränderungen zu konstatieren, die, falls neu, manchmal kaum als Verbesserung zu betrachten sind. Dies natürlich rein äußerlich betrachtet und nur eben auf diese Erinnerungsmale bezogen.

Der Kreis und seine Denkmale

Der kurze Zugangsweg "Am Kreis" hatte früher den Namen "Gasse". Der Kreis selbst als Dorfplatz mit Linde mag etwa um 1893 seinen festen Namen erhalten haben. Bei einem Rundgang (vgl. Häusergeschichte) kann folgendes festgehalten werden:

Gutshof Nr. 1 (BC 16),
ein ehemaliges Halbhufengut, zuletzt über 100 Jahre der Familie Barth (Max) gehörig. Beachtenswert die Wetterfahne mit den Buchstaben M B und dar Jahreszahl 1900. Das Gut (heute Puruckherr) wurde 1844 von Schubert's Erben durch Johann Gottlieb Barth übernommen. Steintafel über der Haustür: A. Max Barth 1900.

Gutshof Nr. 2 (BC 17),
ehemaliges Halbhufengut, gehörte längere Zeit der Familie Gautzsch. Am Kragstein der rechten

Ecke E F G 1898, weist auf Ernst Friedrich Gautzsch, der 1878 ein neues Seitengebäude errichtete. Damals unterscheidet man Dorfplatz und Dorfstraße (AM Kreis).

Gutshof Nr. 3 (BC 18),

ehemals Frantze, zeitweise Einhufengut, gehörte nach Hufenverzeichnis 1764 Herrn Magister Germann aus Kaditz, damals wohl das beste Gut im Dorf. Hier keine Hauszeichen und Inschriften.

Gutshof Nr. 4 (BC 19),

Halbhufengut der Familie Taschenberger (Max), seit kurzem Herzschuch. Steintafel über der Haustür mit einem Spruch: „Gott hat geholfen, Gott hilft noch, Gott wird weiter helfen; M T Taschenberger 1901 . Die Akten berichten tatsächlich von einem Umbau des Wohnhauses i.J. 1901. Taschenberger ein seit mehr als 400 Jahren bekannter Bauernname in Radebeul.

Gutshof Nr. 5 (BC 20),

Halbhufengut, seit längerer Zeit der Familie Tränkner gehörig. Linke Torsäule, im oberen Teil durch Eisenbänder gefasst, zeigt die Initialen A B, rechte Torsäule oben die Jahreszahl 1729. Hausforschung weist auf alten Vorbesitzer Andreas Beuhne. Das Gut war geringwertig, da es „auf dem Sande“ lag, wurde 1743 von Meister Johann Georg Mittag, einen Hufschmied aus Serkowitz sub hasta übernommen.

Gutshof Nr. 6 (BC 21),

ein Dreiviertelhofengut, längere Zeit der Familie Tränkner gehörig. Linkes Gebäude trägt am rechten Kragstein oben den Namen J G Tränkner (Johann Christian T.) und die Jahreszahl 1860, desgleichen über den Scheunentor die Inschrift C H Tränkner 1876 (Christian Heinrich T.). An den Torsäulen die Zeichen Alpha und Omega (Anfang – Ende).

Gutshof Nr. 11 (BC 28),

ein Viertelhofengut, mit neuerem Schmuck: An der erneuerten Hofseite des Wohnhauses unter einem Fenster des 1. Stockeswerkes ein Sgraffitto mit Ackergeräten und Symbolen des Feldbaues, dazu die Jahreszahlen 1784 und 1956. Erstere Jahreszahl deutet auf Gutsübernahme Johann Christian Vogels vom Vater Johann Georg Vogel.

Gebäude Nr. 12 (BC 29),

ein Viertelhofengut. Am Sturz der Haustür Inschrift auf Stein: Abgebrannt dem 8.August 1836 – erbaut den 4. Nov. J C C, wohl auf die Häuslerin Justiniane Christmanninweisend. An den beiden Torsäulen Hausnummer No. 12

Gutshof Nr. 14 (BC 31),

ein Halbhufengut mit Feldern im Vorwerke, den Familien Barth und Findeisen gehörig. Am Mittelgiebel Stallgebäudes 1927 R B (Richard Barth), an der Wetterfahne auf der Scheune 1940 H.Findeisen. Der Bauernname Barth gehört wie Taschenberg (er) zu den häufigsten und immer wiederkehrenden Familiennamen, die für Radebeul als bodenständig gelten können. Außer dem früh bezeugten Barthhübel am Heiderand gab es auch in der Niederlößnitz den 1495 genannten vinea (Weinberg) dicitur (genannt) Bart. Wie schon angedeutet, hatten die Radebeuler Bauern anfangs auch im Kötzschenbrodaer Gebirge (Niederlößnitz) Weinbergsbesitz. In jedem größeren Bauerngut war eine Weinpresse vorhanden.

Auch über den Kreis hinaus sind in der ehemaligen Altgemeinde Radebeul hier und dort noch ältere Hauszeichen und Inschriften zu finden.

Serkowitzer Str. 17 (BC 42),

ein Halbhufengut, trägt zwei Inschriften, nämlich J Gf V 1802 (Johann Gottfried Vogel) und an Torsäule links J G T 1784 (Johann Georg Taschenberger).

Robert-Werner-Platz 11 (BC 55),

früher Fuhrwerksbesitzer Hermann Protze, am Kragstein des Hauses Mildner 1857, Haus des Ortsrichters Johann Gottlob Mildner.

Robert-Werner-Platz 9 (BC 56),

mit Inschrift J G E 1804, auf Vorbesitzer Johann Georg Eisoldweisend.

Kaditzer Str. 14 (BC 66),

am Kragstein links oben F F Findeisen 1858 (Ferdinand Findeisen, Häusler).

Kaditzer Str. 19 (BC 3),

über der Haustür und am Torstein J C K No.3, an den Häusler Johann Christoph Vogel (um 1820) erinnernd.

Kaditzer Str. 18 (BC 77),

Schlussstein am Tor eingemauert mit Inschrift J Gf T No.77, auf den Häusler Johann Gottfried Türkeweisend.

Nicht alle Inschriften sind in voller Treue überliefert worden. Dies konnte jedoch erst in neuerer Zeit geschehen, da man des Lesens nicht voll auf kundig war. Ein Beispiel hierzu gibt ein wohlgemeinter Erneuerungsversuch, der aber leider missglückte; am Grundstück:

Brunnenplatz 5 (BC 38),

Besitzer Klingner. Die sandsteinerner Torsäule zeigt nach noch vorhandener photographischer Aufnahme deutlich die Inschrift J G L H 1802. Auf der erst kürzlich granitanen linken Torsäule wurden nun die in falscher Verbindung stehenden Buchstaben J G L H und die falsche Jahreszahl 1807 angebracht. Hier erscheint es einmal recht nützlich, den tatsächlichen Besitzverhältnissen nachzugehen:

Vorbesitzer von Bruno Klingner war Friedrich Ernst Klingner, vorher (1873) Ernst Gottfried Klotzsche, dann (1870) Carl Gottfried Zschimmer, 1856 Johann Gottlob Haeckelt, der das Haus 1839 von seiner Mutter als das Haeckeltsche Haus an der Gasse übernahm. 1828 kaufte Anna Rosine Heckelt das Haus von Johann Gottlob Häckelt. Dieser Johann Gottlob (Abkürzung G L !) Heckelt (die Schreibweise mit ä und e wechselt) hatte das Grundstück mit zwei Weinbergen 1792 von Johann Georg Ilzsche übernommen, worauf wahrscheinlich 1802 eine Erneuerung des Gebäudes erfolgte. Dank der aufgestellten Häusergeschichte und einer genauen Registrierung noch vorhandener Inschriften ist erst eine ordentliche Überprüfung derartiger Erneuerungen möglich, die übrigens nicht einmal sind (so auch in Alt-Naundorf). Der Laie wird solchen scheinbar geringfügigen Dingen weniger Bedeutung beimessen. Wenn aber schon Traditionen hochgehalten werden, sollte man doch den Sach- und Fachkundigen jeweils zur Beratung heranziehen.

Bei unvermeidlichen Hausabbrüchen kommt leider noch hinzu, dass vorgefundene Hauszeichen mit in den Bauschutt wandern. Auch hierfür ein recht bedauerliches Beispiel aus neuester Zeit, das u.U. weiterhin Schule machen könnte:

Serkowitzer Str. 27 (BC 40),

Nach Umbau gänzlich verschwunden eine große Inschriftentafel über der Haustüre: „An Gottes

Segen ist alles gelegen. Erbauet durch Gottes Güte i.J. 1882 durch Karl Ilzsche". An der Scheune: „K G Iltzsche 1895". Besitzer dieses Halbhufengutes, das Äcker und Büsche „im Vorwerke" und selbst „auf dem Poppitz" auf Kaditzer Flur hatte, war seit fast 350 Jahren in ununterbrochener Reihe die Radebeuler Bauernfamilie Ilzsche. Nachricht vom Jahre 1601: Lorenz Ilzsche kauft von seinem Vater Brosius Ilzsche das Dreiviertelhufengut, einschließlich der Viertelhufe im Vorwerk.

Das Abreißen von Gebäuden, besonders an verkehrshindernden Stellen, war in bestimmten Fällen unvermeidlich und im allgemeinen Sinne sogar begrüßenswert und wird auch in Zukunft kaum zu vermeiden sein. (vgl. das Haasesche Grundstück an der Hauptdurchgangsstraße). Ältere Leute werden wohl noch wissen, dass an der heute noch recht unübersichtlichen Verkehrsstelle an der Scharfen Ecke in Richtung Kaditzer Str. bis zum Jahre 1902 inmitten des platzartig erweiterten Straßenstückes ein Haus mit Scheune stand. Es trug die Brandkataster-Nr. 12 (alt 35), letzter Eigentümer Carl Heinrich Schröder, früher Fickler. Selbst in diesem Hause befand sich noch 1853 ein besonderes Pressgebäude. Die Geschichte des Hauses ist noch Anfang des 18. Jahrh. bezeugt.

Vor dem Abbruch derartiger Gebäude sollte man nicht versäumen, der Nachwelt wenigstens Abbildungen zu sichern (vgl. Abbruch der alten Dorfschmiede). Das Stadtarchiv nimmt gern solche Aufnahmen in seine Dokumenten-Sammlung.

Die industrielle Entwicklung

(siehe auch Staatsexamen-Arbeit Hans Böhme 1964 St.A.R. 12-13)

Von Natur war Radebeul so gar nicht ausersehen, jemals ein bedeutender Industrieort zu werden. Jahrhunderte bestimmte die Landwirtschaft mit einfachem Ackerbau und geringer Viehzucht den Charakter des Ortes. Es kam im besonderen noch ein garten- und feldmäßig betriebener Weinbau in der Elbniederung hinzu, der zwar ziemlich ausgedehnt war, aber nur einen geringwertigen Wein, den sogenannten Elblinger, hervorbrachte. Im Gartenbau wurden Obst, Beerenobst und Erdbeeren gepflegt, vor allem nach dem völligen Niedergang des Weinbaues durch die Reblauskatastrophe Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts setzte im Wettstreit mit der nahen Oberlößnitz nördlich der Leipziger Straße ein reger Villenbau ein, der nicht wenig zur Erweiterung und Verschönerung des Ortes beitrug.

Erst um 1872 entstanden die ersten industriellen Anlagen südlich der Leipziger Straße. Durch billiges Bauland auf dem Sande der Heidebauern angelockt und durch die günstige Verkehrslage an der Eisenbahn angezogen, stellten sich sehr bald die verschiedensten Unternehmer aus der Dresdner Gegend ein, um die ersten Fabrikanlagen vor den Toren der Stadt zu errichten. Der Aufstieg brachte in wenigen Jahrzehnten ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten.

1895 stellt das Meyersche Konversations-Lexikon folgendes von Radebeul fest: Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt in der Lößnitz, Knotenpunkt Leipzig-Riesa-Dresden und Radebeul-Radeburg der Sächsischen Staatsbahn, hat schöne Villen, zwei Eisengießereien, eine große chemische Fabrik, eine Maschinenfabrik, eine Metallplakatfabrik, Fabrikation von Feigenkaffee, Parfümerien und von Buch- und Steindruckfarben, Rußbrennerei usw.

1905 gibt Neumanns Orts- und Verkehrslexikon die weitere industrielle Entwicklung mit folgendem Bericht wieder: Eisenbahnwerkstatt, Eisengießerei, Asbestwaren, Bambus- und Rohrmöbel, Blechemballagen- und Plakat-, Feigenkaffee-, Keks-, Waffel- und Marzipan-, Maschinenfabrikation, Fichtenpechsiederei, Glasbläserei- und -Schleiferei, Fabrikation photographischer Karten, Guß- und Emallierwerk, chemische Fabrik.

Bevor die heute bestehenden einzelnen Betriebe beschrieben werden sollen, als Kuriosum noch die Frage nach dem ersten industriellen Unternehmen überhaupt. Es war: die **Wachsbleiche** in der Oberlöbnitz, aus einem Weingut hervorgegangen. Wie der Chronist Julius Hofmann um 1850 in seinem Werk über das Meißner Niederland (St.A.R. B 7) berichtet, war der sogenannte Walther'sche Weinberg (heute das Fiedlerhaus am Augustusweg), vorzeiten die Wachsbleiche genannt, auf welchem Grundstücke in früheren Zeiten viel Wachs gebleicht worden sein soll. Über die Beichlingische Wachsbleiche liegen auch tatsächlich Nachrichten aus dem Jahre 1716 vor. Da das früher von Lüttichausche Weingut sehr ungünstig lag und nur geringe Einnahmen hatte, suchte die Besitzerin (Gräfin v. Beichling) nach einem einträglichen Nebenerwerb, den sie in ihrem Weinberghause "unweit dem Dorfe Radebeul" durch die sogenannte "Wachsverkehrung" erreichen wollte. Es wurden seit 1714 in dieser hier angelegten Fabrique oder Manufactur jährlich mindestens 60 Zentner Rohwachs verarbeitet, um dann die "fabricierten Wahren" nach Dresden oder auf die Messe zu bringen. Nachweislich tätig waren hier der Faktor Erhardt und der Bleicher Augustin Benedetti. Jedoch kam das Unternehmen nicht recht in Schwung und ging wegen Rohstoffmangel und zu starker Konkurrenz nach einigen Jahren wieder ein. 1735 und viel später noch als sogenannte Wachsbleiche benannt, wurde sie vom Radebeuler Fußknecht Fischer als Schankstätte ausersehen, durfte aber als solche nicht bestehen bleiben, weil sie nach den Vorschriften als unerlaubt galt. Als **Walthers Weinberg** hat die Wachsbleiche dann wirklich das Schankrecht um 1820 erhalten und sich einen Namen als vielbesuchter Vergnügungsort in der weiteren Umgebung von Dresden erworben.

Allen Radebeuler Industrieunternehmungen aus den 70er und 80er Jahren voran steht die chemische Produktion, die noch heute eine vorrangige Stellung einnimmt, in verschiedenen Betrieben vereinigt als Arzneimittelwerk Dresden (AWD). Wie in allen Fällen ging auch der stärkste Teilbetrieb des AWD, vormals VEB Chemische Werke von Heyden, aus den bescheidensten Anfängen hervor. Der junge Dresdner Chemiker Friedrich v. Heyden begann in seinem Hause Leipziger Straße 11 (Dresden-Neustadt) mit den ersten Versuchen, Salizylsäure synthetisch und fabrikmäßig herzustellen.

Er berichtet selbst:

„Ich konstruierte mir sofort nach fleißigen Vorarbeiten im kleinen und nach eigenen Ideen einen mir geeignet erscheinenden Apparat, in dem ich wenigstens pfund- und kiloweise operieren konnte. Und hatte nach einigen ungenügenden Versuchen doch bald die Freude, mit einer ganz hübschen Ausbeute zu Geheimrat Kolbe (der die Anregung gab und fasst zur selben Zeit zu gleichen Ergebnissen kam) nach Leipzig zu fahren und ihm meine selbständigen Resultate vorlegen zu können.“

Zur Herstellung größerer Mengen richtete sich der glückliche Miterfinder unweit des Dorfes Radebeul an der Meißner Straße ein Laboratorium ein, aus dem 1874 die **Salicylsäurefabrik Dr. von Heyden** hervorging, an der Dr. Kolbe, Universitätsprofessor zu Leipzig, (seit 1884) Teilhaber war. Schon im ersten Jahre ihres Bestehens lieferte die Fabrik 4000 kg Salizylsäure. Bis 1878 erhöhte sich die Jahresproduktion auf 25.000 kg. So wurde aus dem ersten kleinen Laboratoriums-Präparat Salizylsäure nach einigen Jahrzehnten ein Produkt der Großindustrie und ein Welthandelsartikel, der nicht nur ein überall begehrtes Heilmittel war, sondern auch zur

Lebensmittelkonservierung und vielen anderen Zwecken diente. Aber es blieb nicht nur bei der Herstellung von Salizylsäure. In ununterbrochener Reihe suchte man unter allerlei wissenschaftlichen Bezeichnungen und Schutznamen neue und immer wieder neue Derivate herzustellen. Die Entwicklung des Werkes nahm einen ungeahnten Aufschwung und führte wie bei fast allen Unternehmungen über OHG Heyden Nachfolger - GmbH - bis zum Volkseigenen Betrieb (Chem.Fabr.v.Heyden 1874-1934, St.A.R. A 824 und B 160).

Zwar brachte der zweite Weltkrieg dem großen Chemiewerk mit seiner außerordentlich zahlreichen Belegschaft den völligen Ruin. Dank unerschütterlichen Aufbauwillens der Intelligenz und der Werktätigen gelang es aber doch schon im Sommer 1946, die Erzeugung alter bewährter Heilmittel wieder aufzunehmen und neue hochwertige Medikamente zur Erhaltung menschlicher Gesundheit zu schaffen, wie Euvornil, Orabet, Oranil, Phenacetin, Radecol, Theobromin, Theophyllin usw. Auf vielen Gebieten der Arzneimittelleinfuhr konnten somit selbstgeschaffene Präparate geliefert werden.

Nach 1958 gelang es, den VEB Chemische Fabrik von Heyden mit anderen Betrieben, wie ehemals Madaus, Gehe und Wecusta, zum **VEB Arzneimittelwerk Dresden** (AWD) zusammenzuschließen, zum außerordentlichen ideellen und materiellen Gewinn unseres Volkes, der ganzen Menschheit zum Wohl, nicht zuletzt der deutschen chemischen Industrie zur Ehre. Das Banner der Arbeit gereicht dem AWD zu höchster Anerkennung. Von der ausstrahlenden Kraft und der Vielseitigkeit des Teilwerkes Wilhelm-Pieck-Straße (Meißner Str.) zeugt die Gründung des Zweigwerkes und früheren Betriebs-Teiles VEB Chemiewerk Nünchritz, wo besonders Schwefelsäure, Ätznatron usw. produziert wird, wie überhaupt der Mutterbetrieb selbst viele chemisch-technische und chemisch-kosmetische Artikel erzeugt. Von besonderer Bedeutung ist auch das im Hauptwerk untergebrachte Institut für Fluor- und Karbonforschung, das mit dem Fluorwerk Dohna in Verbindung steht und seinen Teil zur ersten Silikon-Anlage der Deutschen Demokratischen Republik in Nünchritz (1955) beitrug.

Bevor der VEB Chemische Fabrik von Heyden selbst in den großen Verband des Arzneimittelwerkes Dresden übergang, hatte sich diesem der gleichfalls in Radebeul befindliche Betrieb des VEB Pharma Madaus angeschlossen. Er war aus dem namhaften **pharmazeutischen Werk Dr. Madaus & Co.** auf der Gartenstraße hervorgegangen, der allerdings erst seit 1919 bestand (in Radebeul seit 1927). Auch die hier erzeugten pharmazeutischen Mittel (besonders Penicillin) zeugten von bester Qualität und waren bald in aller Welt bekannt geworden. Der schwere Rückschlag des Jahres 1945, der auch dieses Werk zugrundegerichtete, wurde auch hier mit bewundernswerter Aufbaukraft erfolgreich überwunden.

Die übrigen zahlreichen Industrieanlagen Radebeuls befinden sich ihrer Lage nach vornehmlich in den schon bezeichneten Fabrikvierteln an der Wilhelm-Pieck-Straße (Meißner Str.) und an der Gartenstraße, teils auch an der Sidonien-, Kiefern- und Forststraße. Der Übersicht halber sollen sie nach ihrer Gründungszeit kurz aufgeführt werden:

1 8 7 5 : Gründer einer Fabrik, die sich mit der Herstellung von Kaffeegewürz und Kaffee-Ersatz befasste, ist **Otto E. Weber**, der von Berlin über Dresden zuzog und sehr bald durch die Spezialität des Karlsbader Kaffeegewürzes in weitem Umkreis bekannt machte. Seine eigene Villa bei der Fabrik ließ er 1889 erbauen. Durch allerlei Erweiterungen des Fabrikbereiches und durch viele Verbesserungen der Anlagen hat er den Betrieb hochgebracht und in der Familie als GmbH erhalten. Nach 1945 mussten auch manche Schwierigkeiten überwunden werden. Die alte Firma änderte sich in **VEB „Otto E. Weber“**. Mit der vorübergehenden Herstellung von Zitronensäure und dem Abpacken von Suppenkräutern wurde die Notzeit überbrückt. Statt des Karlsbader

Kaffeegewürzes oder des Feigenkaffees lieferte man nur reinen Kaffeeersatz. Es entstand eine Fusion mit dem VEB Teekanne, der nach dem Kriege auch nur Wald- und Wiesentee, wie den Haustee „Teefix“ und einen Pfefferminztee „Fixminze“ in Aufgussbeuteln liefern konnte. Dann kam noch eine verbesserte Qualität der Marke „Teeflott“ auf, eine Teemischung für Großküchen in gelochten Pergamentbeuteln unter Zusatz von Anis und Pfefferminze. 1951 durfte zudem echter Tee aus China verarbeitet werden. Seit 1. Januar 1952 wurde der Firmenname auf **VEB „Kaffee-Weber-Teekanne“** festgelegt, und 1954 kam der Betrieb als **VEB „Kaffee und Tee“** unter die Aufsicht des Ministeriums für Lebensmittelindustrie. Als einziger Teeabpackungsbetrieb der DDR durfte nun auch der Betrieb importierten Bohnenkaffee zur Produktion verwenden. Mit der Neubeschaffung moderner Verpackungsmaschinen wurde der Arbeitsprozess bedeutend erleichtert. Näheres hierüber brachte die Radebeuler Vorschau im Dezember 1958, S. 10: Betriebe von denen man spricht, Dr. Georg Schröder (Stadtarchiv B 69).

1 8 7 6 : Eisengießereien von Gebler und Paul, Sidonienstraße. Der kleinere und in engeren Verhältnissen gebliebene Betrieb ist die **Eisengießerei Louis Paul & Co. GmbH**, Sidonienstraße 20, gegr. 1876, 1880 dem Fabrikbesitzer Friedrich Ernst Paul gehörig.

Der weit bedeutendere Betrieb, heute **VEB Emailleguß Radebeul**, erstreckt sich in unmittelbarer Nachbarschaft und im Umkreis von der Kiefernstraße bis zur Heydenstraße. Er ist Radebeuler Schwerpunktbetrieb und steht nach 1945 im Rahmen des Neuaufbaues mit der Herstellung säurefester Emailen im Vordergrund, vormals als Aktiengesellschaft Gebler-Werke bezeichnet, insbesondere schon 1921 als Emaillewerk von Gebrüder Gebler (laut Adressbuch) erwähnt.

1 8 8 5 : Als Nachbarbetrieb der ehemaligen Firma Otto E. Weber (VEB Kaffee und Tee) liegt Ecke Hellerstraße der heute in weiter Welt bekannte **VEB Steckenpferd**. Der Name bezieht sich auf das charakteristische alte Firmenzeichen der ehem. Parfümfabrik Bergmann & Co. Die Firma ist 1885 in Dresden gegründet worden und wurde erst später nach Radebeul verlegt. 1893 hören wir erstmalig von dem Fabrikanten Bruno Bergmann, der dann auch als Fabrikbesitzer erscheint, allerdings in recht eingegengter Lage. Wahrscheinlich musste der Gründer des Betriebes um das Bauland feilschen und kämpfen. Besitzer eines Arealteiles war noch um 1880 der Nachbar Weber. Jedoch waren Bergmanns Parfümerien und Toilettenseifen so begehrt, dass er seinen Platz wohl behaupten konnte. Eine Spitzenleistung sollte die vielgerühmte Lilienmilchseife sein mit dem gekreuzten weißen Steckenpferdchen und der Lilie als Gütezeichen. So behielt auch der VEB Seifen- und Kosmetikwerk Radebeul dieses einzigartige Symbol. Einzigartig auch deshalb, weil mit diesem Zeichen eine einmalige Bewegung verknüpft ist, die die Welt aufhorchen ließ. Wie der Steckenpferd-Messestand 1956 zeigte, gingen die Exporte bereits nach 23 Ländern, nach Volksdemokratien und nach dem kapitalistischen Ausland. Was aber noch mehr bedeutete: Die Produktion des VEB Steckenpferd stieg von 1954 bis 1959 auf 304 Prozent (Bruttoproduktion). Mit diesem gewaltigen Aufschwung erfolgte der aufrüttelnde Ruf, zusätzliche Exporte zu bringen, um ein 10.000-Tonnen-Frachtschiff zu kaufen. Diese Steckenpferd-Bewegung lief damit an. Sie brachte trotz vieler Diskussionen und manchen Lachens 1958 aus der einen Verpflichtung des VEB Steckenpferd eine Summe von 200 Mill. DM, woran 1500 Betriebe beteiligt waren. 1959 lagen schon wieder 150 Mill. Verpflichtungen vor. So wurden aus diesem einen Schiff fünf Frachter. Schon dadurch allein waren Millionenbeträge an Divisen einzusparen, um sie für andere wichtige Ausgaben freizustellen.

Näheres hierüber in Radebeuler Vorschau, Oktoberheft 1958, S. 8 (siehe oben).

1 8 8 8 : **G. & A. Thoenes, Sächsische Asbestfabrik** (Meißner Str. 41, BC 81B), bestand 1893 als Fabrik technischer Artikel unter Carl Gustav Thoenes. Das zur Fabrik gehörige Wohnhaus

wurde 1888 errichtet. Schon 1905 wurde mit der Herstellung von Asbestwaren begonnen.

1890 : Radebeuler Maschinenfabrik, vormals **August Koebig**, ursprünglich als Fabrik für Papierverarbeitungsmaschinen entstanden (Meißner Str. 17, BC 81 00).

1895 : Auf ausgedehntem Areal jenseits der Autobahn bis an die Stadtgrenze Dresdens waren ehemals die **Union-Werke Radebeul**. An Stelle der 1895 genannten Metallplakatfabrik war dort zuerst eine Fabrik chemischer Produktion (Glaubersalzbereitung), später eine Fabrik für Blechemballagen (1905) eine Kunstdruck- und Metallwarenfabrik (1927) und die Union-Blechwarenwerke (1931). Im Hauptgebäude der ehem. Union-Werke ist jetzt die Betriebsberufsschule des Transformatoren- und Röntgenwerkes untergebracht.

Ein kleinerer Betrieb der Sächs. Blechwarenfabrik Radebeul (in Verwaltung) befindet sich heute Meißner Str. 23 (BC 81 WW), hier auch VEB Cocima und VEB Polygraph, VEB Maschinen- und Apparatebau für Großküchenanlagen.

1898 : Aus einer Pechsiederei (Fichtenpechsiederei) bildete sich die **Vereinigte Pechfabriken**, vormals Robert Voigt (Dresden) und später Eisenbeiß, Meißner Str. 19 (BC 81 PP).

1907 : VEB Maschinenfabrik Special, Gartenstraße 62 (BC 104S), hervorgegangen aus der Maschinenfabrik Göhring & Hebenstreit; aus Dresden verlegt.

1920 : Spezialwaagenfabrik „Rapido“, Vereinigung volkseigener Betriebe der feinmechanischen Industrie, ehem. Rapido-Werke von R. Lehmann & Co., Gartenstraße 64 (BC 104T).

Die angegebenen Jahreszahlen haben keine absolute Gültigkeit für die Gründungsjahre im einzelnen, sie sollen nur ungefähr den Verlauf der industriellen Entwicklung markieren. Im allgemeinen geht daraus hervor, dass sich die sprunghafte Entwicklung der Radebeuler Industrie in der Gründerzeit nach 1870 vornehmlich südlich der Chaussee Meißen-Leipzig vollzog. Den größten Teil des Baulandes in dieser Gegend beanspruchte die Chemische Fabrik von Heyden, im eigentlichen Sinne, einen eigenen Fabrikort im Ort darstellend. Die Entwicklung im ältesten Radebeuler Fabrikviertel war mit dem Ende des vorigen Jahrh. gänzlich abgeschlossen. Es folgte nun nach der Jahrhundertwende eine weitere Vergrößerung des Industriebereiches südlich der Eisenbahn, zwischen Gartenstraße und Dresdner Str., die noch heute im Gange ist.

Von den wichtigsten neueren Radebeuler Industriestätten oder Betrieben sind etwa noch zu nennen:

VEB Radebeuler Schuhfabrik (Raschufa), Gartenstraße 70/72 (BC 112K), vormals Schuhfabrik Fritz Keyl, seit 1926.

Werkzeugmaschinenfabrik, vormals **Carl Auerbach & Sohn**, Gartenstraße 65 (BC 112V), wo z.Zt. die Betriebsberufsschule Mikromat, Dresden, untergebracht ist (vgl. Werkzeugfabrik Radebeul, Meißner Str.).

Rahmen- und Leistenfabrik William Sahre besteht seit 1907, Forststraße 11.

Nahrungsmittelwerk Bego, vormals **Otto Beger**, Sidonienstraße 7 (BC 80H).

VEB Radebeuler Waffelfabrik, Kolbestraße, ebenfalls aus einem Privatbesitz hervorgegangen, vgl. auch frühere Waffelfabrik von Weisflog, Zinzendorfstraße 2-4.

Färberei Kelling, W. Kelling, Reinigung und Waschanstalt, Seestraße 8 (BC 112F).

Plastilit – Kunststoffverarbeitung, Horst Meyer, Radebeul, Seestraße 2/4, modernste und neueste Fabrikanlage der halbstaatlichen Industrie, liefert ins Ausland, vor allem Kinder- und Wasserspielbälle in verschiedensten Farbzusammenstellungen.

Myraplast, Kunststoffwalzwerk Radebeul der Firma Gerhard Meyer, liefert ins Ausland Tischdecken, Fenstervorhänge in verschiedenen Mustern und Farben; Gartenstraße.

Die Gemeinde Altradebeul beherbergt in ihrem Flurbereich wohl den wesentlichsten Teil der gesamten Industrie aller Altgemeinden der Stadt. Zu erwähnen ist, dass auch ein Teil der industriellen Unternehmungen verschwand oder von anderen Betrieben aufgesogen wurden. Erinnert sei hierbei an die bereits 1874 genannte **Glasfabrik von Louis Erdmann Jüchtziger**, Gegend Sidonien-Kiefernstraße (BC 81 D7). Nicht zu verschweigen noch die Tatsache, dass das erste industrielle Unternehmen nach 1870 auf ehem. Serkowitz Flur entstand, damals als **Robert Theodor Gysaes Rußfabrik**. Johann Otto Baer aus Blasewitz erweiterte 1895 das Unternehmen zu einer Farbenfabrik, die heute als volkseigenes Werk Radebeuler Druckfarbenfabriken einen besonderen Ruf genießt. Den ersten Anlass zur Gründung dieses ältesten Werkes gab Dr. Th. Klotzsch aus Dresden in seinem Gesuch um Errichtung des Betriebes, den dann der genannte Gysae zu dem seinigen machte.

Der kurze Abriss sollte in rein geschichtlicher Darstellung zeigen, wie die aus den 10 Altgemeinden entstandene Stadt Radebeul nicht nur als Garten- und Rebenstadt, sondern vor allem auch als Industriestadt zu betrachten ist. Zur 600-Jahrfeier im Jahre 1949 werden insgesamt für Radebeul 126 Industriebetriebe festgestellt, zu denen 14 große, 13 mittlere und 99 kleinere unter 50 Belegschaftsmitgliedern gehörten.

Nach einem geographisch-historischen Abriss von Dr. M.Hentschel. Festschrift 600 Jahre Radebeul (St.A.R. 9-32-03).

Kirchliches und schulisches Leben

Jahrhundertlang stand die Ur- und Altgemeinde Radebeul in engster kirchlicher und schulischer Bindung zum Kirchdorf Kaditz. Eine Geschichte der Kaditzer Kirche und Schule schließt auch das frühere kirchliche und schulische Leben des Dorfes Radebeul in sich (St.A.R. A 1185 und 1015). So müsste man eigentlich damit beginnen. Jedoch liegen schon nähere Beschreibungen vor, die einmal der gewissenhafte Kaditzer Chronist und Heimatforscher Otto Trautmann gab (Heft 21 der Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresden, 1909, St.A.R. B 110) und vom Verfasser selbst 1957 in der Jubiläumsschrift „60 Jahre Pestalozzischule Radebeul“ niedergelegt wurden. (St.A.R. Br 213) Dabei wurde als grundlegende Arbeit die Festschrift zur 50-Jahr-Feier des Schulbezirkes Radebeul für die Pestalozzi- und Schillerschule von Walther Ullmann vom Jahre 1928 benutzt. (St.A.R. Br. 201)

K i r c h e

Am 1. Juli 1890 löste sich Radebeul mit Oberlößnitz und Serkowitz aus dem bisher bestehenden Kirchenverband. Damit wurden die genannten Gemeinden zur selbständigen Kirchfahrt erhoben. 1892 hatte Radebeul endlich seine eigene Kirche, die von den Architekten Schilling und Gräbner aus Dresden als schlanker Bau im neugotischen Stile errichtet worden war. Unter dem Namen "Lutherkirche" wurde sie am 18. November 1892 feierlich eingeweiht. (St.A.R. A

1187) Seitdem sind keine größeren baulichen Veränderungen erfolgt. Nur im Innern wurde 1955 eine völlige Orgelerneuerung vorgenommen. Der 1892 entstandene Orgelbau genügte nicht mehr den Anforderungen, zumal sein Klangideal in Übereinstimmung mit dem äußeren Kirchenbild durchaus im Geist der Spätromantik gehalten war. Das reichausgestattete neue Orgelwerk wurde von der bekannten Firma Jehmlich geschaffen.

(Erich Worbs, Orgelerneuerung in der Lutherkirche, Vorschau, September 1955, St.A.R. B 66)

Radebeuler Schulen

Am 1. Mai 1878, vormittags 9 Uhr, verließen 126 Radebeuler Kinder das Schulhaus zu Kaditz, in dem sie bisher unterrichtet worden waren. Auf Radebeuler Flur wurden sie vom Schulvorstande, dem Gemeinderate, den Lehrern und dem Bezirksschulinspektor empfangen und nach dem neuen Schulhause, der heutigen **Schiller-Oberschule** Radebeul, an der Bahnhofstraße (Hauptstraße) geleitet. Nach der Weiherede des Bezirksschulinspektors, dem Gesang eines Liedes und dem Segenswunsch des Kaditzer Pfarrers betraten sie das neue Schulhaus. Radebeul hatte nun sein eigenes Schulwesen und sein erstes eigene Schulhaus. Im Jahre 1897 erstand bereits das zweite Radebeuler Schulgebäude an der Pestalozzistraße, das jetzt Pestalozzi-Oberschule Radebeul heißt und am 1. Mai 1897 geweiht wurde.

Gerade im schulischen Leben spiegelt sich am besten und deutlichsten das Leben in der Gemeinde, die sprunghafte wirtschaftliche Entwicklung. Es war natürlich immer so, dass den schulischen Belangen und Bedürfnissen seitens der Gemeinde nicht sofort und vollauf entsprochen werden konnte.

Die einfache Volksschule ist seit 1886 8-klassig und hat seit 1895 getrennte Geschlechter. Das erste Schulhaus wurde 1877 erbaut (Schiller-Oberschule, St.A.R. A 1054), am 1. Mai 1878 eingeweiht und hat jetzt 9 Schulzimmer. Im Jahre 1896 wurde eine Schulturnhalle errichtet, deren Weihe am 6. Dezember stattfand. In demselben Jahre wurde der Bau eines zweiten Schulhauses begonnen (**Pestalozzi-Oberschule**, St.A.R. A 1056). Dasselbe wurde am 1. Mai 1897 eingeweiht und enthält 9 Schulzimmer und einen Zeichensaal. Im Kellergeschoss war neben der Hausmannswohnung die mit der einfachen Volksschule organisch verbundene **Koch- und Haushaltsschule** untergebracht, welche Ostern 1897 eingeweiht wurde. Die höher Volksschule trat Ostern 1897 mit 5 gemischten Klassen ins Leben.

Dem Direktor Richard Weise (Richard Weise, Die Volksschule in der Landgemeinde Radebeul, St.A.R. B 20) unterstehen der Kirchsullehrer und Kantor Paul Bernhard Junghänel, 9 weitere Lehrer, 4 Hilfslehrer (davon eine Hilfslehrerin), hierüber noch 2 Hilfslehrerinnen für weibliche Handarbeiten, deren eine den Kochunterricht erteilt.

Es besteht außerdem im Orte eine **Höhere Töcherschule** (!) von Johanna Rudorf mit 43 Schülerinnen (besonders noch 8 Schüler) und 6 Lehrkräften. Die Gründung dieser Schule erfolgte 1885 in Oberlößnitz, wonach 1886 in Radebeul, Gellertstraße 15, ein eigenes Schulhaus eingerichtet wurde, dessen Weihe im August 1887 stattfand.

Zuletzt hat Radebeul noch eine gewerbliche **Fortbildungsschule** mit 74 Schülern, deren Leiter Richard Weise zugleich Direktor der Volksschule ist und wozu noch 3 Lehrer gehören, darunter der Architekt Arthur Leopold Schließer. Die Schule wird seit 1. November 1893 vom „Gewerbeverein für Radebeul und Nachbarorte“ unterhalten. Unterricht wöchentlich 4 (!) Stunden. Unterrichtsgegenstände: Deutsch, Buchführung, Rechnen, Wechsel- und Formenlehre sowie Zeichnen.

Öffentliche Gebäude

Um die Jahrhundertwende setzte ein besonders lebhaftes Bauen ein. Die kräftig aufstrebende Gemeinde erhielt durch den Bau stattlicher öffentlicher Gebäude schon ein mehr städtisches Ansehen. Diese Gebäude waren für die damalige Zeit aufs beste eingerichtet, so dass sie auch heute noch einigermaßen den Ansprüchen genügen.

B a h n h o f

Die Haltestelle Radebeul befand sich zunächst auf der Südseite. Lange Zeit musste man sich mit einer Wartehalle begnügen. Seit 1883 war Radebeul Ausgangspunkt der Kleinbahn Radebeul-Moritzburg-Radeburg. (Barbara Stark, Die Eisenbahnlinie Radebeul-Radeburg, eine verkehrsgeographische Skizze, St.A.R. 12-07)

Mit dem Wachsen der Industrie und des Verkehrs 1880-1900 wurde die Strecke zu einer Hauptlinie. Damals entstanden die Unterführungen an der Schilden-, Wasa-, Eisold- und Criegernstraße (etwa 1878) und 1897 an der Forststraße. Der Bahnhof wurde erweitert. Betriebsübergabe am 9. Januar 1900.

Mit dem Bau des Bahnhofes Radebeul, der Anlage mehrerer Bahnsteige und der Unterführung beseitigte man auch den Bahnübergang (heute Hauptstraße) und baute über die Gleise eine Brücke. Das neue Bahnhofsgebäude auf der Nordseite konnte am 25. Oktober 1900 in Betrieb genommen werden. Bisher nur durch Petroleumlampen kümmerlich erleuchtet, bekam der Bahnhof elektrisches Licht. (St.A.R. A 686, 687)

P o s t u n d P o s t g e b ä u d e

Eine lange Vorgeschichte der Post, verbunden mit der Entwicklung der Poststraßen und des ersten Eisenbahnverkehrs, wäre zu schreiben. – Erst 1909 erhielt Radebeul ein eigenes Postgebäude, das heutige Postamt an der Pestalozzistraße. Vorher war die Post im Hause Sidonienstraße 1 untergebracht, wohl seit 1890. Um 1875 befand sich die Post in dem Helbig'schen Hause an der Bahnhofstraße (Hauptstraße 14). Der verdiente Orts-chronist Dr. Mickel gibt in seinen Erinnerungen noch verschiedene Notizen über den Werdegang der Post in Radebeul (St.A.R. 15-01). Jedenfalls hat sich die Post seit Anbeginn stets eines regen Zuspruchs erfreut. So hatte der Postbezirk Radebeul-Ober-lößnitz um 1900 schon über 90 Fernsprechstellen mit 236.200 Gesprächen im Vorjahr.

R a t h a u s

Das Gemeindeamt befand sich ursprünglich - wie überall - in der Wohnung des Gemeindevorstandes. Die ersten Verwaltungsräume befanden sich bis 1889 im Grundstück Bahnhofstraße 1 (heute Hauptstraße), danach Sidonienstraße 3.

Die Weihe des heutigen Rathauses fand am 24. September 1900 statt. (St.A.R. A 474-476) Das im großen Sitzungssaale befindliche Wandgemälde von Witting über Abgaben des Dorfes an das Domstift um 1520 erinnert an die drückenden Zeiten der Fronleistungen, die die Bauern mühselig unter strengem Kirchenregiment in natura zu entrichten hatten. Dem Bild fehlt der historische und sachliche Hintergrund, da keine entsprechende Urkunde mit bestimmten Angaben beizubringen ist, die den tatsächlichen Verhältnissen entspräche, dazu das wirkliche Elend und die herrschende Armut kaum im rechten Licht erscheinen lässt. So entsprechen die Gestalten einzelner

Gruppen in ihrer Behäbigkeit nicht dem tatsächlichen Leid und dem Ernst der Lage. Sie sind im ganzen viel zu „schön“ dargestellt. Geschichtlich wertvoll ist das Gemälde allein in der Personifizierung der Menschen, die unter der freiwaltenden Hand des Künstlers entstand. Offenbar hat der Meister hier verschiedene ihm bekannte Personen seiner Zeit, die damals noch im Orte lebten, als Vorbilder zu seinen Charakterköpfen benutzt. (Paul Nackmayr, Das Wandgemälde im Rathaussaal, St.A.R. 15-02)

Einzelne bedeutsame Häuser im Ort

Wie aus der bereits bekannten Häusergeschichte Radebeuls zu ersehen ist, wird das charakteristische Bild des Ortes in seiner Entwicklung durch einzelne Gebäude bestimmt, die von besonderer geschichtlicher Bedeutung sind oder irgendwie erwähnenswert erscheinen.

Apotheke

Die sogenannte „Alte Apotheke „ wurde 1894 erbaut. Sie befindet sich am Ende der Gellertstraße, Ecke Meißner Str., Nr.18 (BC 98B). Als erster Apotheker hierselbst ist Carl Gustav Georgi (1852-1910) bekannt. Er liegt auf dem Friedhof an der Serkowitz Str. begraben.

Die „neue“ Apotheke Weißes Roß - auf ehem. Serkowitz Flur - besteht seit 1912.

Forsthaus

Das schon mehrfach erwähnte Gebäude Meißner Straße 84 (BC 84) galt als Haus mit 1/8 Hufe. Über die Herkunft und Entstehung herrscht noch einige Unklarheit. Dank einer eingehenderen Untersuchung ist es aber doch möglich, den eigentlichen Ursprung des Hauses festzustellen. Das erscheint um so notwendiger, als auch sehr viel, leider auch Unzutreffendes, darüber geschrieben worden ist. Rückschreitend gilt es, nochmals die Fäden aufzunehmen.

1877 berichtet Dr. Curt Mickel: Von der Leipziger Straße, wo sonst kein Haus stand, bog man beim Pinkeschen Haus nach dem „Russen“ ab (ehemalige Russenstraße).

Eine weitere Nachricht deutet auf die weitere Spur: 1812 übernimmt Johann Gottlieb Pink von seinem Schwiegervater Johann Friedrich Adam Saupe ein Haus als 1/8-Hufengut mit zwei Weinbergen, die Neuländer gen., außerhalb des Dorfes wohnend, zwischen den Äckern Samule Krausens und Gottfried Beuhnens, für insgesamt 1000 Taler.

1780 ersteht sub hasta Johann Friedrich (der obige) Saupe die Rumpeltsche Nahrung.

1768 erhält die Rumpeltin (Ehefrau des Forstknechtes R.) vom Fleischhauer Johann Georg Schirmer das Haus und 1/8 Acker neben dem Acker und Feld von Gottlob Zschimmer und Gottlob Arnold.

1766 erwirbt Johann Georg Schirmer Haus und Achtelhufe von Martin Peters.

1761 kauft Martin Peters Haus, Hof, Garten und Weinberg von der Gerviniußin im (?) Dorfe Radebeul.

1765 erwirbt die Commissionsrätin Gervinius die Gartennahrung, die dem Radebeuler Fußknecht

Valentin Erdmann Fischer (!) gehörte.

1747 liegt Valentin Erdmann Fischer (der Fußknecht !) mit 1/8 Acker auf Georg Littmanns Acker.

Diese letzte Nachricht nach dem Einwohnerverzeichnis von Radebeul v.J. 1794 (St.A.R. A 611) bildet den Schlüssel des Geheimnisses um das sogenannte Forsthaus. Als Haus hat es jedenfalls nach der hierauf bezüglichen Urkundenabschrift v. J. 1747 noch nicht bestanden, wohl aber als Grundstück eines später errichteten Gehöftes. Dieser Forstknecht Fischer ist laut Kaditzer Totenregister 1756 als Radebeuler gestorben und auf dem Friedhof zu Kaditz beerdigt worden. Demnach müsste also das sog. Forsthaus als sein letzter Wohnsitz zwischen 1747 und 1754 entstanden sein. Für das heute Haase'sche Grundstück dürfte die Entstehungszeit etwa um 1750 festgelegt werden. Der Gründer desselben war übrigens ein recht unternehmenslustiger Mann, der überall seine Hand im Spiel hatte (vgl. Nachricht über Wachsbleiche 1735). 1738 versuchte er für seine dienstlichen Belange am Drachenberg vor Reichenberg (Boxdorf) an der Hainischen Straße einen Schänkhübel einzurichten. Mit dem Abbruch des Hauses, das ein Verkehrshindernis auf der Hauptverkehrsstraße bildet, ist in nächster Zeit zu rechnen.

Villa Shatterhand

Nach dem Adressbuch v.J. 1897 wohnte der Schriftsteller Karl May bereits in seiner Villa Hölderlinstraße 5, damals Kirchstraße (BC 103D). Er ist dort als Dr. phil. Carl F. May eingetragen, hat angeblich vorher auch Gellertstraße 5, früher Schulstraße, bei dem Fabrikanten Richard Plöhn gewohnt, wenn er von Dresden aus zur Erholung in Radebeul weilte. Er selbst schreibt in seiner 1910 veröffentlichten Autobiographie: „Ich machte Schluss und zog von Dresden fort, nach Kötzschenbroda, dem äußersten Punkt seiner Vororte.“ Die von ihm bewohnte und für sein schriftstellerisches Schaffen benutzte „Villa Shatterhand“ ist eine Bauschöpfung der Gebrüder Ziller, etwa nach 1893 entstanden. Nach seinem Tode bewohnte die Witwe Clara May das Haus. Das im Garten gelegene Blockhaus, 1928 als Villa „Bärenfett“ eröffnet, war zugleich Karl-May-Museum unter dem originellen Verwalter Patty Frank. Als Gedenk- und Erholungsstätte entstand 1932 auf der gegenüberliegenden Seite der Straße der Karl-May-Park. Die letzte Ruhestätte des Schriftstellers und seiner Witwe birgt der Radebeuler Friedhof mit einem kunstvollen weißmarmornen Grabmal unter einem Säulenbau im Stile des Niketempels:

Karl May, geb. 25. Febr. 1842,	gest. 30. März 1902
Klara May, geb. 4. Juli 1864,	gest. 31. Dez. 1944

Mickelhaus , Schildenstraße 24 (BC 79F)

Es ist dies kein sonderlicher Bau von geschichtlicher Erinnerungswert. Nur seine Lage ist beachtenswert, da hier die Terrasse vor dem Haus deutlich die Reste des ursprünglichen Niveaus der Straße zeigt, die bei Anlage der Bahnunterführung tiefer gelegt werden musste. Damit ist ein anschauliches Beispiel verkehrstechnischer Reformen geboten. Ähnlich liegen auch die Verhältnisse betreffs Erhöhung des Straßenniveaus was z.Zt. sehr gut beim Umbau der Eisenbahnbrücke (Hauptstraße) beobachtet werden kann. Hierzu sei eine ortskundliche Notiz in Erinnerung gebracht: Am 1.Juni 1900 wurde die neue Eisenbahnbrücke (verlängerte Hauptstraße) dem Verkehr übergeben.

Übrigens ist der oben gegebene Name des Mickelhauses kein feststehender örtlicher Begriff. Er wurde lediglich im Hinblick auf einen seiner Bewohner gegeben, der als Ortschronist

verdient, erwähnt zu werden. Es handelt sich um Sanitätsrat Dr. med. Curt Mickel, der bereits vor der Jahrhundertwende das väterliche Grundstück bewohnte und bis zu seinem Tode innehatte. In kleinen Bausteinen hat er viele Kultur- und ortsgeschichtliche Mitteilungen gesammelt und der Gemeinde überlassen. (St.A.R. 9-37-02)

Riesehaus, Riesestraße 6 (BC 90)

Auch hier sei vorausgeschickt, dass die Prägung des Namens auf keiner festen Überlieferung beruht, sondern vom Verfasser lediglich erfunden, wenn nicht willkürlich bestimmt ist. Immerhin gilt es, Kunst- und Heimatfreunde auf bisher zu wenig beachtete Dinge aufmerksam zu machen. 1890 wird der bedeutungsvolle Hinweis in den Bauakten gegeben: Um- und Neubau durch Kammersänger Riese beendet. Wer offenen Blickes auch auf Straßen zu wandern versteht, wird an dem Eckgrundstück Riesestr./Meißner Str. das kunstvolle schmiedeeiserne Tor bewundert haben mit den schöngeformten Buchstaben L. R. Als begnadeter Hofopern- und Kammersänger war Lorenz (Lorenzo) Riese (1836-1907) auch in Radebeul heimisch. 1880 hatte er hier ein ländliches Grundstück von einem Besitzer Haubold gekauft, um es sich nach und nach zur bequemen Wohn- und Erholungs-stätte einzurichten. Es entstand 1880 ein Musikpavillon, 1882 ein Küchenanbau, 1883 ein Gewächshaus, später Riesenstraße 90. Man sieht es wohl heute noch, dass hier ein gefeierter Sängerkönig gewohnt haben mag.

Gaststätten

Wenn heute schon manche Klage über die auf dem Sterbebett liegende Gastronomie laut zu werden beginnt, so mag das für einen Wanderer und Fußgänger nicht ganz unverständlich sein. Dennoch muss man sich unter diesen Umständen mit zwei unumstößlichen Tatsachen abfinden, dass einesteils der moderne Verkehr mit Auto und Motorrad auf die Ferne gerichtet ist und andererseits Erholungsstätten für den werktätigen Menschen nötiger denn je geworden sind. Niemand denkt heute daran, das Lößnitzgebiet zur weiteren Umgebung von Dresden zu rechnen und als sonntäglicher Wallfahrer Gegenden aufzusuchen, die im Sprunge zu erreichen sind, früher aber von Städtern in Scharen auf Tagestouren erwandert wurden. So war es wenigstens noch in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, und man versteht erst recht, weshalb Radebeul mit all seinen umliegenden Altgemeinden so überraschend viele Einkehr- und Gaststätten hatte, die namentlich von den Dresdnern so gern besucht wurden. Manche dieser Gaststätten sind schon längst nicht mehr, sie mussten wohl oder übel eingehen. Wer aber gewohnt ist, das Wandern noch als Leistungssport zu pflegen und andere, besonders die jüngere Generation, zu begeistern, wird die Erschwernisse dennoch schmerzlich empfinden. Eine gewisse Romantik scheint auch unwiederbringlich geschwunden zu sein.

Dennoch begnügen wir uns mit dem, was noch geblieben ist und zudem in verschönertem Maße der Asche entstieg. Man denke nur an die traurigen Folgen der letzten Kriege, die Verfall und Stockung auf dem Gebiet der Gastronomie zum nicht geringen Teil mit sich brachten.

Bei dem ständig wiederauflebenden Fremdenverkehr und der zunehmenden Auslandstouristik kann es nur begrüßt werden, wenn die Gaststättenbetriebe gefördert werden. Nicht zuletzt dienen sie ja auch dem geselligen und gesellschaftlichen Leben im Orte selbst.

Bahnhofshotel, Hauptstraße 7

Eine Inschrift am Eingang umreißt in kurzen Worten die geschichtliche Entwicklung: Erbaut

1865 von Fleischermeister Christian Adolf Herrmann. Seit 1919 bewirtschaftet von seinem Enkel Fleischermeister Ernst Herrmann. Das alte Bahnhofhotel, fr. Bahnhofstr. 5 (BC 80 B) bildete einen Komplex mit dem 1890 erbauten Miethaus Sidonienstraße 1. Laufend erfolgten hier bauliche Veränderungen und Erweiterungen. Der linke Anbau und die dabeiliegenden Schuppen dienten dem teils im Hause befindlichen Postbetrieb, bis 1910 das Union-Kino eingerichtet wurde. Nachdem die den Herrmann'schen Erben gehörige Gaststätte in den HO-Betrieb überführt worden war, erfolgte eine vollständige Erneuerung des Hotels.

„Zu den Linden“

Meißner Straße 64 (BC 165)

Als Straßengasthof aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen, zunächst Laden, Schlächtereier, nach 1895 als Schankwirtschaft eingerichtet, als Moritz Wiedemanns Schankwirtschaft bekannt, später mit dem Vorbau einer massiven Veranda und dem Anbau einer Terrasse (1898) versehen, sowie einer Stehbierhalle. Beanstandungen wegen des Haltens der Geschirre auf dem freien Platz vor dem Gasthaus erfolgten nach Fertigstellung der Straßenbahn. Die einesteils recht günstige Verkehrslage brachte somit auch manchen Verdross.

„Scharfe Ecke“

Robert-Werner-Platz 1a (BC 54)

Eine besonders merkwürdige Geschichte kennzeichnet die Entstehung dieser Gaststätte, Schon 1843 ausdrücklich als Reiheschanklokal erwähnt. ist das Haus jeweils von der Gemeinde verpachtet worden, 1847/48 z.B. an einen Bäcker, 1851/52 an den Fleischermeister Hermann Mitzschke, 1855/56 und 1857/58 an den Hausbesitzer und Dorfkrämer Carl Gottlob Fleischer, jedes Mal auf 2 Jahre. Ein eigentliches Schankrecht war also ursprünglich mit diesem Hause nicht verbunden. In den Jahren 1900 - 1933 war die Scharfe Ecke das Vereinslokal aller Arbeiterparteien und Organisationen.. 1921 erfolgte hier die Gründung der KPD, Ortsgruppe Radebeul.

Über das Schankwesen der Gemeinde und ihr Reiheschankrecht liegen noch weit ältere Nachrichten vor. (St.A.R. A 140, 890, 1247). Man klagt 1766 über starke Missbräuche im Reiheschank, wobei sich die Pächter unterstünden, fremde Gäste zu setzen, zu speisen und zu beherbergen. Es würde stark gespielt und getantzt, Zänkereien und Schlägereien fänden statt, und der Tumult daure vom Abend bis zum Morgen. Es liegen allerlei Ansuchen vor, u.a. 1767 von Johann Gottfried Beuhne um die Krämerei. Bei besonderen Veranstaltungen hatte die Gemeinde einen Erlaubnisschein zu beantragen, so für den 11. August 1839 zum Erntefest und Vogelschießen, sowie für die Tanzmusik unter einem auf freiem Felde aufzuschlagenden Zelte bis zum nächsten Tage früh 2 Uhr. Beim Bogenschießen waren wohl Bolzenschnepper, aber keine Feuegewehre erlaubt.

Vom Jahre 1842 berichtet ausführlich ein Pachtvertrag zur Ausübung von Reiheschanks: Es verpachtet Johann Gottfried Ilzsch als Vorstand der Gemeinde den der Gemeinde zugehörigen Bier-, Wein- und Branntweinschank an den Fleischhauermeister Christian Gottlieb Kirsten. Weitere Pachtverträge folgen: 1843/44 an Fleischhauermeister Carl Gottlob Hänel, 1846/47 an denselben, 1847/48 an den Bäcker Johann Gottlieb Weidel usw. Bei fast allen Verträgen, in denen der Gemeindevorstand als Verpächter zeichnet, sind prachttvolle Ortssiegel beigegeben mit den Symbolen eines Rades und eines Beiles. 1864 tritt endlich Carl Gottlob Fleischer als Schenkwirt auf, der für sich und solange er im Besitz des Hauses Nr.54 das Schankrecht beantragt (erneuert aller 2 Jahre !). Zugleich bittet er um Konzession zur Verabreichung warmer Speisen in seinem Schenklokal, da sich das Bedürfnis hierzu bei der Lage am Eisenbahnhaltepunkt und der damit bedeutenden Frequenzen von Reisenden, deren sich seine Schankwirtschaft erfreuen könne, nicht

verleugnen lasse. Bei dem steigenden Verkehr auf der Eisenbahn habe auch der Gemeindevorstand die Notwendigkeit erkannt, um sein Gesuch zu befürworten. Fleischer war schon 1838 Besitzer des Hauses und hatte nun endlich sein Ziel erreicht. Die exponierte Lage an der scharfen Ecke gab dem weiterbestehenden Gasthof seinen Namen.

„Vier Jahreszeiten„

Meißner Straße 79 (BC 82D)

Das Grundstück bildet die Ecke an der ehem. Leipziger Str. (Meißner Str.) und der alten Triebe, 400 m von der Eisenbahn. Das erste Baugesuch datiert vom 6. November 1875, eingereicht von Karl Eduard Schließer. An der Einfahrtsstelle des Grundstücks läuft der Chausseeegraben, der zu überbrücken ist. Die Triebe ist noch nicht chausseemäßig hergestellt. Am 20. April 1876 wird die Baugenehmigung erteilt, damit aber keineswegs die Schankkonzession. Am 22. Februar ergibt die Baurevision, dass die Neubauten, Wohn- und Nebengebäude, im Rohbau hergestellt sind. Es kommt dann Restaurationsgebäude und Stallgebäude hinzu. Das Bau-Revisions-Protokoll geht an Gottlieb Heinrich Moritz Hirschhoff, der am 20. Oktober als Restaurateur und Grundstücksbesitzer zeichnet (Konzession). Nun geht der Erweiterungsbau rüstig voran, zuerst mit dem Bau eines Gesellschaftssaales. Der neue Besitzer an der Bahnhofstraße (!) beabsichtigt, auf der hinzugekauften Nachbarparzelle 522 nach einem Gesuch vom 30. April 1879 ein Concert- und Ballhaus erbauen zu lassen, anschließend einen Konzertgarten mit Colonaden auf ehemaligem Weinbergsgelände. Der mit dem Bau betraute Baumeister Bischoff soll den Saalbau möglichst beschleunigen. Doch tritt eine unvorhergesehene Stockung ein, offenbar von ziemlich langer Dauer, denn erst 1888 ist der Hirschhoff'sche Saalbau im Rohbau vollendet. 1889 tritt als neueingetragener Besitzer des Gasthofs zu den vier Jahreszeiten Paul Friedemann ein. In lebhafter Folge werden weitere An- und Einbauten mit allerlei Verbesserungen vorgenommen. Es treten Teilhaber und Pächter auf. 1901 ist die Unionsbrauerei Dresden Mitbesitzerin. Friedemann endet 1907 mit dem Konkurs.

Ohne die Geschichte des Gasthofes weiter zu verfolgen, kann wohl behauptet werden, dass über dem großaufgezogenen Unternehmen nicht gerade ein glücklicher Stern waltete, trotz hervorragender Verkehrslage. Bei dem immer mehr spürbaren Nachlassen der öffentlichen Tanzvergnügen sah sich der letzte Pächter Kroupa (Eigt. Guhr) genötigt, den Saalbetrieb gänzlich einzustellen. Was aber sollte mit dem riesigen Saalbau werden? Man plante u.a. 1956 ein Filmtheater einzurichten, benutzte den Saal dann als Ausstellungs- und Lagerraum. – Als gepflegte Gaststätte im HO-Betrieb kam das Hotel glücklich über die Krisenzeit hinweg.

Klubhaus Arzneimittelwerk

Turnerweg 1 (BC 71B)

Als altbekannte Gaststätte lag hier ehemals der Gasthof „**Zur Krone**“. Der Bau dieses Gasthofes mit Stallungen und Tanzsaal erfolgte 1897 auf dem Bauland (Parz. 430, 433, 434) eines älteren Gasthofes an der Dresdner Straße, Weickerts Gasthof, Dresdner Str. 10 (BC 71) - (St.A.R. 11-17). Als Rest desselben ist heute noch die frühere Fiedlersche Schmiedewerkstatt erhalten, die der alte Tanzsaal war. Der Saal der Goldenen Krone war bis 1933 das Versammlungs- und Streiklokal der Radebeuler Arbeiterschaft (Der Boykott des Gasthofs zur Krone, Radebeuler Vorschau 11 / 1955, St.A.R. B 67). VEB Arzneimittelwerk Dresden baute das alte Gasthausgrundstück zu einem Kulturhaus aus. Es entstand das modern aufgerichtete und im Innern stattlich gestaltete AWD-Klubhaus, das auch zu allgemeinen Veranstaltungen benutzt wird.

Auch in rein ortsgeschichtlicher Hinsicht ist die Lage der beiden Gasthöfe und ihre Schankgerechtigkeit beachtenswert. Im Grunde geht die auf den Gebäuden ruhende

Schankkonzession auf früher bestehende Besitzverhältnisse zurück. Sie betreffen die Gebäude auf den ehemaligen Grundstücken Dresdner Straße 8 und 10 (BC 70 und BC 71). Man könnte von einem ehemaligen „Försterviertel“ sprechen. Denn hier hatten sich die Radebeuler Forstknechte ihre eigenen Wohnsitze auserwählt, um dabei auch das Schankrecht auszuüben (vgl. den Hechtschen Bierschankstreit usw.) Der vom Verfasser aufgestellten Radebeuler Häusergeschichte (St.A.R.) ist Näheres zu entnehmen.

Forsthaus

Meißner Straße 29, Ecke Forststraße (BC 81TT)

Wie bereits bemerkt, hat der Gasthausname keine Beziehung zur Forstgeschichte. Versuche zur Gründung eines Restaurants an dieser Stelle sind bereits 1877 angestellt worden. 1897 trägt die Gaststätte den Namen „Zum Forsthaus“, damals Leipziger Str. 105

Eine Reihe Gaststätten sind nicht mehr vorhanden:

Goldener Adler

August-Bebel-Str. 20 (BC 91) später Löbnitzschlöbchen

Das Gebäude erhielt seine heutige Gestalt 1895, vorher (seit 1873) war es Privathaus. Erste Gesuche um Schankkonzession erfolgten 1893, die tatsächliche Erteilung des Schankrechtes am 4. Januar 1896 unter dem Gasthausnamen „Zum goldenen Adler“ (Adler am Giebel). Seit 1900 hieß die Gaststätte „Löbnitzschlöbchen“ (an der ehem. Löbnitzstraße). Erster Gasthofsbesitzer ist Friedrich August Kästner; häufig wechselten die Gastwirte. Das Stadtarchiv nennt Pollenders (1914 Erben desselben), früher Neumann, sonst Denzer, Heine usw.

Bahnhofswirtschaft

Gaststätte im Bahnhofsgebäude entstand um 1900 mit dem Bahnhof Radebeul (s.d.). Es ist seit einiger Zeit nicht mehr gastronomisch genutzt, dient z.Zt. als Lehrlingswohnheim.

Hotel Lechla

Sidonienstraße 6 (BC 80N)

Das noch 1914 nach dem Adreßbuch bekannte Hotel (Besitzerin Ida Lechla) bestand seit 1887 als Gastwirtschaft (1897 Friedrich Lechla). Nach 1914 ist es eingegangen, so dass 1919 der Umbau des Saales für neue Wohnungen vorgenommen werden konnte.

Gambrinus

Sidonienstraße 24 (BC 81G)

In einem 1878 erbauten Haus, das später in die Gebler-Werke einbezogen wurde, entstand das Restaurant Gambrinus, nach dem Adressbuch v. J. 1886 bereits vorhanden. 1893 übernahm die Gastwirtschaft zum Gambrinus Richard Moritz Prätorius vom Vorbesitzer Leukrath zugleich als Wohngebäude. Auf dem Wege der Zwangsversteigerung gelangte er 1902 in den vollständigen Besitz des Grundstückes, das er aus einem recht verlotterten Zustand wieder in Ordnung brachte. Immerhin war das Vorder- und Hintergebäude 1905 noch von 11 Familien mit insgesamt 62 (!) Köpfen bewohnt. Im Vorderhaus befand sich der Gastwirtschaftsbetrieb, vornehmlich von Werksangehörigen der Fa. Gebler besucht. 1916 konnte das Guß- und Emaillierwerk der Gebr. Gebler das Prätorius'sche Grundstück erwerben. 1922 erfolgte der endgültige Umbau der ehem. Schankräume, die fortan mit als Werkräume dienen. 1945 spielte es in der Geschichte der Arbeiterbewegung eine nicht unbedeutende Rolle.

Waldschänke

Dresdner Straße 56 (BC 110D)

Das Gebäude ist 1870 entstanden. Es hatte 1892 noch keine Schankkonzession, da erst 1897 der Besitzer Hermann Walther als Schankwirt genannt wird. Noch 1931 bestand es noch als Schankwirtschaft.

Zu erwähnen sind noch die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Gaststätten auf Serkowitz Flur:

Albertschlößchen

Gohliser Straße 1 (fr. Eisoldstraße) (BC 64C)

Dieses turmgekrönte und mit einer Wetterfahne versehene Gebäude ist 1875 als „feines“ Restaurant mit Konditorei durch Friedrich Wilhelm Eisold erbaut worden. Das Adressbuch v.J. 1886 empfiehlt es als Albertschlößchen und rühmt es wegen seiner günstigen Lage zwischen den Bahnhöfen Radebeul und Weintraube. Hotel und Restaurant sind mit ihren Lokalitäten und einem Konzertgarten vorzüglich geeignet zu Festlichkeiten, Gesellschaften, Hochzeiten usw. Eine Asphaltkegelbahn und gute Stallungen stehen zur Verfügung. 1922 übernimmt die Chemische Fabrik von Heyden das Gebäude unter den Namen „Pyrgos“ (Wetterfahne).

Carolasschlößchen

Maxim-Gorki-Str. 2 (BC 83)

Das Gebäude entstand 1874, jedoch nicht sogleich als Gaststätte. Es erfolgten Um- und Ausbauten 1879, 1885, 1900. Anfang der 80er Jahre Entstehung der Gaststätte. Der Gastwirt Franz Eduard Ernst bittet 1885, einen Anbau für das bestehende „Etablissement“ errichten zu dürfen. Im Adressbuch des Jahres 1886 wird er als Besitzer des Carolasschlößchens genannt. 1888 folgt der Gastwirt Woldemar Hugo Haubold, 1889 Ludwig Friedrich Wollstein, noch 1931 als Schankwirt (Restaurateur), Oststraße 1, genannt, später Russenstraße 2. 1942 ist verheiratete Stephani geb. Wollstein, Besitzerin des Carolasschlößchens.

Quellen zur Ortsforschung

Kaditzer Kirchenbücher

Vom Ende des 16. Jahrh. ab melden die Totenlisten getreulich jeden Sterbefall, der sich in Radebeul ereignete. Hierbei werden beachtliche Hinweise auf jeweilige Vorkommnisse gegeben. Pestzeiten, Kriegsereignisse und sonstige Unglücksfälle, die die Gemeinde betrafen, werden erwähnt. Winzer, Gemeindegirten, Förster, die im Orte starben und zu Kaditz beerdigt wurden, sind namhaft gemacht.

Besonders merkwürdig sind die teils schon erwähnten urkundlichen Belege der Ortsnamen: 1586 Redebel, 1587 Roedeboel, 1589 Redewell, 1592 Redewel, redebell, 1602 Rodebeull usw. Auch örtliche Lagebestimmungen treten auf, für den Verstorbenen Georg Dorn der 1695 gegebene Hinweis auf sein Wohnhaus „am Borne“ (Brunnenplatz). Die Pestjahre 1632/33 treten hervor. Am 10. November 1632 ist Lorenz Trobisch „peste verstorben“ und von seinem Weib begraben worden. 1625 wurde Wolf Daschenbergs Sohn in eines Bürgers Haus zu Dresden schelmischer und mörderischer Weise ins rechte Bein gestochen, woran er gestorben.

Nach dem am 25. März 1629 erfolgten schrecklichen Dorfbrand hat Lorenz Kaiser der Elter sich in der Schuel zu Kaditz aufhalten müssen, darin er 1630 verstorben.

Eine Liste der Ärmsten bietet das Verzeichnis der im Orte verstorbenen Hirten oder Hutmänner oder deren Frauen und Kinder: 1629 Paul Trost, 1655 Jacob Fritzsche, 1659 Michel Grimme, 1693 Christoph Hertwig, 1750 Christoph Rehn usw.

Lückenlos ist die Liste der in Radebeul verstorbenen oder zu Kaditz begrabenen Forstbedienten:

- 1698 Johann Fröhlich, churf. sächs. Förster zu R., 63 Jahre alt.
- 1705 Johann Heinrich Hecht, bestellt gewesener Förster zu R., 56 Jahre. Gottlob
- 1707 Heinrich Hecht, der Jägerei Beflissener, jüngster Sohn des Forstbedienten Johann Heinrich Hecht zu R.
- 1729 Christian Stockmann, Förster zu R., 61 Jahre alt.
- 1743 August Hecht, Förster in Stadt Neudorf, 60 Jahre.
- 1756 Valentin Erdmann Fischer, Forstbedienter bei (!) Radebeul.
- 1778 Gottfried Rumpelt, Forstbedienter auf der Jungen Heide.
- 1805 Johann Heinrich Pommrich, Fußknecht in der Löbnitz, 43 Jahre alt.
- 1820 Johann Gottlieb Wilhelm Richter, Jägerbursche und Hausgenosse in R., 63 Jahre alt.
- 1826 Johann Friedrich Dreßler, Förster auf der Jungen Heide, Neudorfer Revier, 67

Man kennt auch die Namen der ersten Fabrikarbeiter:

- 1870 Karl Friedrich Hermann Taschenberger, Fabrikarbeiter in R.,
- desgl. Karl August Richter, Fabrikarbeiter in R.,
- 1871 Carl August Otto, Fabrikarbeiter in R. usw.

Gemeindebuch von Radebeul

(St.A.R. A 455-457)

Wenn auch mit dem Jahre 1839 begonnen wird, sind doch manche Einträge recht aufschlussreich, so geringfügig sie auch erscheinen mögen.

Der Bestand der Eisenbahnarbeiter hat sich sehr vermindert, da der Bau meist als beendet zu betrachten ist, und es wohnt in dem Dorf Radebeul nur ein Bahnwärter; auch halten sich gegenwärtig nur noch 3 Eisenbahnarbeiter die Woche über daselbst auf, von denen aber keiner in die Einsiedelsche Schenke (an der Dredner Straße) kommt, sondern dem Vernehmen nach ihre Bedürfnisse in der Gemeindegasse (Scharfe Ecke) entnehmen.

1842 werden als Übelstand im Dorfe die hier befindlichen Pfützen empfunden, als besonders gefährlich die sogenannte „Grüne Pfütze“, in der schon ein Kind ertrunken ist. Es soll auch das Stück „im Holz“ auf dem sog. Stadtwege (Dresdner Straße) gebessert werden.

1843 behalten nach einem Vergleich vom 17. März die Altgemeindeglieder den sog. „Creis“ (!) und die Gemeindegasse als ihr Eigentum. Die Dorfgasse mit Inbegriff des Spritzen- und Feuerleiterhauses auf dem sog. Creiße ist der Gesamtgemeinde gehörig. Diese hat die Dorfgassenwege innerhalb des Dorfes zu bessern und die Kirchwegbrücke (Kirchweg = Kaditzer Str.) in baulichen Stand zu halten.

1844 Bericht über die Ostertage (= Ostraer Sieldienst) und Streu-Ablösung. Nach genannter Ablösung erhält die Gemeinde eine Entschädigungssumme von 540 Talern und Zurückerstattung der bezahlten Ablösungskosten. Es besteht noch an verschiedenen Stellen die Hutung auf den Dorfgassen.

20.7.1844: Der Fleischerin (Fleischers-Ehefrau) wird angedroht, ihr den Dorfkram (Krämerei) zu entziehen, falls sie den unbefugten Schank noch weiter betreibe.

1845 meldet der Heimatberechtigte Gottlob Reuter, dass er obdachlos sei. R. war Gemeindegärtner (7.1.1845).

wird bei Besichtigung durch die Baudirektion festgestellt, dass die Kaditzer Schule als eine der schlechtesten zu befinden sei. Ob Radebeul mit dem unbedingt notwendigen Schulneubau einverstanden sei? - Nach kurzem Überlegen wird beschlossen, dass man erst Gewissheit haben möchte, ob Radebeul und die Oberlößnitz ausgeschult würden und dieselben für sich ein neues Schulhaus bauen müssten. Wäre dies nicht der Fall, sei von Seiten Radebeuls gegen den Neubau der Kaditzer Schule nicht einzuwenden.

1846 Festlegung der Flurgrenzen zwischen Radebeul und Oberlößnitz. Die niedere Gasse in der Oberlößnitz (= Waldstraße) bildet die Grenzlinie, wo sie gegen Osten an der Ecke des Stadtrates Friedrich (Amtmannsberg) ihren Anfang nimmt und gegen Abend (Westen) mit dem Serkowitzter Jungen Holze. Es bildet der Weg nicht durchaus die Grenzlinie ... usw.

1846 sollte nach der Vermessung des Carl Gottlob Binkische Grundstück (heute Haase) ins Lößnitzer Flurkonto aufgenommen werden. Die sei abzuändern und es möge ferner zum Radebeuler Gemeindegasse gehören.

1847 erhält der Dorfkrämer Samuel Rump den Salzschanke. (17.1.47) Es soll die nach dem Stadtwege führende Schreierngasse (= Preußerstraße) gebessert werden (5.9.47). Den nach Serkowitz führenden Communicationsweg (= Serkowitz Str.) sollen die Anlieger bessern. Flur- und Straßennamen dunkler Bedeutung: Graben vor dem Weinberg an der Siliengasse, möglicherweise eingegangener Weg.

1848 Verordnung vom 28. April wegen Bildung der Communalgarde auf dem Lande betr. Die Gemeindevorstände haben zum freiwilligen (!) Eintritt aufgefordert. Verpflichtet sind alle diejenigen, welche das 50. Jahr noch nicht erreicht und das 21. überschritten haben, sich aber nicht ausschließlich von Lohnarbeit (!) nähren.

13. May Stellungnahme zur erwähnten Volksbewaffnung.

Sämtliche Gemeinderatsmitglieder sind der Meinung, dass eine allgemeine Bewaffnung in gegenwärtigen bedenklichen (!) Zeitverhältnissen dringend notwendig sei. Da bereits 24 zum Beitritt in die Communalgarde verpflichtete hiesige Einwohner Schießgewehre besitzen, so sollen die übrigen 32 Einwohner mit Picken (Pieken) als die wohlfeilste und zweckmäßigste Waffe ausgestattet werden. Für diejenigen, welche sich vor der Hand dieselben nicht aus ihren Mitteln anschaffen können, sollen dieselben einstweilen aus der Communalkasse bezahlt werden, unter der Bedingung, später die Kosten zurückzuerstatten. - Am 21. May 1848 erfolgte die Wahl des Commandanten der Communalgarde, die für Friedrich Menzel Stimmenmehrheit ergibt.

1849 - nicht die geringste Nachricht über den Dresdner Maiaufstand.

1863 Beschwerden des Gasthofsbesizers Hermann Mitzschke (an der Dresdner Str.) gegen den Weinschänken Carl Gottlob Fleischer, der seine Lokalität vergrößert habe und nun wohl doch noch volle Gasthofsgerechtheiten erhalten solle (Scharfe Ecke).

Auf Antrag des Friedensrichters Advocat Tischer jun. Sollen die Communicationswege gebessert werden. Für ein Fuder Steinknack anzufahren wird je „eine Lage“ bezahlt, außer den nötigen Ausbesserungen des Kirchweges von der über den Seegraben führenden Brücke bis an die Kaditzer Mark (= Grenze) sowie der Triebe von der Eisenbahn an bis an Dingers Garten, die noch in diesem Jahre ganz mit Steinen überzogen werden sollen.

1864 soll der im Jahre nötige Steinknack auf die hiesigen Dorfgassen aus Veters Steinbrüchen (Grundmühle) im Löbnitzgrunde angefahren werden.

1871 sollen nach Beschluss vom 14. Januar die im Jahre 1848 angeschafften Pieken für die allgemeine Volksbewaffnung meistbietend versteigert werden - - - nach fast 25 Jahren ! - In den Neubau der hiesigen Communicationswege sind folgende Stücke mit einbezogen worden: a) die sog. Triebe vom Dorfe heraus bis an die Leipzig-Dresdner Eisenbahn, b) sowie das Stück von der Meißner Chaussee bis an den sog. Russenweg, 28. April 1872.

1874 ist die Leipzig-Dresdner Eisenbahngesellschaft gesonnen, die hiesige Haltestelle zu erweitern und deshalb den von der sogenannten Triebe aus an der Eisenbahn hinführenden Weg hinter die Eisenbahnrestauration (Bahnhofshotel) zu verlegen. Das bedeutet die Anlage der Sidonienstraße.

1874 Sitzung am 19. April ... Ferner war eingegangen das Gesuch eines gewissen Dr. v. Heyden (!!!) wegen Aufführung einer chemischen Fabrik in den hierzu bestimmten Fabrikbezirk an der Meißner-Dresdner Chaussee. Derselbe habe auch die Versicherung gegeben, dass seine zu erzeugenden Fabrikate nicht den mindesten unangenehmen Geruch verbreiteten. Deshalb habe er es auch nicht für nötig, es in öffentlichen Blättern bekannt zu machen. - In der nun hierüber stattgefundenen Beratung ersah man, dass vorläufig hiergegen weiter

nichts zu tun sei, als sich spätere (!) Einwendungen gegen hierdurch zu befürchtende Belästigung ausdrücklich vorzubehalten.

Die heute viel erörterte Frage, warum es in Radebeul zuweilen so „stinkt“, war freilich damals noch nicht vorauszusehen. Gegen die oft unerträglichen und selbst für die hier wohnenden werktätigen Menschen spürbaren Geruchsbelästigungen müssen noch entschiedene Vorkehrungen getroffen werden. Nichts soll an dem geschmälert werden, was als Pioniertat von umwälzendem Einfluss auf das gesamte Heilmittelwesen zu werten und in der weiteren Entwicklung aus der modernen Medizin nicht mehr fortzudenken ist.

Schlicht und fast nüchtern klingen die obigen Zusagen und Versicherungen des jungen Chemikers aus Dresden, der den hohen, ihn Tag und Nacht beschäftigenden Gedanken in sich trug, die fabrikmäßige Herstellung von Salicylsäure, dem ersten synthetischen Heilmittel der Welt, zu erzielen.

1874 soll auf gemeinsames Betreiben mit Oberlößnitz im hiesigen Ort eine Postagentur errichtet werden. Das Generalpostamt gibt den Bescheid, eine Poststation Oberlößnitz-Radebeul zu genehmigen.

1874 , 7. Nov., Ansuchen des Glasfabrikanten Jüchziger aus Dresden wegen Aufführung eines Wohngebäudes und Anlage einer Glasfabrik im hiesigen Flurbezirk. - Letztlich wird der vom Triebenweg hinter dem Eisenbahnrestaurant bis an den sog. Mittelweg neuangelegte Weg (Teil der späteren Sidonienstraße) von der Dresden-Leipziger Eisenbahn übernommen und in vorschriftsmäßigem Stand befunden.

1876 erste Warnung vor der Reblaus (1.8.76).

In der Gegend von Erfurt ist die schon längst gefürchtete und den Weinbau gänzlich zugrunde richtenden Reblaus aufgetreten. Vorsichtsmaßnahmen sind einzuleiten !

Die Reblauskatastrophe trat nicht, wie immer wieder behauptet worden ist, wie der Blitz aus heiterem Himmel ein. Im Gegenteil waren Alarmzeichen schon längst gegeben, bevor das Verhängnis 1883/84 mit unaufhaltsamer Gewalt in unserer Gegend hereinbrach (vgl. Heft X der Monographie der Stadt Radebeul, S. 30).

1876 , 19. August, Gesuch wegen Erbauung einer Eisengießerei (Gebler & Paul).

1876 , 29. Oktober, Neubau der an den Schulbauplatz angrenzenden und auf der Bahnhofstraße mündenden neuprojektierten Straße (= Schulstraße, jetzt Gellertstr.). - Abschluss der Aufzeichnungen im August 1876.

Im Hinblick auf die Erwähnung einer damals entstehenden Straße ist überhaupt die Frage zu stellen, welche Straßen in der kurz darauf folgenden Zeit in Radebeuler Flur bestanden und mit Hausgrundstücken versehen waren.

Darüber gibt Aufschluss das älteste Adressbuch des Jahres 1886, in dem Radebeul allerdings nur am Rande erwähnt ist. Es werden hier folgende Straßen außerhalb des Kreises und der Altgemeinde genannt, hauptsächlich also die Straßen zwischen Eisenbahn und Meißner Straße: Bahnhof-, Carola-, Fabrik-, Forst-, Grenz-, Lößnitz-, Luther-, Russen- und Sidonienstraße, dazu Schildenweg und Untere Weinbergstraße.

Es fehlt hier gänzlich die Brücke zu einer Straße, von der im obigen Gemeindebuch mehrfach die Rede ist. Diese Straße stellte eine Verbindung zwischen Eisenbahn und Meißner Straße dar, zunächst nur als bescheidene Gasse.

Die einzelnen Hinweise lauten:

- 1847 beschwert sich der Häusler Johann Gottfried Rümer (Riemer) über Heinrich Ziller, dass er den Graben in der Siliengasse vor seinem Weinberg zugeschüttet habe. - Offenbar führte die genannte Gasse zu den in den Silien gelegenen Weinbergen, die neben den Schildenbergen nicht selten genannt werden. Häuser haben damals an der Gasse noch nicht bestanden.
- 1872 erstes Baugesuch, ein Wohngebäude aufführen zu dürfen auf einem erkauften Weinberg in den sog. Silien hiesiger Flur. – Verbreiterung der sog. Siliengasse soll erfolgen.
- 1875 Besichtigung der Siliengasse, um das Terrain, wie es im Bebauungsplan projektiert ist, hauptsächlich aber den Teil betrifft, von dem Teil der Meißner Chaussee herein, welcher teils schon mit Gebäude bebaut, teils erst in Angriff genommen wird. – Gleichzeitig liegt ein Baugesuch vor (durch Restaurateur Hiller aus Dresden), auf einem käuflich erworbenen Grundstück Ecke Meißner Chaussee und der Siliengasse ein Wohngebäude auf roher Wurzel aufzuführen.
- 1876 wird die Siliengasse letztmalig erwähnt, in der Nähe der Bahnhofstraße vermutlich abzweigend.

Trotz langen Suchens und Befragens kann nicht genau festgestellt werden, wo eigentlich die Siliengasse zu suchen ist. Es kämen u.U. die Gellertstraße oder Zinzendorfstraße in Frage. Jedoch sind diese Straßen teils erst später projektiert oder geradegelegt worden. Wie erwähnt, ist die ursprüngliche Carolastraße (heute Zinzendorfstraße) auch im Zuge der Langen Gasse (Aug.-Bebel-Str.) angelegt worden. Vielleicht ist die Siliengasse überhaupt unter die verschwundenen Wege zu rechnen, die infolge eines neuprojektierten Straßennetzes eingezogen wurden.

Literatur zur Ortsgeschichte

1800 *Dresden und die umliegende Gegend*, Verfasser unbekannt und gelegentliche Erwähnung bedeutungslos; in der Arnoldischen Buchhandlung, Pirna 1801

1821 *Vollständiges Lexikon von Sachsen* von August Schumann, Buchhändler in Zwickau, Vater des bekannten Komponisten Robert Schumann. Der Zusatz von dem angeblich falsch überlieferten Ortsnamen Radebeul stammt offenbar von dem Mitarbeiter Albert Schiffner.

Sonstiges historisches und statistisches Material wurde wie gewöhnlich von Geistlichen und Lehrern zusammengetragen, für Radebeul wahrscheinlich durch den Kaditzer Schulmeister und Kantor Johann Gottfried Ziller (1762 - 1831), der auch die berühmte Abhandlung über die alte Kaditzer Linde schrieb und der selbst in Oberlößnitz den Offeralschen Weinberg an der Waldstraße besaß. Sachlich ist kaum etwas gegen die Abfassung des Artikels über Radebeul einzuwenden, bis auf die sonderbare Mär aus der Sorbenzeit betreffs der Bedeutung des Ortsnamens.

1839 Notizen über Radebeul in *"Alte Sächsische Kirchengalerie"* sind denkbar spärlich und bieten nichts Neues, da sie auf den Schumann-Schiffnerschen Nachrichten aufbauen.

1845 Albert Schiffner in seinem Werk über das Königreich Sachsen bringt ebenfalls nichts Sonderliches und nur Statistisches.

1847 *Handbuch von Sachsen*, bearbeitet von Hugo von Bose, bietet nur statistisches Material.

1852 *Beschreibung von Sachsen* von E.W. Richter, Rektor in Hainichen, bringt auch nur statistische Nachrichten über Radebeul.

1853 *Meißner Niederland* von Karl Julius Hofmann, behandelt zwar recht ausführlich Oberlößnitz, jedoch Radebeul ganz nebensächlich. (St.A.R. B 7)

1860 wird in H. Leupolds (Heinrich Stiehlers) *Wanderbuch von Sachsen* Radebeul nicht einmal erwähnt, nur Walthers Weinberg in der vorderen Lößnitz wird mit kurzen Worten gedacht. (S. 56 Bd. I).

1882 wird in dem kleinen Führer *"Die Lößnitz bei Dresden und ihre Umgebung"* von Moritz Lilie, Radebeul, (St.A.R. B 25) gelegentlich der Wanderung zum Russen nach Walthers Weinberg (S. 37) nur ganz nebenbei erwähnt, unter den üblichen Redewendungen der Routenführer: Von der Station Radebeul wendet man sich nach der vom Verschönerungsverein mit Ahornbäumen bepflanzten Bahnhofstraße, an den Vier Jahreszeiten vorüber usw. nach dem im Garten halbversteckten allbekanntesten Gasthause "Zum Russen". Lilie, als Romanschriftsteller bekannt, gilt als Ortsforscher nicht allzu viel. Er bietet im übrigen nur rein Statistisches (Bevölkerungszahl). Eine treffende Einschätzung von Moritz Lilies Buch gibt der Gemeinderat zu Serkowitz in dem Sitzungsbericht vom 15. Sept. 1892, wonach von dem Lilie'schen Führer (Preis 75 Pf.) ein (!) Exemplar für die Volksbibliothek bestellt werden soll.

1908 bringt der *„Illustrierte Führer durch die Lößnitz und Umgebung“* von Reinhold Zieger (Preis 50 Pfennige) trotz weitgehender Berücksichtigung selbst der weiteren Umgebung immerhin recht beachtliche Hinweise für die Bedeutung des Ortes Radebeul in geschichtlicher und wirtschaftlicher Beziehung. Neben den wichtigsten Bauten wird auch die sehr bedeutende Industrie erwähnt.

1909 erscheint in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens (Wilhelm Baensch, Verlags-handlung Dresden, Heft 21, (St.A.R. B 110) ein bewundernswert fleißiges Werk über Kaditz bei Dresden von Eisenbahnsekretär Otto Trautmann. Es werden in dieser sehr wertvollen Abhandlung erstmals wichtige Nachrichten von Radebeul in ziemlicher Fülle und Genauigkeit eingeflochten. Auch in der Heimatbeilage zum Radebeuler Tageblatt "Löbnitz-Heimat"(St.A.R. B 246) hat der genannte Verfasser ausgezeichnete Beiträge geliefert, die das Werden des Kreises und die Ausübung des ersten Bierschanks durch die Radebeuler Förster bestens veranschaulichen. Trautmann ist der erste Radebeuler Chronist, der mit Liebe und äußerster Hingebung über Radebeul und Umgebung zu berichten wusste.

1905 bietet **Neumanns Verkehrslexikon** besonders wertvolle Grundlagen für die industrielle Entwicklung Radebeuls. Sie sind mit den um 1895 gebotenen Angaben in Meyers Konversationslexikon zu vergleichen.

1910 gibt die Werbeschrift "**Unsere Löbnitz**" allerlei Interessantes aus der Ortsgeschichte Radebeuls. Das Ortsbild um diese Zeit ist in interessanten Einzeldarstellungen wiedergegeben, so die Schillerschule als Bürger- und Bezirksschule dargestellt, auch die an dem sogenannten Bischofsgarten bei Serkowitz (Gohliser Fähre) eingerichtete Dampfschiffhaltestelle für Radebeul (um 1910) erwähnt. Die ganze Gegend wird als das "Sächsische Nizza" gerühmt.

1936 erscheint in der Zeitschrift für Heimat und Kultur, Wirtschaft und Verkehr "**Groß-Dresden**" (9. Jg., Heft 4) eine Darstellung über die Löbnitz und Karl-May-Stadt Radebeul. Die Stadt ist berühmter Ausflugs- und Kurort und gehört mit zu den ältesten und historisch interessantesten Siedlungen des Elbtals. Die Radebeuler Industrie bildet einen wichtigen Faktor im Sächsischen Industrie-Erzeugnis-Prozeß. Die Gründerjahre der Löbnitzindustrie werden ins Licht gerückt, vor allem das Werden der Chemischen Fabrik von Heyden. Was besonders zu loben ist, wird auch das Leben der schaffenden Künstler der Löbnitz hervorgehoben. Drei Maler der Löbnitz, wie Wilhelm Claus, Karl Kröner und Paul Wilhelm mit ihren in Abbildungen wiedergegebenen Gemälden werden gebührend gewürdigt.

1949 Festschrift **600 Jahre Radebeul** (St.A.R. 9-32-03)

Den geographisch-historischen Abriss entwarf Dr. M. Hentschel, ausgehend von dem Rundling "Am Kreis", der ältesten, noch erhaltenen Anlage Radebeuls. Geologischer Aufbau, Klima, Pflanzen und Tiere der Landschaft werden einer näheren Betrachtung unterzogen. Funde vorgeschichtlicher Zeit sind in der ganzen näheren Umgebung von Radebeul gemacht worden. Für Radebeul selbst ist keine Stelle bis heute bekannt geworden, in unmittelbarer Nähe nur auf Kaditzer und Serkowitzer Flur. Bodenanbau, Gewerbe, Handwerk, Garten- und Weinbau insgesamt für alle Altgemeinden werden in allgemeinem Blickfeld betrachtet. Für Alt-Radebeul selbst ist kaum Beachtliches zu finden. Anders dagegen zeigt die Entwicklung der Industrie die Vorrangstellung Radebeuls in klarer Linie. Es werden auch wichtige Fragen des Kulturlebens berührt. In allem ist die knappe und übersichtliche Darstellung eine allumfassende, sehr anerkennenswerte Leistung.

1954 Unser **Kleines Wanderheft** (St.A.R. Br 274) über Radebeul und die Löbnitz (VEB Bibliographisches Institut Leipzig) von Rudolf Huscher und Willi Sowinski fußt im allgemeinen auf dem oben erwähnten Werk von Hentschel, ist aber wesentlich auf die von Adolf Schruth bearbeitete Ortsgeschichte der Radebeuler Altgemeinden (außer Radebeul, Oberlöbnitz und Wahnsdorf) eingestellt. Schon aus diesem Grunde sind stoffliche Mängel kaum festzustellen.

Der genannte Schriftsteller Adolf Schruth hat in außerordentlich mühsamer Kleinarbeit den überaus

umfangreichen Stoff nach archivarischen Forschungen zusammengetragen und selbständig bearbeitet. Er liebte es gar nicht, von anderen abzuschreiben, sondern ist im besten Sinne als eifriger Forscher zu werten. In vielen Beiträgen der Heimatzeitschrift "**Die Elbaue**" (Beilage zum Generalanzeiger von Kötzschenbroda) (St.A.R. B 207 - 211, 430 - 432) hat er den Stoff in meisterhafter Weise durchdacht und gründlich geordnet und damit nachfolgenden Bearbeitern die Wege aufs bequemste geebnet.

Die dem Verfasser seit Jahrzehnten bekannten Grundlagen zu der noch fehlenden Radebeuler Ortsgeschichte sind nun in nochmals mühsamen Suchen zusammengestellt worden unter Berücksichtigung der Quellen im Staatsarchiv Dresden, im Stadtarchiv Radebeul, der städtischen Bauarten und der Akten des Feuerarchivs in Dresden. Eine Ergänzung zu der vorliegenden Arbeit stellt die bereits vom Verfasser bearbeitete Häusergeschichte von Radebeul (mit sämtlichen Altgemeinden) dar. Sie gehört nun auch zum Bestandteil des Stadtarchivs. Nach Brandkatasternummern geordnet, sind dort alle "alten" und "älteren" Häuser in einer Kartei zusammengestellt.

Auch hier konnte nicht allein von älteren Grundlagen ausgegangen werden, wie sie z.B. in den Notizen des Kötzschenbrodaer Chronisten Schubert v.J. 1863 (St.A.R. B 171) festgelegt sind. Einmal umfassen sie nur einen Teil der Radebeuler Altgemeinden, zum anderen sind sie teils auch recht unzuverlässig betreffs der Vorbesitzernamen sowie der Gründungs- und Besitzzeiten. Dies ist schon deshalb nicht verwunderlich, da der Chronist Schubert sich gewöhnlich nur auf Umfragen stützen konnte, während ihm die Kaufbücher und die Akten des Staatsarchivs damals nicht zugänglich waren. Infolge dieser Mängel ergaben sich so viele Fehlerquellen, dass die ganze, gewiss auch sehr mühsame und zeitraubende Arbeit keinen bleibenden Wert behalten konnte. Es möchte sogar für rein wissenschaftliche Benutzung derartiger Quellschriften gewarnt werden, weil sie mehr verwirren als aufklären können.

Gegen einmal aufgenommene Irrtümer im bestehenden Schrifttum ist überhaupt schwer anzukämpfen. Auch die örtlichen Sagen entbehren sehr oft des geschichtlichen Kernes. So wird noch heute von manchem die Geschichte des edlen Slawen Bor, des Wunderbischofs Benno, der das Bennohaus erbaut (!) haben soll, die Sage vom Mätressenschlösschen, vom Kyauhaus, vom Grafen Wackerbarth, von der Gräfin Neidschütz usw. insoweit für möglich gehalten, als doch etwas Wahres "daran" sein könnte. Selbst namhafte Heimatforscher haben falsches überliefert, das dann immer wieder kritiklos übernommen wurde und weiter verbreitet werden wird. Der Totalbrand von Radebeul, von Trautmann unrichtig überliefert, kehrt wieder in den Geschichtlichen Wanderfahrten Heft 14, S. 28, 1931 selbst von Schruth übernommen. Die Ortssage von Serkowitz, 1893 von Slawisten Hey wissenschaftlich begründet, wird 1954 (s.o.) von Huscher-Sowinski weiter verfochten (Kirchgut, Kirchfeld), als ob die heidnischen Sorben irgendwie in kirchlicher Abhängigkeit (zur Gründung !) gestanden hätten.

Eine Ortschronik soll all diese Dinge beleuchten, sie soll wissenschaftlich sein und auf wirklicher Forschung beruhen, um andere zum weiteren Nachdenken und Forschen anzuregen. Dies nun war das Bestreben des Verfassers, der in locker aneinandergereihten Themen versuchte, einen an sich spröden Stoff schmackhaft zu machen.

C.R.



Plan der Altgemeinden der Stadt Radebeuler

Altgemeinde Radebeul = blau markiert